



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

19 (12.1.1936) Beilage: 5 Jahre Hakenkreuzbanner

5 Jahre

Hakenkreuzbanner

Der Geburtstag einer Zeitung



In einer alten Werkstatt entstand unser Kampfblatt

Unsere Zeitungen sind Kinder des Kampfes und Kinder der Not. Man muß sich einmal wieder die Jahre des nationalsozialistischen Ringens um die Macht in das Gedächtnis rufen, um sich klar zu werden, wie unsere Zeitungen damals entstanden. Das Schwergewicht der nationalsozialistischen Agitation lag auf der Straße, in der Versammlung, vor der Stempel- presse, im Volks. Hier mußten wir uns durchsetzen, hier den Gegnern begegnen, hier sie hinüberziehen. Solange die NSDAP noch klein war, war dieses Mittel vielfach beinahe ausreichend. Die Presse der gegnerischen Parteien hatte sich auf die Methode festgelegt, uns im allgemeinen torjuschweigen und lediglich unter Lokalnachrichten mit der Überschrift „Hakenkreuzbanditen überfallen Andersdenkende“ zu bringen. Das Zentralblatt der Bewegung und die sehr wenigen Wochenblätter, die wir hatten, reichten im allgemeinen noch aus, um der feindlichen Presse zu begegnen und den eigenen Anhängern geistigen Stoff zu geben. Außerdem hatten wir einfach nicht mehr Geld und Möglichkeiten, weitere Blätter ins Leben zu rufen.

Dann aber kam die reichende Zunahme des Nationalsozialismus in allen Ländern des Deutschen Reiches. Durch den ungeheuren Opfermut unserer SA und SS und unserer Kämpfer wurde die Kampfstimmung außerordentlich verbreitert. Hatte noch 1928 die nationalsozialistische Organisation höchstens wie ein ganz dünnes Spinnennetz Deutschland überzogen, so wurde 1930 das Gewebe immer dichter und dichter, Stützpunkt entstand neben Stützpunkt, Ortsgruppe neben Ortsgruppe. Es wurde jetzt notwendig, all den vielen Parteigenossen und den zahlreichen Sympathisierenden im Lande dauernd nationalsozialistische Betrachtung der Innenpolitik, Außenpolitik und Wirtschaft zu geben, die Kämpfe auf kulturellem Gebiete wurden bedeutungsvoller, die Innenpolitik der einzelnen deutschen Länder wurde ganz wesentlich durch das Anwachsen der NSDAP bestimmt — vor allem aber änderte der Gegner die Taktik.

Die Methode des Torjuschweigens wurde völlig aufgegeben. Eine Flut von Lügen, Entstellungen, Verhöhnungen ergoß sich über uns. Die Tagespresse der anderen Parteien, diese finanziell wohlhabende, alt eingeführte, technisch oft sehr gewandt arbeitende Presse wurde reißend auf Kampf gegen den Nationalsozialismus umgestellt. Bis in die kleinsten Ortschaften hinein wurde der Kampf, zentral durch Korrespondenzbüros und Pressebüros geleitet, gegen uns vorwärts getrieben. Wir kamen in die Lage angereicherter Sturmtruppen, die plötzlich unter das Feuer kombinierter leichter und schwerer Feldartillerie geraten. Genau wie in dieser Lage im Felde, so erhob sich auch hier der Ruf nach der eigenen Artillerie. Diese Artillerie war zum größten Teil einfach nicht da! Was nützte schon eine Wochenzeitung, die einmal am Samstag herauskam, gegen das kombinierte Feuer aus 40 großen und kleinen Zeitungen in einem einzigen Lande? Eine Zeitung ist im Wahlkampf wie ein Geschütz, doniert mit jeder Auflage ihre Kampfpapieren, Artikel, Meldungen, Aufrufe heraus, sie ist die schwere Waffe der politischen Propaganda, und der ist kein echter Journalist und Zeitungsmann, der nicht mit einem wilden Eifer und einer kämpferischen Freude die Minuten durchgekauert hat, wenn ein großer Schlag, ein hinreichender Artikel, eine Nachricht, die den Gegner gründlich treffen soll, in Sicht geht, wenn die Maschinen donnern und wenn die ersten heißen Bogen herauskommen und in den Verkauf geworfen werden.

Wir standen gegen ganze Batterien, die gut eingeschossen feuerten. Wir mußten uns eigene Batterien schaffen. Und es ist wohl neben dem

Kampf unserer SA, SS und unserer Kämpfer, neben dem Kampf der Ortsgruppen und überlieferten Kreisleitungen und Gauleitungen eines der größten Meisterwerke, die der Nationalsozialismus in seiner Kampfzeit fertig bekommen hat, mit solcher Schnelligkeit Verlage, Zeitungen, Schriftleitungen und alles, was dazu gehört, aus dem Boden gehampft zu haben.

Wir waren doch nun einmal zum großen Teil ungelernete Leute. Wie mancher hat seine Begehung zum Zeitungsschreiben erst in diesen Tagen entdeckt, einfach weil es nicht anders ging. Das Jahr 1930 vor und nach der großen Wahlschlacht des 14. Septembers ist so ein Jahr

Mitten in der Schlacht erwuchs aus den Notbehelfen eine schneidende Waffe. Unvergänglich die treue Arbeit der Presse- und Propagandawarte zur Durchsetzung der neuen Zeitungen, unvergänglich der Straßenhändler in der braunen Kluft oder im Verbotshemde, der allem Terror zum Trotz die Zeitung auf der Straße durchsetzte. Unvergänglich diese Unsumme von Glauben, Leidenschaft und Idealismus, mit der hier der Bewegung eine ganz neue Waffe, eine schwierige Waffe, eine kostbare und teure Waffe geschaffen wurde.

Bald genug hatte der Gegner erkannt, wie gefährlich diese Presse ihm wurde. Hatte er

überlegen, auch wo sie an Auflageziffern noch zurückstand. Aus den zusammengetasteten, zusammengebauten Feldbatterien war eine wirkliche Artillerie der Propaganda geworden, mit dem schwersten Geschütz, dem Zentralblatt der Partei, mit einer gut funktionierenden Mittelartillerie, den gut eingespielten Gaublättern, mit Stellschützen, die nur auf bestimmte Zielungen des Feindes, etwa auf die Juden, eingestellt waren, bis herunter zu den ganz kleinen Feldgeschützen, den ganzen und halben Kopfbältern in den kleinen Ortschaften und Städten.

Als die siegreichen Kolonnen durch das Brandenburger Tor in Berlin einmarschierten, als die Hakenkreuzjahren hochgingen, da hatte auch die Artillerie der Presse an diesem Siege ihren ehrenvollen Anteil, und als wir überall die Ausgabem mit der Überschrift vom Siege des 30. Januar 1933 herausbringen konnten, da hat auch der alte nationalsozialistische Schriftleiter und Pressemann, wie die letzten Ausgaben aus der Maschine glitten und gebündelt zum Versand kamen, jedenfalls im Herzen die treue Notationsmaschine gestrichelt wie ein alter Artillerist sein Geschütz. Auch wir haben unseren Anteil am Siege, wir von den Geschützen der Propaganda!

Und dann kam die große zweite Umstellung zur Presse des neuen nationalsozialistischen Reiches. Nun mußte die Arbeit des Führers den Millionen Volksgenossen klar gemacht werden, diejenigen, die wir früher nie erreichten, mußten überzeugt werden, die eigenen Kämpfer und Anhänger im Glauben und im Vertrauen bestärkt werden. Eine schwere Arbeit erwuchs aus der. Der Kampf gegen die Gegner nahm ein völlig anderes Gesicht an — nicht mehr den offenen Feind konnten wir angreifen, sondern den getarnten mußten wir entlarven. Die Auflageziffern stiegen, vielfach bestand die Gefahr der Eintönigkeit, der Verlangweilung.

Schauen wir heute zurück, so sind wir auch mit diesen Aufgaben fertig geworden. Die Zeitungen haben ein nationalsozialistisches Gesicht, die als Zeitungen der Partei die Idee des Führers zu künden haben, sie haben einen nationalsozialistischen Inhalt und ein nationalsozialistisches Wesen bewahrt wie in der Kampfzeit — aber sie haben zugleich verstanden, auch die Ansprüche des gut geschulten deutschen Zeitungslesers zu befriedigen, sie sind aus der Gefahr der Eintönigkeit recht gut herausgekommen.

Aber loben wir uns nicht in dieser Stunde. Selbstzufriedenheit wäre der Anfang von Erstarrung und würde unserem inneren Wesen widersprechen. Noch inbaltreicher, weiter, lebendiger, im besten Sinne nationalsozialistischer sollen unsere Blätter werden. Vielgestaltigkeit des Ausdrucks, der Formung und der Darstellung verbinden mit einheitlicher Linie des Kampfes, landschaftliche Sonderaufgaben pflegen neben bewusster Einhaltung des großen Zusammenhanges.

Nationalsozialistische Weltanschauung, verbunden mit sachlicher Höchstleistung — das ist das Ziel, dem ein Blatt der Bewegung zustreben soll und will. Diesem Ideal immer näher zu kommen und damit zugleich eine Erziehungsarbeit, eine Bildungsarbeit und ein vorbildliches Werk deutscher Fachleistung zu schaffen — das ist Bewußtsein in einer Stunde, wo wir alle, Schriftleiter und Mitarbeiter, kaufmännische und technische Mitwirkende auf fünf Jahre „Hakenkreuzbanner“ zurückzusehen, fünf Jahre, in denen wir unser Bestes getan haben für den Sieg der Fahne „mit dem Hakenkreuz auf schwarzem Grund“ im roten Felde.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Reichsleitung

München, Bismarckstraße 45
Fernsprecher 54001 u. 58344
Berlin, Wilhelmstraße 64
(Verlagsabteilung) Tel. Jäger 7411



Aufnahme für „bringende
Pressegespräche“:
München 50081
Berlin Jäger 7411

Reichspressestelle

Berlin, den 20.12.33

An den
Hauptschriftleiter des „Hakenkreuzbanner“
Mannheim

Den Hakenkreuzbanner sende ich zu seinem 5 jährigen Bestehen die besten Grüße. Gegründet in einer Zeit, in der der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in seinen entscheidenden Abschnitt zu treten begann, hat das Hakenkreuzbanner in der Kampfzeit seinen Mann gestanden.

Nach der Machtergreifung hat es mit Erfolg sein Ziel darin gesehen, durch Steigerung seiner Leistungen der Bevölkerung des badischen Industriegebietes die Zeitung zu geben, die sie publizistisch durch unsere große Zeit führt. Das das Hakenkreuzbanner auch an der Gestaltung der deutschen Zukunft seinen besonderen Anteil haben wird, ist der Wunsch, den ich mit den Grüßen zum 5 jährigen Jubiläum verbinde.

Fr. Otto Dietrich

gewesen, in dem die nationalsozialistische Presse sich ganz außerordentlich stark vermehrt hat und diese Vermehrung hat angehalten und sich fortgesetzt, getragen von allen aktiven Kräften der Bewegung, getragen von einem Selbstvertrauen und einem Siegeswillen, der auch über Rückschläge und Mißerfolge sich hinwegsetzte.

Es waren gewissermaßen zusammengestoppelte Feldbatterien, mit denen wir das feindliche Feuer erwiderten, Zeitungen, die von vielfach noch ungeübten Männern geschrieben und verlegt und verbreitet wurden. Alles das, was der Gegner hatte: Vertrieb, Organisation, und die, ach so wichtigen, Anzeigen mußten wir uns alles erst aufbauen.

Und doch! Die nationalsozialistische Presse hat im Kampf gelernt. Die Wochenzeitungen der Gaue wurden fast überall zu Tageszeitungen, Stills, Nachrichtendienst und Wirkung haben sich

sie zuerst verspottet, so griff er nunmehr zum Mittel des Verbots. Ob, wie gerissen mußten wir werden, um doch alles zu schreiben und zu sagen, was wir sagen wollten, ohne den Verbots die so erwünschte Gelegenheit zum Verbot zu geben! Das dauernde Schweben des Verbots, das über uns hing, ergoß uns zur journalistischen Feinheit. Wir lernten die große Kunst, auch zwischen den Zeilen lesen zu lassen, die mühsame Kunst, Unausgesprochenes anzusprechen und Ungebrachtes mitzudeuten. Wir verfeinerten das Instrument und wir verbreiterten seine Wirkung.

Im Jahre vor der Machtergreifung, in diesen schweren, hin und her wogenden Kämpfen des Jahres 1932 über die Reichspräsidentenwahlen bis zum Kampf mit den Regierungen v. Papen und v. Schleicher war die nationalsozialistische Presse gewiß an Wirkung den Gegnern bereits

Der

Nach der

... ..

Week 4/14

Die Propaganda-Innsbesonderheit für die unserer Partei-Gauleiter vor uns sprechen den Auffäher Österreich he-malssozialistischer für die dama-teigenossen B-befungenjaal Gewiß mac-unser Kampf-versehen, S-c-standen das

Der Start des „Hakenkreuzbanner“

Nach den Septemberwahlen 1930 wurde unser Kampfblatt geboren / Von Kreisleiter Dr. Rohl

Nach den Septemberwahlen des Jahres 1930 die nationalsozialistische Bewegung mit ihren 107 Reichstagsabgeordneten zum stärksten politischen Machtfaktor sich durchgesetzt hatte und auch in Mannheim etwa 18 000 Wähler sich zum Nationalsozialismus bekannten, erstrebten die Mannheimer Nationalsozialisten selbstverständlich eine eigene Zeitung. Die gegnerische Presse der damaligen Zeit, insbesondere neben der „Volksstimme“, „Mannheimer Volksblatt“ und die „Neue Badische Landeszeitung“, verstanden immer wieder tagtäglich gegen die nationalsozialistischen Anschauungen anzukämpfen und sie zu zerlegen, so daß es selbstverständlich schwer war, nur mit Versammlungen die erzielten Erfolge zu halten oder gar diese Erfolge auszubauen. Da tagtäglich von unseren Gegnern die gesamte Bevölkerung gegen den Nationalsozialismus aufgebracht wurde, war hier ein Kampfblatt unserer Bewegung unbedingt erforderlich.

Wohl wußten wir, daß gegen die schweren Geschütze der gegnerischen Presse ein einziges Kampfblatt höchstens mit einem Maschinengewehr zu vergleichen war, aber auf die Menge und auf die Größe der abgeschossenen Kugeln kam es ja weniger an, als auf das richtige Ziel und die richtigen Treffer.

Der Anfang: Das Wochenblatt

Leider konnte der Wunsch, eine Tageszeitung den Parteihängern mitzugeben, zunächst nicht verwirklicht werden. Es mußte zuerst einmal mit einem Wochenblatt begonnen werden. Die Parteileitung in Mannheim suchte hierfür einmal die Geldgeber, die sich auch etwa in der Zahl von 400 bis 500 Parteigenossen zusammenfanden. Die Anzahl der „Geldgeber“ war an und für sich groß, nur die Möglichkeit, höhere Beträge zu opfern, war außerordentlich begrenzt, da zahlkräftige Parteigenossen in unseren Reihen nicht zu finden waren. Man konnte von einem arbeitslosen Parteigenossen kaum verlangen, daß er mehr als einige Mark zum Opfersack seines Kampfblattes brachte.

Der Name — unser Stolz

Der Name für unser Kampfblatt war bald gefunden und man kann wohl mit Recht sagen, daß der Name unseres Kampfblattes „Hakenkreuzbanner“ Sinn und Zweck unseres Kampfes am besten zum Ausdruck brachte. Schwieriger war es, die geeignete und auch notwendige Anzahl von sachlichen Mitarbeitern zu finden. Die Bezahlung der Schriftleiter war zunächst selbstverständlich nicht möglich. Darum wurde jeder sich dazu berufen fühlende Nationalsozialist herangezogen, in Artikeln und Berichterstattungen die nationalsozialistische Idee in seinem Kampfblatt voranzutragen. Auch ich übernahm die mir bis dahin unbekannte Aufgabe, als politischer Schriftsteller tätig zu werden. In acht Tagen war es schon möglich, zwei oder drei Artikel zu Papier zu bringen, die dann in der Zeitung verwendet werden konnten.

Zugkräftige Ueberschriften

Wir „Schriftsteller“ der Partei, vielleicht zwei bis drei, setzten uns dann zusammen, um nun auch die zugkräftigen Ueberschriften auszubedenken. Auf eine zugkräftige Ueberschrift kam es uns zunächst sehr an. Ueberschriften wie „Die politische Lage“ oder „Neue Völkerverständigung“ hätten unserer Kampfeinstellung in der damaligen Zeit kaum entsprochen. Uns lag ferner die Ueberschrift „Rem meke beim Liederfranz“ viel besser, als er in einer Januarwoche vor einem rein jüdischen Gesangsverein, der „Jura-Clubs“ von Mannheim, seine politischen Sorgen auseinanderlegte. Er fand dort wenigstens auch den nötigen Beifall, den er wohl in Volkssammlungen nicht erwarten konnte. Als eines Tages die Straßburger Presse schreibt, daß das Reichsbanner von Mannheim eine Fahrt nach Straßburg gemacht hatte, um dort an einem Dankgottesdienst im Straßburger Münster zu Ehren des Siegers der Marne Schlacht, General Joffre, teilzunehmen und dem lieben Gott dafür zu danken, daß das Wunder der Marne Schlacht Frankreich gerettet hatte, war für uns die Schlagzeile bald fertig. Da insbesondere die übrigen Zeitungen sich über diesen Vorfall schamhaft ausschwiegen, brachten wir die Ueberschrift: „Reichsbanner als Joffre-Legionäre“.

Die Propagandawaffe

Inbesondere nützte uns auch das Kampfblatt viel für die Bekanntmachung und Propaganda unserer Parteiveranstaltungen. Als einmal der Gauleiter von Wien, Dr. Frauenfeld, bei uns sprechen sollte, konnten wir in entsprechenden Aufsätzen auf den schwierigen Kampf in Österreich hinweisen, das Interesse der nationalsozialistischen Bewegung hierfür wecken und, für die damalige Zeit eine Seltenheit, den Parteigenossen Frauenfeld in einem überfüllten Altbauingenieurhaus sprechen lassen.

Gewiß machte uns diese Arbeit, alle acht Tage unser Kampfblatt mit dem nötigen Stoff zu versehen, Schwierigkeiten, doch wir verzweifelten das wiederzugeben, was die National-

sozialisten in unserem Kreis bewegte, so daß sich nach vier Wochen die Zeitung soweit durchgesetzt hatte, daß Schriftleiter in der Zeitung angestellt werden konnten und damit auch die Zeitungsführung in sachliche Hände kam. Insbesondere waren wir froh und glücklich, daß uns der Start des Kampfblattes gelungen war, ohne daß das hiesige Polizeipräsidium Gelegenheit fand, unser Blatt zu verbieten. Wir haben selten gegen das Republik-Schutzgesetz verstoßen und trotzdem die Träger der Republik in schärfster Form angegriffen und haben uns meist an der Verbotswelle hindurchgewunden.

Jeder Parteigenosse war damals praktisch mit der Träger des Blattes, jede Zeile, jeden Satz verfolgte er, gab die Zeitung möglichst durch zehn oder zwanzig Hände weiter und war stolz, daß seine Ortsgruppe Mannheim auch ein Kampfblatt als Waffe gegen die Gegner des deutschen Volkes besaß. Durch die Mitarbeit des kleinen und unbekannten Parteigenossen war es nach einem halben Jahr bereits möglich, die Zeitung öfters und schließlich sogar täglich erscheinen zu lassen, und sie nationalsozialistischen Schriftleitern anzuvertrauen, die unser Kampfblatt zur führenden Zeitung Mannheims ausgebaut haben.



In den hinteren Räumen des Hauses P 5, 13a befanden sich im Jahre 1931 und 1932 Schriftleitung und Verlag des „Hakenkreuzbanner“. Im Laden war die Völkische Buchhandlung untergebracht. Aufn.: Hodapp

Verbote heben die Beliebtheit

Schon nach kurzer Zeit wurden wir auf zwei Wochen verboten

Der erste Verlagsleiter des „Hakenkreuzbanner“ war Dr. Heinz Kuntel. Er war mit unter denen, die im Jahre 1930 die Spenden für den Grundstock der Zeitung sammelten. Er, der bräutliche Stadtkämmerer und Ratsherr ist, konnte uns sicher viel erzählen. Aber als wir ihn ausfragten, winkte er lächelnd ab, als wir eine chronologische Darstellung der Hinderjahre des „HB“ zu Papier bringen wollten. Das würde zu ernsthaft werden, wandte er ein und begann zu erzählen.

„Das wäre was Schönes geworden, wenn wir alles, was an Segnungen von oben über uns erging und was wir an Widerwärtigkeiten im täglichen Kampf erlebten, hätten ernst nehmen wollen. Gegrüßt haben wir, wenn wir merkten, daß das, was wir geschrieben hatten, den anderen ganz und gar nicht paßte und daß sie uns

am liebsten allesamt gleich in den Kästen gesperrt hätten. Daß das nicht so leicht ging, war wenigstens ein kleiner Sicherheitsfaktor für das Erscheinen des „Hakenkreuzbanner“. Sonst wäre es oft schlecht bestellt gewesen, gerade dann, wenn wir am meisten lachten und wenn den anderen die Gasse überließ.

Je mehr sich die anderen von der roten und schwarzen Futulität ärgerten, um so besser ging es uns. Und wenn wir heute eine Liste der Verbote des ersten Jahres des „Hakenkreuzbanner“ durchlesen, dann können wir mit gutem Grunde sagen, daß es ein Lächeln der Geschichte ist. Auch heute noch kann man sich eines Lachens nicht erwehren, wenn man die Ueberschriften der Ausgaben liest, die damals in rigo-

Zum 5jährigen Bestehen des „Hakenkreuzbanner“

Das „Hakenkreuzbanner“ war als Kampfblatt vor der Machtergreifung unsere wichtigste und beste Waffe. Mit unserem Kampfblatt ist es möglich gewesen, die Bewegung in Mannheim aufzubauen, zu stärken und zu festigen. Der Kampf um die Gewinnung unserer Volksgenossen in den letzten 5 Jahren wäre ohne unser Kampfblatt nicht möglich gewesen. So betrachten wir Parteigenossen unser „Hakenkreuzbanner“ nicht nur als „Zeitung“ oder „Nachrichtenblatt“, sondern in erster Linie als einen Teil und ein Stück unserer Bewegung selbst. So wie wir an der Bewegung hängen, hängen wir auch an unserem Kampfblatt. Dieses Kampfblatt weiter zu fördern, bedeutet die Stärkung der nationalsozialistischen Anschauung innerhalb unseres Kreises. Unsere Glückwünsche anlässlich des 5jährigen Bestehens des „Hakenkreuzbanner“ wollen wir deshalb nicht allein in Worten aussprechen, sondern in tatkräftige Unterstützung auch für die weitere Zukunft mit dem „Hakenkreuzbanner“ zusammen unserer Bewegung dienen.

Der Kreisleiter
R. Rohl

roser Welle verboten wurden. Wir haben selbstverständlich dafür gesorgt, daß gerade die Ausgaben, die als beschlagnahmbar befunden wurden, in die Hände der Leser kamen, denn gerade diese Zensur war der beste Beweis dafür, daß das „Hakenkreuzbanner“ bei den Marxisten ins Rote oder bei den Zentrumsbrüdern ins Schwarze getroffen hatte.

Wie haben Sie denn die Zensur geprellt?

Wie wir das gemacht haben, ist schnell erzählt. Wir haben ganz einfach dafür gesorgt, daß das Exemplar, das vom Polizeipräsidium zu Zensurzwecken angefordert wurde, so spät dorthin gelangte, daß die ganze Auflage ausgedruckt war bis der Beamte, der schweißtreibend und wutgeladen angelaufen kam, um seine „Amtspflichten“ zu erfüllen, vielleicht noch ein knappes Dutzend Zeitungen in die Hand gedrückt bekam. Da wurde er denn noch um eine Schattierung wüthender, aber es half ihm alles nichts, denn die anderen Zeitungen waren schon längst draußen in den Händen der Leser. Die Zeitungsträger der ersten Zeit, von denen viele ein hohes Lob verdienen, haben die Peine unter die Arme genommen, wenn die Parole ausgegeben wurde: „Heute wird's nach menschlicher Berechnung und nach der des Hauptschriftleiters mullmig!“

Wie sah denn diese Verbotsliste aus?

Schaut man sich heute die Verbotsnummern an, dann wird auch der lächeln müssen, der sonst nur die Entbehrungen und den ernsten Kampf jener Jahre zu sehen gewohnt ist. Das Oberhaupt der Stadt muß sich gleich über die erste Ausgabe sehr geärgert haben. Denn die Ueberschrift „Herr Oberbürgermeister Dr. Heimerich, wie ist es Ihnen?“ hatte selbstverständlich gleich eine Verwarnung zur Folge. Joseph Birtz war einer der Heiligen des Zwischenteiles; das merkte man gleich daran, daß unsere Ausgabe vom 30. Mai 1931 mit der Ueberschrift „Herr Joseph Birtz erregt öffentliches Vergerniß“ beschlagnahmt und eingezogen wurde. Wir hatten das heilige Gewand doch offenbar so weit gelüftet, daß es unangenehm wurde. Aus ihrer Spießbürgerruhe schreckten wir die Herrschaften mit unserer Ausgabe vom 3. Juli auf. Die Ueberschrift „Schleichender Bürgerkrieg“ genügte für ein zweiwöchiges Verbot. Am 4. August sollten wir uns gegen das jämmerliche Republik-Schutzgesetz vergangen haben. Die damalige „Reichsjammerfahne“ sollten wir beleidigt haben und der damaligen Stadtverwaltung war unser Artikel „Partei-buchbeamtet als Strandbadordner“ doch offenbar ein allzu diskreter Blick hinter die Kulissen. Die immer und immer wiederholten Verbote waren für uns ein zuverlässiges Symptom, daß die Herrschaften des parlamentarisch-liberalistischen Systems allmählich die Nerven verloren und ihrer Sache nicht mehr sicher waren. Anders war es nicht zu erklären, daß ein Aufsatz mit der harmlosen Ueberschrift „An die deutschbewußten Schüler“ zu einem Verbot von zwei Wochen führte.

Uns war es natürlich ein besonderes Vergnügen, wenn wir die Herrschaften in der Zange hatten und wenn sie dann hin- und herzappelten und nicht recht wußten, wohin sie sich drehen sollten. Am 26. November richteten wir eine öffentliche Anfrage an Herrn Dr. h. c. Adam Remmle. Aber die Antwort war eine Verwarnung. Nun, wir hatten es von dieser Seite nicht anders erwartet. Herrn Brünig, der sich bei uns ganz besonderer Beliebtheit erfreute, knüpfen wir uns am 28. Januar 1932 mit der lebenswichtig-fürsorglichen Mitteilung vor: „Herr Brünig ist überfallen“. — Der Dank bestand in einem Verbot für fünf Tage.

In diesem Stile ging es die zwei harten Jahre hindurch. Aber das ist ja gerade das Erhellende an der Sache, daß mit jedem Verbot die andere Seite sich um so mehr ins Unrecht setzte, und ganz selbstverständlich war, daß die Auflage stieg, wenn erst einmal die Verbotsliste vorüber waren.

Wie haben Sie sich gegen die Schikanen gewehrt?

Wir haben die zahlreichen Schikanen, die wir hinnehmen mußten, als die Symptome dafür angesehen, daß die anderen, die unsere wachsende Stärke erkannten, sich in ihrer Wut nicht mehr zu helfen wußten und haben uns gestreut. Ich will nur daran erinnern, daß es in der ersten Zeit vor unserer Geschäftsstelle in P 5 fast täglich Schlägereien gab, bei denen es oft genug mullmig ausfiel. Da haben wir denn vorsorglich Eisenstangen hinter den Ladentisch gestellt, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Unsere Boten A. Schöntag und Waffensbater, die täglich die Zeitungen von der Druckerei abholten, können ein Lied von den Ueberfällen singen, die sie täglich erlebten.

Nicht anders haben wir es ausgefaßt, wenn man uns persönlich an den Wagen fahren wollte. Da mußten wir die lächerlichsten Rippsleien erleben, die auf uns nicht den geringsten Eindruck machten. Wir hatten man eines Tages das Borderrad vom Fahrrad abmontiert; ein anderes Mal hatte man ganze Arbeit gemacht und das ganze Fahrrad mitgenommen.

Derjenige, der sich durch solche Rächen entmutigen ließ, wäre bestimmt nicht der richtige Mann für uns gewesen. Das Gefühl der Kameradschaft, das unter uns lebendig war, ließ uns mit frohem Mut und mit der Gewißheit des Endsieges durchhalten.

Hier wird aus der Zeitung geplaudert

Wie die Meldungen aus aller Welt zu uns kommen

Es ist ein eigen Ding um die Zeitung. Die, die mit ihr verwurzelt und verwachsen sind, kennen fast kein Privatleben mehr. Die Frau daheim erzählt, daß es besser sein würde, wenn der Herr Schriftleiter sein Bett in der Zeitung aufschlagen würde. Es passe ihr ohnehin schon nicht mehr, daß er Nacht für Nacht um 3 Uhr „angeklappert“ käme und sie aus dem besten Schlummer reiße. Man kann es auch erleben, daß einem eine rechte „Journalistengattin“ vorrechnen, daß man bei zwölf Schreibmaschinen für eine Ausgabe von 16 Seiten eine Satzzeit von fünfzig bis sechzig Stunden brauche — normale Satzleistung gerechnet — und daß es dann doch wohl genügen würde, wenn der Schriftleiter, der zuerst umbrechen würde, eine Stunde vor dieser Zeit erscheine, um sein Material fertig zu machen. Wie oft dann ausgerechnet immer der eigene Mann noch früher anfangen müsse als der, der den „Blind über's Land“ mache und infolgedessen als erster auf dem Platz sein müsse?

Gegen solche eine Rechnung ist auch ein Schriftleiter, der sonst die heißesten Nachrichten-schlachten erfolgreich überstanden hat, machtlos. Aber wird er sich ändern und das anfangen, was andere Menschen ein Privatleben nennen? — Raum!

Was der Leser nicht weiß!

Also, so ist es mit uns Armen bestellt. Die wir dem Dämon Zeitung nicht entrinnen können. — Aber wie steht es mit den Lesern, also mit denen, für die wir uns schließlich jeden Tag hinsetzen, uns an den Nerven herumzupfen lassen, daß es nur so eine Lust ist und für die wir einen Apparat in Atem halten, der sich wahrlich sehen lassen kann? Haben sie eine Ahnung davon, wie das Geschehen hier abrollt? Nun, auf diese Frage gibt es im allgemeinen nur ein hoffnungsloses Ja oder Nein mit den Schultern. Nein, keine Ahnung hat der liebe Leser von all dem, was sich da in R 3 abspielt. Nun, es gibt auch Ausnahmen von der Regel. Da sind all die Braven, die in den vergangenen Monaten einen Mittwoch- oder Samstagnachmittag geopfert haben und sich unter fachverständiger Führung die Geheimnisse um die „Schwarze Kunst“ und um die Zeitung im besonderen anschauten. Wir hoffen und glauben, daß sie wenigstens eine kleine Ahnung von dem mit auf den Weg bekommen haben, was denn nun das Wesen der Zeitung ist.

Wir wollen hier keine großen Titaden beginnen, was unsere Aufgabe in der Vergangenheit war und welches sie in der Zukunft ist, trotzdem man darüber sicherlich sehr lange und vielleicht auch irgendwie nützliche Betrachtungen anstellen könnte.

Die ewig neue Zeitung

Aber daß nur der richtig vom Wesen der Zeitung erfüllt sein kann, der jeden Tag von neuem das Werden einer Zeitung erlebt, das steht für uns Männer vom Bau fest. Andere mögen die Wälder schreiben vom Wesen der Zeitung und dabei doch immer nur die Zahlen sehen, die für sie die Zeitung sind. Wir leben in und mit der Zeitung, wir schreiben jede Zeile schon in dem Bewußtsein, daß sie der Mann, der tagtäglich am Schraubstock steht, der hinter dem Flügel über die Feder schreibt und daß sie die Mutter unserer Kinder, die treue Gefährtin unserer arbeitsreichen Tage, ist.

Wir wollen zum Herzen unseres Volkes sprechen, wir wollen dem und jenem gern eine frohe Stunde bereiten. Deshalb nehmen wir es auf uns, Tag für Tag und immer wieder den hoffnungslos großen Berg von Manuskripten zu durchforsten und das Schöne und Beste herauszufinden, damit es an die Schreibmaschine wandere, im Druck erscheinen und vielleicht gelesen, auf dem und jenem müden Gesicht der Schaffenden unserer Tage ein leichtes Lächeln hervorzubringen.

Mit dieser Hoffnung und mit diesem Wunsch gehen wir jeden Tag von neuem an die Arbeit. Gewiß, wir sind Optimisten, denn wir sehen dies Lächeln ja doch nicht. Aber wir sehen in jedem Werk, das aus der Gemeinschaft zu uns kommt, den Beitrag des anderen, den er vielleicht aus der frohen Stimmung heraus geschaffen hat, die wir in ihm wecken.

Ein getreues Bild der Welt

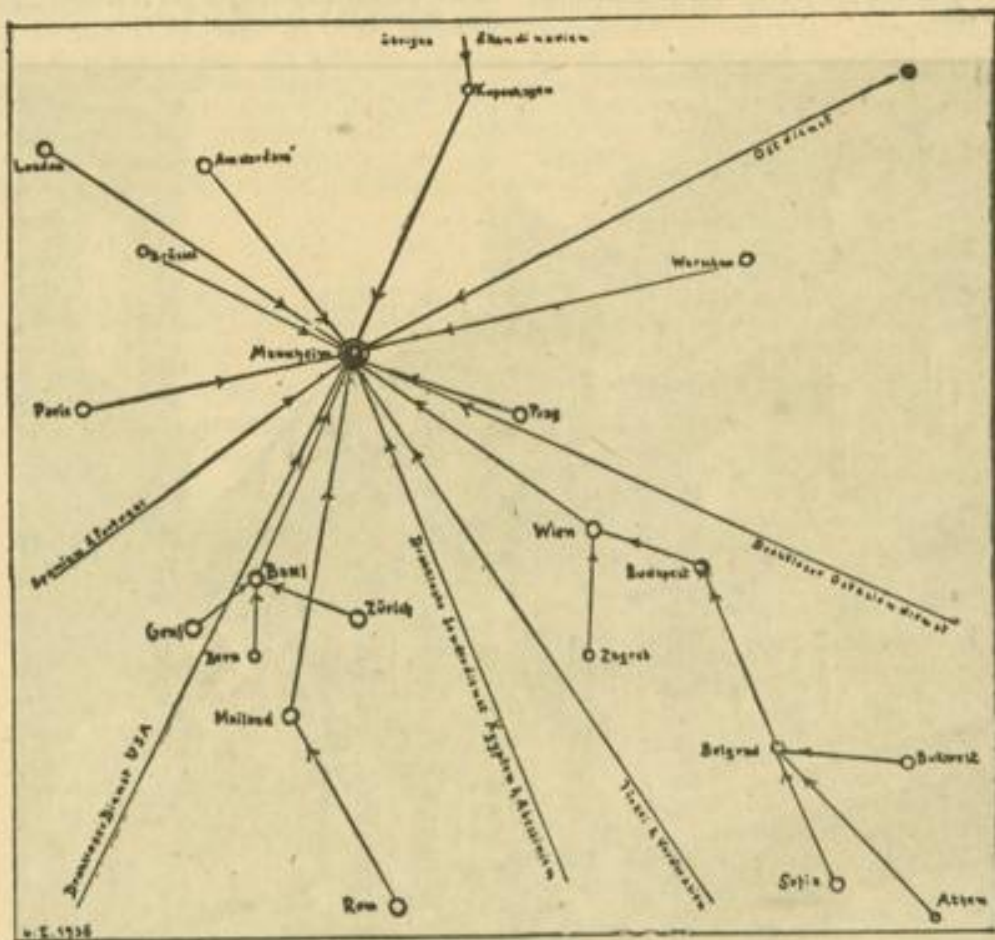
Wir wissen, daß es dies nicht allein ist, was wir zu geben haben. Ueber allem steht Deutschland, und wenn wir mit der Idee von dem neuen und schöneren Deutschland in der Vergangenheit schon oft die Hoffnung in verzweifelte Herzen pflanzten, so haben wir heute, da dies Deutschland Wirklichkeit wurde, auch unseren Beitrag dazu zu leisten, daß das Dritte Reich geachtet und gefürchtet in der Welt dasteht. Dazu gehört es, daß seine Bürger, alle von einem klaren politischen Willen befeuert, ein getreues Bild der Welt erhalten, wie sie sich jeden Tag von neuem im ewig wechselnden Spiel der Kräfte ihnen darbietet. Nur der, der weiß, wie der Lauf der Dinge in der großen Umwelt ist, kann erkennen, daß Volk und Nation — naturnotwendig bedingt — die Garantien alles Lebens sind, das in die Zukunft drängt. Dort, wo vernünftiger Internationalismus sich die Nacht in den Staaten anmaßte, ging es mit den Völkern bergab.

Ein weltumspannendes Netz

Wir müssen die Welt kennen, wenn wir Deutschland mit in die größere Zukunft leiten wollen. Nach diesem Grundsatz haben wir gehandelt als wir in den nun hinter uns liegenden Jahren den Auslandsnachrichtendienst des „Hakenkreuzbanners“ ausbauten. Der Leser, der beim Morgenkaffee oder abends bei der Arbeit die Zeitung in die Hand nimmt, wird sich kaum darüber Gedanken machen, wie wir denn nun alle die Nachrichten herbeischaffen, mit

denen wir die politischen Seiten füllen. Das Problem allerdings, das alle beschäftigt, scheint zu sein: „Wie macht ihr es nur, daß alles gerade so schön ausgeht auf den Seiten?“ — Nun, das wollen wir nun gerade nicht verraten. Kommt und schaut selber!

Aber das, was man nicht sehen kann, selbst, wenn man einen Blick in die Räume der Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ wirft, das wollen wir hier wenigstens in einer Zeichnung verraten.



Drei Jahre Pressepolitik in Deutschland

Zahlen zeigen die gewaltigen Fortschritte der deutschen Presse

- 30. Jan. 1933: Machtergreifung Adolf Hitlers
- 3. Febr. 1933: Der „Vorwärts“ verboten.
- 4. Febr. 1933: Pressefreiheit im Sinne der Volksgemeinschaft.
- 8. Febr. 1933: Der Reichsfunkler spricht über die Aufgaben der deutschen Presse.
- 11. Febr. 1933: Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse gegen Presseordnungen.
- 14. Febr. 1933: Der Führer über die Aufgaben der NS-Presse.
- 20. Febr. 1933: Bayern lehnt Zeitungsverbot ab.
- 23. Febr. 1933: Goering gegen Presseausweisungen.
- 2. März 1933: Maßnahmen gegen böswillige Berichterstatter der Auslandspresse.
- 7. März 1933: Bewährungsfrist für Auslandsberichterstattung.
- 7. März 1933: „Volkstimme“ Mannheim verboten.
- 10. März 1933: Verbot des „Berliner Tageblattes“ — Umstellung durch Entfernung der jüdischen Schriftleiter — Das gleiche wird bei der „Berliner Volkszeitung“ notwendig.
- 13. März 1933: Bildung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unter Dr. Goebbels — Walter Funk wird Staatssekretär.
- 29. März 1933: Goebbels Presseerbe.
- 6. April 1933: Hitler und Goebbels über die Aufgaben der Presse.
- 8. April 1933: Otto-Braun-Haus in Königsberg enteignet — Mosse tritt zurück — Umgestaltung des Mosse-Verlags und der „Kölnischen Volkszeitung“ — Aufbau des Propagandaministeriums beendet.
- 12. April 1933: Reichs-Landesverbandsvorsitzender der Berliner Presse — Ausscheiden von 1300 jüdischen und marxistischen Schriftleitern aus der Reichspresse.
- 23. April 1933: Rede Dietrichs über die Presse.
- 24. April 1933: Gleichschaltung in Einzelzeitungen.
- 30. April 1933: Reichsverband der Deutschen Presse wählt einstimmig den Reichspressechef der NSDAP Dr. Otto Dietrich zum Vorsitzenden. — Antrag des Landesverbandes Berlin angenommen, der bestimmt, daß Juden und Marxisten künftig nicht mehr Mitglied des RDV werden können.
- 15. Mai 1933: Neuer Vorstand der deutschen

- Zeitungsverleger: Max Amann vom „Vö“ Vorsitzender.
- 19. Mai 1933: Georg Bernhard aus dem RDV wegen vollendeten Landesvertrates ausgeschlossen.
- 25. Mai 1933: Umstellung im WTB.
- 27. Mai 1933: „Hakenkreuzbanner“.
- 30. Mai 1933: Goebbels studiert in Rom die italienische Pressegesetzgebung.
- 14. Juni 1933: 254 ausländische Zeitungen verboten.
- 22. Juni 1933: SPD-Presse endgültig verboten — Verein Berliner Presse wählt als Vorsitzenden Hauptmann a. D. Weig vom „Vö“.
- 28. Juni 1933: Privatinitiativen in der Presse vom Führer anerkannt.
- 13. Juli 1933: Mosse stellt Zahlungen ein.
- 17. Juli 1933: Die „Deutsche Zeitung“ verboten.
- 19. Juli 1933: Bade umreißt Aufgaben des Reichsleitens.
- 4. Oktober 1933: Das Schriftleitergesetz macht den Journalisten zum Diener von Volk, Bewegung und Staat. — Verantwortlichkeit der Presse befristet — Verquickung von Geschäft und Gestaltung unterbunden.
- 19. Oktober 1933: Minister und Amtsträger der Partei lösen Beziehungen zu Zeitungen — Der Führer spricht über die Aufgaben der Presse
- 24. November 1933: Dietrich legt die Führung des RDV nieder und wird Vizepräsident der Reichspressekammer, Führer des RDV wird nunmehr Hauptmann a. D. Wilhelm Weig.
- 28. November 1933: Bildung des Deutschen Nachrichtenbüros.
- 11. Januar 1934: Jeder Schriftleiter entscheidet frei über Aufnahme oder Ablehnung eines Beitrags.
- 23. Januar 1934: 600 marxistische Schriftleiter der SPD und KPD aus der deutschen Presse verschwunden.
- 24. März 1934: Die „Völkische Zeitung“ stellt ihr Erscheinen ein.
- 30. April 1934: Die „Deutsche Tageszeitung“ eingegangen.
- 8. Mai 1934: Dietrich über die Aufgaben der Presse.
- 31. Mai 1934: Aus der „Frankfurter Zeitung“ scheiden die jüdischen Besitzer aus Besitz und Zeitung.

Die propagandistische Aufgabe

In diesen Tagen kann das „Hakenkreuzbanner“ auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet in der Zeit des schwersten Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um Deutschlands Erneuerung hat das „Hakenkreuzbanner“ als Kampfbild der Bewegung allezeit in vorderster Front gestanden, wenn es galt, des Führers Idee zu verbreiten und Angriffe der Gegner abzuwehren.

Wenn unsere Gedanken in die Kampfzeit der Bewegung im Mannheimer Gebiet zurückschweifen, so nimmt in diesem Gedanken die Tätigkeit des „Hakenkreuzbanners“ als eine der Waffen des Nationalsozialismus im Ringen um das deutsche Volk einen hervorragenden Platz ein. Auch heute und in Zukunft muß das „Hakenkreuzbanner“ neben seiner Aufgabe als Tagespresse nach wie vor ein unerwählter Mahner der nationalsozialistischen Idee sein.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das „Hakenkreuzbanner“ als größte Mannheimer Tageszeitung eine bedeutende propagandistische Aufgabe für unsere Stadt zu erfüllen hat. Mögen auch weiterhin die Volksgenossen unserer Stadt am Ausbau des „Hakenkreuzbanners“ im Sinne unserer Bewegung mitwirken und ihm stets die alte Treue halten!

Kenninger, Oberbürgermeister.

Tag für Tag stehen in allen Teilen der Welt Männer bereit, sich um ihr ganzes journalistisches Können für den Nachrichtendienst des „Hakenkreuzbanners“ einzusetzen. Tag und Nacht sind in der Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ Männer beschäftigt, diese Nachrichten über Draht und Funk entgegenzunehmen. Die Schreibmaschinen klappern, der Bleistift huscht über das Papier, die Schreibmaschinen „asseln“ ohne Ende, die Prägepresse setzt mit einem Ruck ein, das Blei zischt in die Blechformen und endlich läuft die Rotationsmaschine donnernd an. Das ist die ewige Sinfonie der Zeitung.

Ein Dank in die Ferne

Draußen an den Fronten der Kriege, in den Winterzimmern der großen politischen Konferenzen, jedenfalls dort, wo man sie am wenigsten vermutet, tauchen die Berichterstatter auf. Sie sind oft nicht gern gesehen, aber sie wissen, was ihre Pflicht ist gegenüber ihrem Vaterlande und gegenüber der Zeitung, die sie vertreten und die von ihnen verlangen muß, daß ihre Leser ein wahrheitsgemäßes Bild der Umwelt erhalten.

Heute, da das „Hakenkreuzbanner“, gestützt auf eine Leserschaft, wie sie keine Zeitung im weiten Umkreis aufweist, ein Auslandsnachrichtennetz aus- und aufbauen konnte, das alle Möglichkeiten ausnützt, die die moderne Technik bietet, wollen wir diesen Männern in der Ferne, die meist ungenannt bleiben, wie es ihre Aufgabe erfordert, unseren Dank abgeben. Ihre Aufgabe ist nicht leicht; das mag der Leser auch manchmal bedenken, wenn er eine Nachricht aus Addis Abeba oder Mexiko liest, die da so selbstverständlich schwarz auf weiß gedruckt ist.

Worte über die Presse

Adolf Hitler am 14. Februar 1933

... Erziehung der ganzen deutschen Presse zum Gedanken des Dienstes am Volke als dem obersten Grundsatz, aus dem die Presse als öffentliche Einrichtung ihre Daseinsberechtigung überhaupt ableite. An die Stelle des Prinzips der unverantwortlichen Sensationsmacherei und der Populärhaftigkeit, die ja leider heute noch einen großen Teil der Presse in Deutschland beherrschten, müsse in Zukunft die deutsche Presse das Ziel setzen, zu einem wirklichen Ausdruck und zu einem getreuen Spiegelbild deutschen Lebens und Geistes zu werden.

Der „Ost“ mit

Verz

Und so erf...
Heier des f...
in einer — w...
wenig auf g...
liehen hier...
ausgetreten...
und sehten d...
ernst hatte...
schwerwiegend...
nerungen sch...
Leben ernst, u...
Zeitungsw...
freischaff...
ist, so war bei...
weil man i...
die erzählte W...
Kampfszeit, in...
spannen sollte.

Ist es nicht...
Jeder Zeitung...
aus ihrer En...
der wertvoll...
es meist fogar...
mit der Gründ...
sektors das im...
„Am soundsob...
eine eigene Z...
gläublichen Sch...
die erste Num...
Zisch des Hau...
zeigte sich dan...
drüber. W...
in dieser Zeit...
wenig ander

Deshalb kein...
sich sagen — a...
der Kampfszeit...
hatten sie ungl...
winden, bevor...
gen, als weid...
Januar von d...
und nicht n...
den, zu dem g...
Häufers, die...
Volksgemeinsch...
lens und Werb

Und nochma...
Schriftleiter, a...
Zeitungsträger...
waren in der...
in den Kno...
und den Schade...
und Seberung...
boten sie Schil...
eingelocht, ...
hähnt, bes...
gibt keinen...
nicht erlebte.

Glaubt irgen...
Kampfszeit an...
Ausnahme w...
wir werden ih...
wir in dieser

Denn Opfer...
rett, für den...
Arbeit, das w...
Kajl so selbst...
terer Wort dar...
Selbstbekehr...
man wegen des

„Die kleinen Weichensteller des Führers“

Hauptschriftleiter Dr. Kattermann erzählt Episoden aus der Kampfzeit



Der „Osar“ mit dem Feldherrnstab, Hauptschriftleiter Dr. Kattermann

Als wir unseren Rundgang antraten, um bei denen, die in den Kampfjahren des „Hakenkreuzbanners“ treu zur Fahne blieben, anzuklopfen, was sie uns heute, nachdem das Werk gesichert war, aus ihren Erinnerungen als wertvolles Gut in die Zukunft mitzugeben haben. Klopften wir als erstes bei dem Hauptschriftleiter an. Unserer Bitte, für die Jubiläumsnummer einiges aus dem Schatz seiner Erinnerungen beizuflechten, begegnete er mit einem Lächeln und meinte, da wüßte er wirklich nicht, wo und womit er beginnen sollte, denn eigentlich sei während der Kampfzeit immer etwas los gewesen, zumal für den, der in der Pressearbeit stand. Wir haben ein und fragen:

Welches war während der Kampfzeit Ihr größtes Erlebnis?

Das größte Erlebnis — das ist sehr schwer zu sagen. Fast alle Tage der zwei Kampfjahre im „Hakenkreuzbanner“ waren Hochzeiten der Gefühle und des Erlebens. Eines jagte das andere. Das lag an der Eingabe an die Idee. Es ging bei uns immer turbulent zu. Einige Ausgänge waren frohes und großes Erlebnis. Dann vor allem die Vorfreude einer kommenden Ausgabe durchpulte uns mit Hochgefühlen. Wenn wir uns die Gefichter der anderen Seite ausmalten, wenn wir die Systemgrößen auf Kermchen nahmen und sie entblößt herumtrickelten, wenn wir mit vornehmer Lässigkeit ihr jämmerliches Gebilde durch die Gasse ihres eigenen Drecks schleiften. Wenn wir dann die Wirkung erfuhren und hörten, daß sie am Erscheintagsstag auf das „Hakenkreuzbanner“ starrten,

wie die Kaninchen auf die Schlange. Das machte uns verteuert viel Spaß. Das waren herrliche Erlebnisse.

Was empfanden Sie dabei?

Mauerblümchen-Gefühle kannten wir nicht. Wir waren uns über die Methoden klar, wie man den 32 Parteien und den Robenberglingen die Nase auf unsere Zeitung stoßen kann. Wir kannten ihre Schwächen. Und wir posierten sie nachforschend und lachend ins Volk. Auf diese Weise brachten wir ihnen die Identität bei, und wir waren bald recht begehrt. Wir scheuten uns auch nicht, aus irgendeiner scheinbar belanglosen Sache einen zünftigen Skandal zu machen. Den Leser- und Bezieherkonflikt haben wir mit viel humoriger Strategie besiegt.

Und die Angriffe?

Das waren jeweils die erwünschten Stacheln für die notwendige Dickschädeligkeit. Schließlich wurden wir auch dann und wann so durch den Rasao geschleift, daß es im ersten Augenblick den Anschein hatte, als nehme von uns kein Hund mehr ein Stück Brot. Spott in diesem Ausmaß erträgt nur der, der für eine große Sache kämpft und der von dieser Ebene aus mit einem Trommelfeuer von Grobheiten, Sarkasmen, Zynismus, Eifer und Glaube dagegen pfeffern kann. Wir vermerkten in diesem „Verteufel“ keine Unterlassungsfünde.

Wieviel Schriftleiter waren Sie?

Im ersten Jahr zwei, der kleine Haas und ich. Zwei bis drei Mitarbeiter hatten wir noch,

treue Seelen! Darunter einen der ersten und eifrigsten Kämpfer aus jener Zeit, mein lieber P. Dr. Ort, jetzt Bürgermeister in Bretten. Dann nicht zu vergessen unser Daniel Störz, der unermüdlich tätig war in der „Beschaffung“ von Material.

Für Sie als den geistigen Leiter der Zeitung, der oft genug unter Anspannung aller Nerven arbeiten mußte, werden die primitiven Verhältnisse der ersten Zeit oft eine Qual gewesen sein?

Qual ist zuviel gesagt. Ein Vergnügen war es allerdings auch nicht. Die Räume waren denkbar eng. Vier Quadratmeter. Auch waren sie auch und Schimmel lag zentimeterdick auf den Wänden. Die Buchstabenstempel verstreuten auch noch den Raum. Wir machten nämlich abwechselungsweise alle acht Tage selber den Stubendienst.

Hat Sie auch etwas wirklich in Harnisch gebracht?

Gewiß! Eine unbeschreibliche Gemeinheit von Reichsbannerbuben, die uns wiederholt unseren Aushängelasten mit menschlichen Fäkalien vollwarfen und diese Exkremente auch an die Türkante unseres auch tagüber dunklen Hausgangs



Der „leudale“ Eingang

ges schmierten, so daß uns wie so oft in der Kampfzeit kein Korn auf der flachen Hand wuchs sondern in die Finger gesch... war.

Welche Eigenschaften mußte man haben, um als Schriftleiter der NS-Presse in der Kampfzeit bestehen zu können?

Klar, daß es nur ein fanatischer Nationalsozialist sein konnte. Er mußte propagandistisches Fingerspitzengefühl haben, die Wünsche des Volkes und die Schwächen des Systems und seiner Vertreter kennen. Unerfrocken und hartköpfig mußte er auch sein und keine großen finanziellen Ansprüche haben. Wir hatten es dauernd mit den Gerichten und Staatsanwälten zu tun. Wenn so ein „Raschmiller“ wie sie uns nannten, noch einen anständigen Stil schrieb, dann war er geeignet.

Durch die Erlebnisse der Kampfzeit wurden Partei und Parteipresse eine Schicksalsgemeinschaft. Welche großen Aufgaben hat nach Ihrer Ansicht die Parteipresse heute, da Staat und Partei eins geworden sind?

Sie muß sich verantwortungsvoll und diszipliniert in den Dienst der hohen politischen Ziele des Führers stellen, und die Maßnahmen der Regierung im In- und Ausland klar und verständlich machen. Im bevorzugten Maße soll sie dazu beitragen, die Idee des Nationalsozialismus in alle Volksschichten zu tragen und das geistige Band zwischen Staatsführung und Volk enger gestalten.

Arbeitete die Leserschaft stark mit und hörte man auch öfter Worte der Anerkennung (oder war es so wie heute, daß man wohl gelegentlich ein Wort der Kritik, selten aber eine Anerkennung hörte)?

Natürlich arbeitete damals die Leserschaft stärker mit als heute. Sie war auch kleiner und umfasste lediglich die Schaar der getreuen Nationalsozialisten. Anerkennungen wurden uns damals reichlich gezollt. Jeder Schlag gegen die andern löste diebische Freude und volle Zufriedenheit aus. Wenn die Leserschaft heute nicht mehr so mitarbeitet, so liegt das in der Natur der Sache. Mit ihnen verbindet uns nach wie vor der lebendige Strom der Gefühle, die Geschichte schreiben. Wir arbeiten ja auch nicht um Anerkennung und um Lob. Wir wollen nur unsere Pflicht tun und wollen das bleiben, was wir immer waren: die kleinen Weichensteller unseres Führers.

Jubiläumsausgabe — andersherum

Verzicht auf Selbstverständlichkeiten / Hervorkehrung des humorigen Momentes

Und so erscheint diese Ausgabe zur stillen Feier des fünfjährigen Bestehens unseres „H“ in einer — wie wir wenigstens hoffen — ein wenig aufgelockerten Form. Wir verzichten hierbei in mancher Hinsicht die oft ausgetretenen Pfade herkömmlichen Brauchtums und setzen da humorige und weniger ernsthafte Lichter auf, wo viele andere in schwerwiegenden und tiefgründenden Rücküberlegungen schwelgen. Denn immer noch ist das Leben ernst, und heiter die Kunst, und da der Zeitungsmann im Dritten Reich dem freischaffenden Künstler gleichzustellen ist, so war beim besten Willen nicht einzusehen, weshalb man nicht das leichtgeschürzte Gespräch, die erzählte Wiedergabe von Erlebnissen aus der Kampfzeit, in den Rahmen dieser Beilage einspannen sollte.

Ist es nicht so: jede Jubiläumsnummer fast jeder Zeitung schleicht ertümelte Wallafl aus ihrer Entstehungsgeschichte mit sich, der wertvoll sein kann und belehrend dazu, der es meist sogar ist. Bei dem aber doch immer mit der Gründlichkeit des journalistischen Witsfektors das immer wiederkehrende jutage tritt: „Am soundsovielten feierte in uns der Gedanke, eine eigene Zeitung herauszugeben. Nach ungläublichen Schwierigkeiten gelang es uns dann, die erste Nummer am soundsovielten auf den Tisch des Hauses zu legen. In der Folgezeit zeigte sich dann, daß wir...“ Schwamm drüber. Wir machten es in vielen der hier in dieser Beilage veröffentlichten Artikel ein wenig anders. Machten es mit Absicht so...

Deshalb keine Täuschung — summarisch läßt sich sagen — alle NS-Zeitungen haben sich in der Kampfzeit großgehungen. Alle hatten sie ungläubliche Schwierigkeiten zu überwinden, bevor aus den misshandeten Burschblättern, als welche sie vor dem historischen 30. Januar von der gegnerischen Presse, und nicht nur hiervon, betrachtet wurden, zu dem gelangten, daß sie heute darstellen: die geistigen Bannerträger der Idee des Führers, die Schrittmacher der wahren Volksgemeinschaft, die Räuder des neuen Volkes und Werbende im Dritten Reich.

Und nochmals keine Täuschung — alle Schriftleiter, alle Verlagsbeschäftigten, alle Zeitungsträger nationalsozialistischer Blätter waren in der Kampfzeit Aerts mit Wurr in den Knochen. Solche, die gerade standen und den Schädel oben behielten, trotz Kermelle und Sebering und Gummimittel. Alle erduldeten sie Schikanen über Schikanen, wurden eingelocht, verwahrt, verächtet, verhöhnt, bespottet und bestraft. Es gibt keinen vor dem 30. Männer, der das nicht erlebte.

Glaubt irgendwer, unser „H“ und die zur Kampfzeit an ihm Beschäftigten hätten eine Ausnahme gemacht? Der soll vor treten, wir werden ihm das mündlich erzählen, das wir in dieser Ausgabe geflissentlich unterließen.

Denn Opfer bringen für die Idee des Führers, für den siegreichen Durchbruch seiner Arbeit, das war dazumal für jeden richtigen Nazi so selbstverständlich, daß kein weiteres Wort darüber fallen soll. Und es wäre Selbstverweihdrückerung dummer Art, wollte man wegen des fünfjährigen Bestehens unserer

Zeitung nun heute in chronologisch geordneter Reihenfolge erzählen: Unser Schriftleiter X wurde in der Kampfzeit dreimal eingebuchtet. Und unser Schriftleiter Y hatte zehn Prozesse zu überstehen. Und unser Schriftleiter Z erhielt nicht weniger als siebentausend Mark Geldstrafe (von denen er siebenmarktfünftzig an Sebering und seine Helfershelfer abführte).

Nochmals — Schwamm drüber. Daß man seine Arbeit tat, war selbstverständlich. Daß man seine Arbeit in genau der gleichen Richtung weiter tut, ist ebenso selbstverständlich.

Eine Kleinigkeit bleibt nachzutragen. — Unser „H“ stand in diesen vergangenen Jahren seines Werdeganges niemals in der Verteilung. Es griff an, hart, unerbittlich. Frech, meinen manche heute noch. Sollen sie's meinen, wir selbst wollen darüber nicht entscheiden. Denn uns scheint immer noch — damals war eine gute Portion Kühnheit, die die anderen Frechheit nennen mögen, stark am Platz.

Man sagte uns nicht mit Wilseder an, und wir schrieben die Sprache des Volkes. Weil wir selbst aus dem Volk kommen, ihm verhaftet sind seit immer, und weil wir diese und

nur diese Sprache reden mußten, um unser Volk — auch hier in Mannheim zu erobern.

Es gibt da eben — wir bestätigen das — Unterschiede. Wir halten nun mal nicht zu dem Bibelwort: so dich einer auf die rechte Wange schlägt, so biete ihm auch die linke dar. Wenn wir geschlagen wurden — und das wurden wir, bei Gott — dann knallten wir zurück. Nichts blieben wir schuldig. Und werden nie etwas schuldig bleiben.

Denn durch Angriff, nur durch Angriff, kamen wir zum Sieg. Und durch weitere Angriffe, nur durch sie, werden wir halten und ausbauen das, was wir errungen haben.

Selig sind die, die ihren Mann hier im Diesseits stehen. Denn ihnen fällt der Erfolg zu, und man wird sie nicht Drückeberger schimpfen können. Vorausgesetzt, daß ihr mannhaftes Auftreten, ihre Arbeit im Dienst des Volksganges steht. Daß sie reinen Willens sind, ihren persönlichen Vorteil für nichts achten, und einen Führer haben.

Einen solchen Führer, wie wir ihn haben.



Zeichn.: John (7)

Im Arbeitswinkel unseres Hauptschriftleiters in der ersten Schriftleitung im Hinterhaus U 6, 24.

Billiger Breckfots

aus dem
Gaswerk

Mannheim-
Luzenberg

Besondere Eigenschaften:

Geringer Aschegehalt
Geringer Wassergehalt
Schlackenfreie Verbrennung
Leichte Brennbarkeit
Sicherer Fortbrand
Hervorragend zum Brand
in Küchenherden,
Füllöfen und
Zentralheizungsöfen

Bestellungsannahme:

Städt. Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke

Annahmestelle K 7 (Schalter 9), Fernsprecher 35631
Stadtbüro, Rathausbogen 21, Fernsprecher 34051
Gaswerk, Kohlenstelle, Fernsprecher 53820

Städt. Straßenbahn

Die Straßenbahn benützen, heißt Zeit
und Geld sparen! - Bedeutende Fahr-
preisermäßigung bei Benützung von

Monatskarten und Fahrscheineheftchen

Die Straßenbahnfahrt schont Gesund-
heit und Kleidung und bewahrt vor
den Verkehrsgefahren der Großstadt!

Hinaus mit der O & S und der Rhein-Haardtbahn

Billige Fahrgelegenheit mit Sonntagskarten,
Zehnerkarten und Gesellschaftsfahrten.
Fahrpreisermäßigung für Jugendpflege- und
Schulfahrten. - Fahrpläne, Auskünfte usw.
durch die Verwaltungen der

O & S u. Rhein-Haardtbahn
Mannheim, Gollnizstr. 5, Fernruf 27355



Viel Wissenswertes Tag für Tag
vermittelt der Plakatanschlag
bekannt wird auch Ihr Firmen-Name
durch Straßenbahn- und Licht-Reklame

Auskünfte erteilt:

Mannheimer Stadtreklame GmbH.

N 2, 4 Haus des Verkehrs-Verein

Fernsprecher 223 55-56

Wir erstürmen die „Volksstimme“

Unser Verlagsleiter, Obersturmbannführer Schönwitz über ein bedeutsames Geschehnis



Gestatten Sie: Verlagsleiter Schönwitz

Wenn Journalisten in die geheiligten Räume des Verlagsleiters eintreten, dann hat das allemal besondere Bewandnis. Das geschieht so bei Anstellungen, bei der Aufstellung gelegentlicher Zigarren und bei jenen Anfragen, ob er nicht etwa — mit Rücksicht auf bewährte Leistungen . . . und wegen der auf fünf Köpfe angewachsenen Familie . . . und wegen der verhältnismäßig teuren Lebenshaltung . . . und überhaupt und so — Sie wissen's schon.

Den Stuhl herbeigezogen. Einen Glühbirnen — freundlichst aus der Besuchstüte überreicht — ins Gesicht, damit man merkt, wo vorn und wo hinten ist. Und dann kann's losgehen. . .

In lieblichen Rastaden plätschert das Gespräch, freundliche Erinnerungen schieben sich ein, man zückt den Bleistift mit Kühlvorrichtung, spitzt die Rauscher, sagt selbst keinen Ton, und sondert Symprien vom Weizen. Und so ründet sich dieses Bild aus einer kampfesfrohen Zeit, die bereits Geschichte wurde. . .

„Denn brauche ich es kaum zu erzählen — die „Volksstimme“ in Mannheim war eine der schmutzigsten zeitungsmäßigen Sudelfüßen in deutschen Ländern. Sie fühlte sich förmlich im Lagen scham, und da, wo er am zähesten und etelhaftesten war, da fühlten sich ihre geldlichen und geistlichen Nährväter am wohlsten. Vergessen Sie nicht — es gab da mal einen Mann als Verlagsleiter, der hieß Kemmle. Der war ja außerdem auch mal „Kulturpapst“ für unser schönes Badener Land.

Es kam also der dreißigste Januar, und langsam tauchten sich die rotgefärbten Wägel. Man knallte nicht mehr so lausdiche Zügen in die Welt, sondern man machte das, nach bewährtem Muster, so mehr hintergerum. Aus der „Volksstimme“ wurde eine bessere, weil geräuschloser laufende, Emigrantenmühle.

Geduld war vorhanden. . .

Wir Nazis hatten die Macht, aber hatten in Baden, in Mannheim, immer noch eine „Volks-

stimme“. Wenn wir so in die Gegend von P 4 oder R 3 kamen, also „Volkshaus“ und „Volksstimme“ beheimatet waren, dann schlugen wir züchtig die Augen nieder. Wachten eine Faust in der Tasche und dachten uns was. . . nein, es war nichts besonders Schönes, zugegeben.

Denn trotzdem wir gesiegt hatten, trotzdem unser Vaterland an allen Ecken und Enden gereinigt wurde, mußten wir in Mannheim diese stinkende Kloake dulden. Konnten nicht hingehen, einige Handgranaten am Koppel, Pistole in der Faust, und diese notorischen Landesverräter an die frische Frühlingsluft befördern. . .

„Frühlingsluft. . .?“ fragt man höflich.

„Natürlich, Frühlingsluft!“ Denn das war im März 1933, und der Frühling drückte, in doppelter Ausgabe, über die deutsche Erde.

Anfänge aus dem Stegreif

So kam am 9. März ein besonderer Tag. Ich marschierte mit meinem Sturmbann den lieben langen Tag von einer Flaggenparade

zur anderen, wir waren Hundsmüde. Die letzte Flaggenbühnung erfolgte an der Polizeifaserne, und da die Volksstimme sich gerade in diesen Tagen Besonderes geleistet hatte, lag der Gedanke nahe, auch hier das siegreiche Banner unserer Bewegung aufzuziehen. Aber davon nahm man aus besonderen Gründen vorerst offiziell Abstand, und so marschierten wir, sechs Mann hoch, zur Rekognoskierung ein wenig nach R 3, 14/15.

Hier war der Teufel los!

Die Roten mußten wohl irgend eine Partienparade aufgeschwatzt haben. Sie umlagerten zu Hunderten das große Gebäude, der Bau selbst gleich von innen einem Ameisenhaufen. Es bogelte wüste Beschimpfungen, sie schrien und tobten wie die Verfechter, Komster Kirren, alle möglichen Gegenstände floßen durch die Gegend, und es war ein Mordspektakel. Sie hätten uns halb Duzend allzu gern in ihrer hundertfachen Uebermacht eingefesselt und „Selbstentum ihrer Art“ zu zeigen versucht.

Und da stand — geboren durch diese unerhörte Herausforderung — der Entschluß fest:

Wir säubern noch heute den Laden

Eine kurze Beratung im nahegelegenen Weinhaus Hütte. Einige Telefongespräche, wenige Zeit später waren etwa zwei Duzend SA-Leute zusammen. Zwei Duzend SA-Männer, das genügt, um den Teufel aus der Hölle zu holen.

Kurz vorher nach der Benachrichtigung des Stabsbüros eine kleine Gefährdungsberatung: Art des Vorgehens, Festnahme der Redaktionsleiter, oberster Grundsatz — Disziplin wie immer. Nichts darf beschädigt werden.

Und dann — der Sturm

Man prüft sich also an den Bau. Man ist aber noch kaum im Blickfeld, da pfeifen aus allen Ecken und Fenstern, aus Kellerlöchern und versteckten Bunkern, die blauen Bohnen. Einige fernige Fläche von leichtgetroffenen SA-Männern, dann das Kommando: In Deckung, ran an die Häuserfronten. So, daß die Roten möglichst ungünstigen Schußwinkel haben, nicht zu Hause kommen können mit ihrem freundschaftlichen Empfang.

Das geschieht, und so geht der Laden, sozusagen programmäßig, in Ordnung. Der Riesenhaufen der roten Bonzen merkt, es wird ernst. Und da draußen stehen Kerlchen, denen auch

das Gewitzcher aus achtundneunziger Modelken nicht allzuviel ausmacht.

Im Sturmschritt vor das Gebäude, und dann —

Rein durch Fenster und Türen!

Es gab kein Halten mehr, der Bau wurde ausgeräuchert. Und bewährte rote Taktik zeigte sich: der Riesenhaufen schmolz wie Butter in der Sonne, nach kurzem Handgemenge blieb von den aber hundert von „Verteidigern“ nur ein schwächer Rest übrig. Allerdings — sämtliche Türen, alle Zugänge, waren verbarrikadiert, doch das feige Gesindel war geflohen. Die roten Wägel hatten das beschmutzte Rest verlassen, gaben so, wie sie das von früher her gewohnt waren, Fernsengel. Man weiß doch, ähnlich ging das bei der Massenplünderung von 1918 auch vor sich. Bei dieser Plünderung, die von Wigholden auch „Revolution“ benannt wird.

Unsere SA war wieder mal in Ordnung

Unter uns gesagt, es war nicht so ganz leicht, sie alle so ganz und gar im Zaum zu halten. Denn immerhin fanden sie nun an der Stelle, von der aus seit langen, und oft qualvollen Jahren Dreckfäbel auf Dreckfäbel

über sie ausgegossen wurde. Waren in dem Bau, in dem die Giftmischereien seit Jahren systematisch betrieben wurden, als deren Folge so mancher brave Kämpfer ins Gras beißen mußte. Sie standen an der Stelle und vor manchem der Bonzen, die im heimlichen Dunkel der Anonymität gehegt und verleumdet, verlästert und ausgeputzt hatten, damit Rotmord freie Bahn hatte.

Aber es zeigte sich auch hier wieder, was Disziplin heißt. Es erwies sich, daß das Mitgefühl für den verführten kleinen Funktionär der SPD, für den Mitläufer aus Neugier, größer war als irgendein in diesem Fall sicher nicht ganz unberechtigter Nachgedanke. Die wirklichen Drahtzieher waren ohnehin schnell getarnt, als es bröcklich wurde, oder sie sahen bereits an französischen Emigrantenämtern.

Und dann — Aufräumen

Natürlich, der Stall mußte, im Verein mit der Polizei, sauber gemacht werden. Die zahllosen Bilder von Frihe Ebert, der belandete Staatsmann geworden wäre, und diejenigen von Kemmle, der sich — wie man munteln hörte — alten Erntes einbildete, es wirklich zu sein, kamen mitamt der übrigen in Oel oder Lichtbildern verewigten Fotos der „Kohnforten“ auf den symbolischen Scheiterhaufen. Ordnungsgemäße Bestatungen, vielfach wegen krimineller Delikte, rundeten das Bild ab, und mit als erstes fiel die grüne Farbe der Reichsbananen, die bis in die geheimen und unaussprechlichen Vertiefen hinein den ganzen Bau füllte.

Nach dem Sturm bleibt man eine kleine, ein wenig aufmunternde Ansprache, die Gelegenheitsbräute. Stoff gab es genug dazu, ein Kleid und Verkaufes war ausgerottet, mit Stumpf und Stiel, und ein Neues und Blühendes war im Werden.

Und dann ließ man sich ein wenig im wirklich fürstlich ausgestatteten Zimmer des ehemaligen Verlagsleiters Kemmle nieder, und man sagte auf die Erlebnisnummer der letzten Zeit, der Kampfszeit überhaupt, sinnige Gedanken, solche, die man nie vergißt.

Und endlich — Uebernahme

Vorkaufsmaßstab, in Ordnung, so, wie das bei einer so festgelegten Organisation wie der unfrigen nicht anders sein kann, verließ der Rest, Bestandsaufnahme, Prüfungen, Ausmisten, im Stillen (dreimal großgeschrieben), denn was sich da bot, war keine Korruption mehr. Das war ein stinkender Sumpf.

Die Regierungskasse in Karlsruhe übernahm die oberste Regie, der letzte SPD-Verlagsleiter übergab dem neuen SA-Verlagsleiter ordnungsmäßig den gesamten Laden, und dann —

Stieg im neuen Bau die erste SA-Ausgabe

Hauptüberschrift der ersten Seite: Des Volkes Stimme. Es war des Volkes Stimme, die von nun an, hier aus dem Bau R 3, 14/15, sprach. Denn das Volk hatte sich freigemacht. Freigemacht vom knechtischen Ungeist nach außen, freigemacht von der Lüge im Innern. Und freigemacht auch von Volksstimmen, die das Volk ausbeuteten, es vergifteten. Getreu der marxistischen Klassenkampftheorie. . .

„Sonst noch was?“ lacht unser Verlagsleiter. „Soll ich Ihnen die jetzt noch sichtbaren Angelschläge zeigen? Oder feststellen, daß es doch ein wenig wichtiger, so ein bißchen mit Lebensgefährt, mit Absperrung ganzer Wohnviertel verbunden war? Ein wenig mehr wohl, als das so „humorig“ geschildert werden wird. Oder Protokolle holen, aus denen heute noch ersichtlich ist, wie sehr das Volk nachweisbar von dieser Volksstimme betrogen wurde. . .?“

„Nein, danke,“ sagt man. „Denn darum geht es weder Ihnen noch mir. Sondern es geht nur um die Hervorhebung der Tatsache, daß aus einem Sudelfuß mit internationalen Vorgehen eine anständige deutsche Zeitung wurde!“



Nationaltheater Mannheim

die traditionsreiche

lebendige Schillerbühne,

seit mehr als eineinhalb

Jahrhunderten im Kultur-

leben der Stadt verwurzelt

Allwettermäntel
Sportbekleidung
Sportartikel
Jede Sportausrüstung

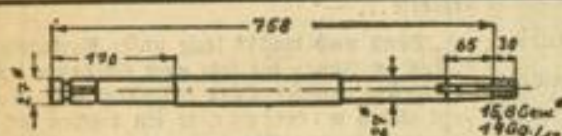
Hill & Müller N3,12
Kunststraße

Unsere techn. Abteilung liefert Gummischläuche
und andere technische Gummiwaren für alle Industriezweige

EIGENE KRAFT



MOTOREN-WERKE MANNHEIM A.G.
VORM. BENZ ABT. STAT. MOTORENBAU
MWM PATENT BENZ



Seitenwellen für sämtliche Wagentypen
Kraftfahrzeugzubehör - Großhandlung
A. Rempp Mannheim, Qu 5, 16
Fernsprecher 241 92
Verkauf nur an Händler und Wiederverkäufer

DAS QUALITÄTS-ERZEUGNIS



MASCHINENFABRIK BADENIA
VORM. WM. PLATZ SÖHNE G-M-B-H WEINHEIM I. BADEN

Durch Leistung:
Vertrauen!

Das ist unser Leitspruch
für **1936!**

Jetzt
Weiß-Waren!
Beachten Sie unsere Fenster

Hemdenhüchse haltbare Qualitäten	Meter	~75, ~55, ~38
Mako-Belliste seidenweiche Qualitäten	Meter	~85, ~75, ~62
Croisé-Finette molligwarme Qualitäten	Meter	~85, ~68, ~50
Kissen Halbleinen äußerst haltbare Qualitäten	Meter	1.50, 1.35, 1.10
Bettuch-Halblein u. „Zentra“-Halblein stärkt. Mille, erprobte Ausstrich-Qualität, Mtr.	2.35, 2.10, 1.75	
Bett-Damast, 130 breit, Ia. Qual., Meter	1.90, 1.50, 1.25	
Unter-Bettfächer „Zentra“ Hastische, auch mit alim. verst. Mtr.	2.30-240lg., v. groß. Hal- markt St. 5.75 5.50 4.90	
Handtuchstoffe grau, Halbleinen haltbare Qua- litäten	Meter	~60 ~45 ~35
Handtuchstoffe, weiß Gerstenkörn und weiß mit bl. Rand, bewährte Qualitäten Mtr.	1.10, ~95, ~60	
Küchen-Handtücher, grau, Halbleinen u. weiß mit buntem Rand gen. u. geb. Stück	~55, ~65, ~58	
Zimmer-Handtücher Frotteier-Handtücher weiche Qualitäten, indianen- weiche Qualitäten, indianen- Stück	~70 ~55 ~45 140/180 125/140 100/150 Stück	5.50 3.90 2.25
Bett-Inlett echt rot und federlicht, Kissenbreite	Mtr.	1.75, 1.35, 1.10
Deckbettheile Bett-Inlett feinfarbig, indianen, Kissenbreite Mtr.	2.90, 2.35, 1.50 2.45, 1.75 Deckbettheile Mtr.	3.90, 2.90
Roh-Nessel große Quantitäten erstklass. Fabrikat		
78 cm breit	Meter	~35, ~35, ~42, ~48
100 cm breit	Meter	~54, ~57
123 bzw. 130 cm breit	Meter	~70, ~78
140 cm breit	Meter	~65, ~70, ~82, ~88
160 cm breit	Meter	~85, 1.10, 1.20

Diese Spitzenleistungen in
Qualitäts-Waren stellen un-
ter Beweis, mit welchem Ernst
wir unserem Leitspruch:

Durch Leistung:
Vertrauen

gerecht zu werden bestrebt
sind!

Hermann Fuchs

MANHEIM AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

Libelle

Das Kabarett-Variete für jedermann
bringt 15 täglich wechselnde

Weltstadt-Programme

Jede Abendvorstellung täglich 20.15 Uhr

Mittwochs, Donnerstags, Samstags u. Sonntags

NACHMITTAGS-VORSTELLUNG

Voranzeige: 16. bis 23. Januar Gastspiel der

3 FRATELLINIS

Palast Kaffee
Rheingold
das

Weltstadtkaffee

mit stets wechselnden

Künstler-Kapellen
I. Ranges

und interessanten Sonder-Darbietungen

FR. PENN

gegenüber dem
Hafenkreuzbärner
Qu 4, 7 O 4, 14

FAHRRÄDER

Alleinverkauf der Adler- u. Kayser-

Elektro-

Licht - Kraft -

Radio

Beleuchtungs-

körper

Fernruf 23024



Bollet

Schwachstrom

Anlagen

Reparaturen

S 4, 5



Park-Hotel

Das Alt-Mannheimer Familienhaus
des behaglichen Aufenthalts, der
Preiswürdigkeit und persönlichen Note.

Neue Leitung

Neue Küchenführung

Karl Weil und Frau

Und nochmals: Sklareks in Mannheim

Unser Schriftleiter Fritz Haas erzählt aus sturmbelegter Zeit launige Geschichten



Mein Name ist Haas, ich weiß alles

„Die Geschichte begann so,“ erzählt unser Fräulein, und seht sich ein — Eines schönen Tages lesen wir eine nette kleine Notiz in einer Mannheimer bürgerlichen Zeitung. In diesem wunderbaren Artikelchen, der von der Rache der frommen Denkungsart nur so triefte, wurde „unser hochverehrter Mitbürger Baer“ wegen einer Schenkung herausgerissen, daß dem normalen Mitteleuropäer einfach — nun auch mal mit Goebels zu reden — der Rache hochkam. Es hieß da, dem Sinn nach, daß besagter Zeitgenosse eine Porzellanansammlung von unschätzbarem Wert der Stadt als Schenkung überreicht habe, und hieran knüpfte man Lobeshymnen, die den Reiz der Götter erwecken mußten.

Wir waren platt wie die Tapetenluntern. Daß Baer zu der im Systemdeutschland hochangesehenen Gruppe der Jordanplatzlerer gehörte, wußte ganz Mannheim. Und daß ein Jude nichts zu verschenken pflegt, weiß ein jedes Kind.

Ein Schlachtenplan wird aufgestellt

Wir setzten uns auf die Hinterbeine, der „Opa“ gab für diese runde Sache höchste Marnbereitschaft. Unsere tiefgründigen Überlegungen, die wir in unserem fürstlich ausgestatteten Konferenzzimmer (gepumpter Schreibtisch, geschnittener Rassenstempel und drei wacklige Stühle) abhielten, wurden dauernd durch Besucher gestört. Sie hatten alle eine Nordsee-Freude, ehrenwerte Hausbesitzer waren dabei und schwuren jeglichem Antisemitismus ab, hintermalen der Stein der Weisen, der weiße Rabe, der schenkende Jude ermittelt war.

Der Gedankenapparat lief auf Höchsttour: dieses einzig dastehende Beispiel hatte es in sich. Denn — so fragte jeder jeden — wann hat jemals einer etwas vernommen in diesen Breiten? Wann verschenkte jemals ein Jude so mir nichts dir nichts ein Vermögen. Wann schenkte überhaupt ein Angehöriger vom Stamme Rimm Wesentliches, ohne dafür entsprechende Gegenstände zu erhalten. Es traten Befürworter auf, solche, bei denen sich innere Wandlung kundtat. Sie sagten — Parteigenossen, wir wollen nicht ungerecht sein, auch dieses leuchtende Beispiel hat Vorbilder.

Denn — sagte man — schenkte nicht schon ein Jude dem deutschen Volk die Verfassung von Weimar? Und schenkte uns nicht Juden die glorreiche Errungenschaft der Revolution von Anno achtzehn? Und bescherten uns nicht Juden kurze Zeit später in Deutschland bolschewistische Umtriebe mit Geiselmorden und Plünderungen und damit verbunden eine Generalreinigung verschiedener Bezirke? Und belamen wir nicht von ihnen ...

Ruhe im Verit — befahl da unser „Opa“. Dieser Fall ist ohnegleichen, und wir werden ihn klären.

Er wurde, keine Sorge, er wurde! Spürhunde wurden auf die Fährte gesetzt, Männer, die zu Quellen gelangten, die normalen Menschen unerschlossen blieben. Allen wurden gewälzt, harmlose Zeitgenossen wurden ausgefragt und langsam schälte sich der Kern der Sache heraus. Und dieser Kern war süß, für uns. Für andere weniger.

Schenkungen mit Gänsefüßchen

Als wir ermittelten, daß der „Schenkter“, der Jude Baer selbst bei der Abgabe der Porzellanansammlung und auch schon bei den Vorverhandlungen strengste Verschwiegenheit aller Beteiligten zur Bedingung gemacht hatte, wußten wir, daß wir wieder mal auf dem rechten Weg waren. Und wenige Tage später waren wir im Besitz der Unterlagen, und die sahen so aus:

Der Elefant im Porzellanladen

Der Artikel schlug ein wie eine Zweienmünze. Mannheim stand Kopf. Mannheim lachte. Es brach eine Revolution aus, es brauste ein Sturm der Entrüstung durch unsere Gassen.

Die „Razzeitung“ läßt, sagten die einen, die „Razzeitung“ hat recht, sagten die anderen. Die Unterlagen sind gefälscht, behaupteten die Dritten. Da könnt ihr sehen, wie sie es mit unseren Steuerpennungen treiben, meinten die Letzten.

Die „Razzeitung“ lag aber nicht. Sie brachte Beweise. Sie brachte Zahlen. Sie brachte einen kleinen Schublaten absolut unanfechtbaren Materials auf die Beine.

Anfrage der Razifraktion

Unsere Parteigenossen waren nicht faul. Sie stellten in der Stadterordnetenitzung eine

Der Jude erhielt für diese merkwürdige Schenkung eine Barzahlung von 100.000 (in Worten Hunderttausend) Mark, dazu eine lebenslange Leibrente von jährlich 20.000 (in Worten Zwanzigtausend) Mark, beginnend mit dem 1. Oktober 1924, halbjährlich im Voraus zahlbar, dazu völlige Steuerfreiheit für alle Beträge auf Lebenszeit mit der Bedingung, daß die Stadt für diese Steuern ebenso wie für die Versicherung der Rentegegenstände aufzukommen habe, dazu behielt er aber die Sammlung selbst auch noch bis zum Umzug in eine andere Wohnung. Und das war noch nicht alles, die Stadt verpflichtete sich auch noch, nach dem Tode dieses seltsamen aller „Schenkter“ eine lebenslange Leibrente für seine Haushälterin in Höhe von 9000 (in Worten neuntausend) Mark zu zahlen.

So ungefähr sah der notariell beglaubigte Vertrag aus, der dem Juden Baer die Trennung von seinen Rentegegenständen bezugnehmend folgte.

Ehrlich — wenn man sich diese nackten Tatsachen vor Augen hält, läßt man sich an den Kopf und zweifelt an seinem Gips. Denn solches geschah in unserer ehrenwerten Stadt Mannheim, die damals einen unerreicht wirtschaftlichen Tiefgang mit allen seinen entsetzlichen Folgen für die Bevölkerung mitemachte.

Wir lachten uns auch an den Kopf. Und dann an den Federhalter. Und dann stieg der erste Artikel. Ueberschrift: „Sklareks in Mannheim“.

form- und frägemachte Anstaze. Eine Antwort kam nicht. Grund: sie war beleidigend abgefaßt. In ihr wurde der Ausdruck „Jude Baer“ gebraucht. Und das Wort Jude, deinierte der Sozi-Oberbürgermeister, sei eine Beschimpfung für die Kinder Israels.

Jetzt tobten — insgesam, versteht sich — die Kinder Israels wegen dieser wirklichen Beleidigung. Sie suchten eine Klagemauer und fanden sie in der „Volksstimme“.

Unterdessen spuckte unsere alte Notation Pakete von „Sklarek-Zeitungen“ aus. Sie rauchte im Hochmaß der Ueberbeanspruchung, sie darf fast. Die Auflage liegt für damalige Verhältnisse hoch wie der historische Wassersturm. Unsere draven Zeitungsverläufer hatten goldene Tage, man rih ihnen die Blätter nur so aus der Hand. Aber dann kamen Ueberfahrungen ...

Die Stadt Mannheim rühret sich

Das heißt, eigentlich die Stadtverwaltung. Alle die Bonzen und Bönzchen waren durchgedreht, keiner von ihnen schloß mehr wie vor dem. Man konnte den Tatbestand selbst nicht ableugnen, also legte man sich — Uebung darin befahl man — darauf, alles zu verurteilen. Man widerlegte, was nicht zu widerlegen war, man rieb sich an Kleinigkeiten, man schimpfte und zeterte, und nur eins tat man nicht, weil man es nicht konnte — man bestritt den Sachverhalt nicht. Statt dessen führte man eine Klage gegen das SB an. Wir beschlerten die Nerven. Klagen und Verbote gehörten zu unserem Morgenfrühstück. Blieben sie mal eine oder gar zwei Wochen aus, dann fragten wir uns selbst nach bewährter Methode, was wir denn nun verkehrt gemacht hätten.

Und dann gab es neue Ueberfahrungen.

Polizei greift ein

Plötzlich wurden mehrere unserer Zeitungs-

verkäufer an den belebtesten Stellen der Stadt verhaftet. Wurden abgeführt, kamen zu Vater Philipp. Wurden wieder freigelassen, wieder festgesetzt, erhielten Geldstrafen. Grund — sie hatten die Hauptüberschrift der Zeitung „Sklareks in Mannheim“ — laut und schallend ausgerufen. Und das wurde ihnen für die Zukunft verboten.

Aber die Klagen lächelten ...

Nicht nur sie — auch andere. Denn auf einmal stolzierte ein SB-Verkäufer über die Planken, der hatte die verhasste Ueberschrift aus der Zeitung ausgeschnitten und sie an seinen Hut geklebt. Und nun zeigte er allen Passanten mit erhobenem Zeigefinger diese Schlagzeile, und alle lachten — auch ohne Ausruhen — wie nie zuvor, und die Severingischen Hüter der öffentlichen Sicherheit krümmten sich, indes der Gummirollenpfeil zitterte. Aber er konnte nicht in Aktion treten.

Mannheim lachte. Und Gelächter istet so fannlich in manchen Fällen. Tötet die, die einen Niesenstand, einen echt salmudischen Schwindel mit mittelalterlichen Unterdrückungsmethoden aus der Welt schaffen wollten.

Wir haben uns, trotz Klage und Verhaftung und anderen Schikanen nicht beirren lassen. Wir wiesen darauf hin, daß der „amtliche Schächer“ der Baerschen Kostbarkeiten genau so auf Jude war wie der „hochberzige Schenkter“ selbst, und daß bekanntlich eine Krabe der anderen kein Auge ausbaßt. Wir wiesen auf die Unverschämtheit hin, nach der die Stadt für die Haushälterin des Juden eine Leibrente bezapen mußte. Wir zeigten, daß diese ganze Geschichte nach den Berechnungen unseres Sachverständigen so an die Dreiviertelmillionen Mark kommen könne. Und da gab es wieder ein Neues ...

Die Haushälterin in Person

Eines Tages stand sie im Zimmer unseres Schriftleiters. Stand vor dem Hauptstischleiter, flichte zum Steinerbarmen, warf die Arme in die Luft, die Hände zum Himmel, und sich selbst auf die Knie. Bitte sehr, hochstäblich, nicht anders.

„Was wolle Sie denn“, fragte unser „Opa“, selbst mit allen Inturen geimpft wie jeder NS-Schriftleiter der Kampszeit. Das Mädchen war wirklich außer sich. Niede, man solle doch ihren „Vater“, den Juden Baer, in Ruhe lassen.

„Ihren Vater ...?“ Niesenhaftes Staunen. „Sie stammen doch gar nicht, man sieht's an ihrem Gesicht, vom Stamme Gschickel. Oder Josua. Wurde etwa ihre hochwohlblühende Biographie auch in Palästina geschaut? — Oder ...?“ Der Rest sei Schweigen.

Rein, sagte das Mädchen. Aber sie könne das nicht ertragen. Denn es sei doch wirklich eine Schenkung ... und so ... und ihre eigenen neun Mille pro Jahr ... und so ...

Kurz und klein, es ging aus wie das Hornberger Schießen. Und wieder mal lächelten die Klagen ...

Unser Fritz Haas holt tief Atem. „Ja, so ungefähr war das damals“, sagt er. „So ungefähr, und Spah hat es uns gemacht, viel Spah.“

Kleiner Nachtrag

In einem Satz: immerhin liegen die Zeiten, in denen solche Schenkungen möglich waren, hinter uns. Aber der Fall kam — insgesamt betrachtet — hier in dieser Jubiläumsausgabe zu neuem Leben, weil selbst für das fortpan Systemdeutschland eine solche Gännerlei, eine solche Gebardung auf Kosten der Steuerzahler Höhepunkt bedeutet. So war es früher, wirklich, so war es, bevor Adolf Hitler Großreinemachen abhielt.

Wir vergessen alle so leicht. Diese Vergeßlichkeit ist des neuen Reiches größter, weil am geschicktesten getarnter Feind. Und heute ein kleiner Pimpf, der sich irgend etwas zuschreiben kommen ließ, an den Pranger gestellt, bekommt er seine verdiente Strafe, dann schreien manche auf im Gefühlstrang ihrer gerechten Verfehlen. Vorausgesetzt, daß er irgendwie, wenn auch nur als Zellenwart oder Blockwarter, mit der Partei zu tun hat. Aber die früheren Millionenfahrungen decken sie mit dem Mantel des christlichen Schweigens zu, weil sie damals ihre eigene fette Suppe aus den Beständen der Volksgemeinschaft lachten. Und darum wurde der Sklarek-Standal Mannheimer Prägung nochmals serviert zu Ruh und Frommen derer, die heute die Splitter suchen, während sie früher nicht einmal über die dicksten Balken stolperten.

VOM VOLLSTÄNDIGEN KRAFTWERK bis zum einfachen Installations- und Haushaltgerät liefert

BBC

Anlagen, Maschinen, Geräte und jegliches Zubehör für die Erzeugung - Umformung Fortleitung u. Anwendung des elektrischen Stromes.



BROWN, BOVERI & CIE. A.-G., MANNHEIM

Sitz der Hauptverwaltung in Mannheim, Hauptwerk in Mannheim-Köferthal, zwei Werke in Mannheim-Neckarau, Werke in Berlin, Dortmund, Frankenthal, Groß-Auheim, Köln-Riehl, Lampertheim, Saarbrücken

Stets mit **Erfolg** inseriert seit Bestehen des
Hakenkreuzbanner

Herrmann

MANNHEIM • STAMITZSTR. 15 Manufakturwaren - Konfektion
Aussteuerartikel - Eigene Polsterwerkstätte

Schmitt's Original

die Fahrrad-Beleuchtung von unerreichter
Lichtfülle u. unverwüßlicher Haltbarkeit

Zu haben in allen Fachgeschäften!



Auto

G. m. b. H.

OPEL-GROSSHÄNDLER

Mannheim, 0 7, 5 - Fernruf 267 26

KOHLEN
KOKS
BRIKETTS
HOLZ

„ANKER“ Kohlen- und Brikett-
Werke G. m. b. H.

Beste Bezugsquelle für Ihren Hausbrand

SPEZIALITÄT: Anthrazit-Elfbriketts aus eigener
Fabrik für Dauerbrandöfen, Brechkoks aus
eigenem Brechwerk für Zentralheizungen

Hauptkontor: Industriehafen, Lagerstr. 21 • Stadtkontor: Qu 5, 6
Fernsprecher: Sammelnummer 51555

»RHETA«
GURTFÖRDERER

- Groß in der Leistung
- Klein im Preis
- Aus Vorrat lieferbar

»RHETA« MANNHEIM - RHEINAU



Wir helfen

bei Krankheit, Unfall, Tod

Nationaler Krankenvers.-Verein a.G.

bereits 1930 von Nationalsozialisten gegründet
Landesverwaltung: Ludwigshafen a. Rhein
Oggersheimer Straße 9 Fernsprecher 62555

Evangelische Buchhandlung

Das Haus der guten Literatur

Qu 2, 18 Gegr. 1894 Tel. 259 64

Bassermann
KONSERVEN

Die Süddeutsche Spitzenmarke

Möbel

von seltener Formschönheit und besonders niedrigen
Preisen zeigen wir in unserer sehenswerten Verkaufs-

Ausstellung von über 100 Muster-

Möbel-Vertrieb Kieser & Neuhaus

P 7, 9 (Kein Laden)

Für Ehestandsdarlehen zugelassen!

Bierbrauerei

Durlacher Hof

Qualitäts-Biere



**WOLF
KLISCHEES**

ALBERT WOLF NACHF. GRAPH-KUNSTANSTALT MANNHEIM
INH. KRAUSS & UEBERRHEIN TATTERSALLSTR. 31 • TEL. 42878



Den guten
Schirm
zum guten Kleid

finden Sie bei

N 2, 8
Kunstraße

Wurtmann

Erika

Schreib-
maschinen

Büro-Möbel

Josef Arzt

N 3, 7/8

Das neuzeitliche Fachgeschäft



Die nationalsozialistische Gemeinschaft

Kraft durch Freude

ruft Euch zur Gestaltung der Freizeit,
des Urlaubs und des Feierabends!

Fahrt mit „Kraft durch Freude“ hinaus in die
deutsche Heimat, in die Welt. Erholt Euch in den
Bergen, an der See, treibt Wintersport, wandert,
spielt und singt mit „Kraft durch Freude“

Hinein in die Sportkurse des Sportamtes, ertüchtigt
Euch durch Leibesübungen. Wir laden Euch ein
zu fröhlicher Gymnastik, Leichtathletik, Boxen,
Schwimmen, Reiten, Fechten, Kleinkaliberschießen,
Tennis, Volkstanz und vielerlei mehr

Die „K. d. F.“-Sparkarte erleichtert Euch das
Reisen und Wandern

Helft mit an der Verschönerung der Arbeits-
plätze und der Heime

Deutschland muß schön und glücklich werden durch die

NG-Gem. „Kraft durch Freude“

Den Finger drauf: So war es doch damals!

Der Kampf gegen das System / Acht Tage auf Zwangsurlaub

Hr. Willi Nagel begann mitten in der Kampfzeit seine Tätigkeit beim „Hakenkreuzbanner“. Er hat als der Vertreter des so sehr umkämpften laien Kessels in jener Zeit manch einen Strauß mit Juden und Judenfeinden und den ihnen gehörigen Bedürden jener Zeit auszuweichen müssen. Wenn ihm mal die Feder „ausdrückte“, war immer gleich allerlei gefällig, und deshalb gingen wir auch zu ihm, um etwas von den „Kesseln der Unfreiheit“ in jenen Tagen zu erfahren.

Willi Nagel erzählte uns:

Ihr meint immer, daß wir es sehr tragisch aufgenommen hätten, wenn nicht alles so klappte, wie wir es uns vorgestellt hatten. Wenn ich übertreiben wollte, würde ich sagen, daß es für uns die Regel war, daß es anders kam, als wir dachten. Das war im Kleinen so wie im Großen.

So richtig bezeichnend dafür war der Ausgang eines ersten Tages beim „Hakenkreuzbanner“. Ich war von auswärts gekommen, so wie es damals üblich war, auf einen plötzlichen Entschluß hin. Ich stand am Morgen da, und dann ging es gleich mitten hinein in die Arbeit. Das gab es bei uns nicht, daß jemand da stand und Maulaffen feilhielt. Für ihn wäre schnell eine nützliche Beschäftigung beschafft worden, und wenn es nur Reden oder Offenlegen gewesen wäre. Also, ich hatte mich auch gleich mitten in die Arbeit gestürzt und überhaupt nicht daran gedacht, daß ich schließlich abends irgendwo meine müden Glieder ausstrecken wollte. Zwar war davon gesprochen worden, daß mich ein Parteigenosse irgendwo unterbringen wollte, aber als sich die Schatten der Nacht schon sehr tief hinabgelassen hatten, da war von dem guten Mann nichts mehr zu hören und zu sehen; hinterlassen hatte er, der vielleicht auch noch andere Sorgen im Kopf hatte, auch nichts, und da stand ich denn da mit meinen Talenten, mit meiner Müdigkeit in den Knochen und 40 Pfennigen in der Tasche. Mit der Barschaft konnte ich es natürlich nicht wagen, ein Hotel aufzusuchen, ohne Gefahr zu laufen, wegen Logischwindels verhaftet zu werden. Da kam unserem Hauptschriftleiter die rettende Idee. Ich mußte halt wie im Krieg ein wenig Landstrolach spielen. Vier von unseren ramponierten und wackeligen Stühlen wurden zusammenge stellt. Darauf legte ich die Sitzkissen. — Diese luxuriösen Einrichtungsgeschenke besaßen wir tatsächlich, aber nur deshalb, weil wir uns mangels Waffe nicht die natürlich gewachsenen Sitz-Polster zulegen konnten. — Ein paar zerklüftene Bürojackets dienten dazu, um die Unebenheiten dieser Unterlagen auszugleichen. Dann heizte ich den Ofen — es war mitten im Januar — mit alten Zeitungen und mit dem Inhalt der Papierkörbe. Und dann schlief ich auf dieser primiti-

ven Bettstatt so gut wie noch selten, denn ich war redlich müde.

Das war ein etwas unbequemer, aber für mich, der ich schon damals mit allem Unge- wohnen zu rechnen gewohnt war, ganz lustiger Aufenthalt.

Was Sie schrieben, führte doch sicher auch manchmal zu Überraschungen, die von außen kamen?

Ja und ob! Die erste Überraschung dieser Art gab es gleich am nächsten Morgen. Denn mein erstes Gloriat im „Hakenkreuzbanner“ hatte gleich das Mißfallen der Polizeigewaltigen er-

regt. Die Kriminalpolizei bezogte ein größeres Interesse an unserer Aufgabe, als uns lieb war. Für mich war dieser Erfolg meiner ersten Arbeit doch etwas überraschend und ich begann leise Zweifel an meiner journalistischen Begabung zu äußern. Aber von alterfahrenen Parteigenossen wurde ich schnell belehrt. Und als ich drei Wochen später infolge eines Verbotes der Zeitung in einen Zwangsurlaub von acht Tagen gehen mußte, da empfand ich das schon gar nicht mehr so sehr störend. Das gehörte nun mal dazu in jener Zeit, und wer sich an diese kleinen „Unregelmäßigkeiten“ nicht gewöhnen konnte, der hatte den besonderen Geist und Charakter dieses Kampfes nicht begriffen.

Das gab für die Leser manchmal Überraschungen?

Ja, als wir einmal eine verflucht lange Zeit verboten waren, da hielten unsere Leser eines Morgens höchst verduht ein Blättchen in der Hand, das nicht anders ausah als ein kirchliches Wochenblatt und das den sinnigen Titel „Familienfreund“ trug. Aber im Innern, da krochte das Blättchen von fastigen Kampfarbeitern gegen das System. Bis man auf den Schwindel kam, da war die Verbotzeit herum und die Zeitung erschien wieder. Von den Beschlagnahmen erfuhren unsere Leser oft erst am anderen Tag durch die Zeitung selbst, ein Beweis, daß sie die beschlaggenommenen Ausgaben doch erhalten hatten. Wie wir es drehten, daß der Kriminalpolizei, wenn sie schließlich erschien, nur ein paar lässliche Belegexemplare in die Finger fielen, wurde Ihnen wohl schon erzählt. Wir haben die neugierigen Herren nach

Herzenslust im Schalterraum herum schnüffeln lassen. Am Hinterausgang waren währenddessen brave SA-Männer fleißig dabei, die eben fertige Auflage aus dem Hause zu schaffen.

Und persönlich waren Sie auch wohl an Überraschungen und Unregelmäßigkeiten gewöhnt?

Vom Seperkist bis zum Hauptschriftleiter und Verlagsleiter hatten wir keine Versicherung auf pünktliches Gehalt und Lohn. Dafür fällt mir eine für die damalige Zeit charakteristische Episode ein. Es war wieder einmal Samstag und ein jeder wartete auf ein Wunder, das es ermöglichte, jedem einen kleinen Vorschuß zu geben. Wir waren fast alle verhei-



Schriftleiter Ratzel bei der Ankurbelung der Wirtschaft

ratet und hatten Frau und Kinder daheim — und keiner hatte einen Pfennig im Haus, der Sonntag stand vor der Tür. Es war nicht gerade die rosigste Stimmung und wir waren schon beim Galgenhumor angelangt.

Da geht die Tür auf und herein kam mit einem miesen Gesicht Leiser, unser Anzeigenvertreter und Kassier zugleich. „Hast du Geld?“ kam es wie aus einem Munde. Das Kopfschütteln Leisers ließ die Stimmung bis auf den Gefrierpunkt sinken. Lange Zeit sprach keiner ein Wort und Leiser verschwand fast unbemerkt. Nach einiger Zeit erschien er mit einem wesentlich freundlicheren Gesicht. Er hatte einfach bei einigen ihm bekannten Geschäftsleuten mit aller Gewalt Anzeigen geschmarrt und sie sich obendrein im Voraus bezahlen lassen. Wo er kein Bargeld bekam, ließ er sich Ware geben und so konnte der Verlagsleiter jedem einige Mark und irgend etwas Schabares in die Hand drücken. Da war die Stimmung wieder gerettet und die, die eben noch verzagen wollten, waren jetzt mit Übermut geladen.

So ging es Tag für Tag und wer nicht den Mut und die Freudigkeit mitbrachte das mitzumachen, der konnte auch nicht den Glauben an den Führer und Deutschland haben, der uns alle befehlen mußte, wollten wir auch in unserer Arbeit den Schwung haben, der schließlich ganz Deutschland mitriß.

* 75 Telegramm		Deutsche Reichspost	
aus 75 MUENCHEN F 23/20 2 1230			
VERLAGSDIREKTOR SCHOENWITZ		02 L 36 15 - 16	
HAKENKREUZBANNER MANNHEIM		127	

ZUM FUENFJAHRIGEN BESTEHEN SENDE HERZLICHE GLUECKWUENSCH
WEITER FUER FUEHRER UND REICH - WETZEL REICHSAMTSLEITER MDR



MERCEDES-BENZ

Die Marke deutscher Arbeit und Tradition

Nahezu ein halbes Jahrhundert Pionier- und Entwicklungsarbeit im Automobil- und Motorenbau verkörpern die Marke MERCEDES-BENZ. Die beiden großen deutschen Erfinder Gottlieb Daimler und Carl Benz bauten vor fünfzig Jahren im Kreise unserer engeren Heimat die ersten Kraftfahrzeuge der Welt, sie schufen damit zugleich unvergängliche Merkmale deutscher Geistes- und Wertarbeit. Die Konzern-Werke der Daimler-Benz A. G. in Stuttgart-Untertürkheim, Mannheim, Gaggenau, Berlin-Marienfelde und Sindelfingen sind Erzeugungsstätten der auf der ganzen Welt verbreiteten MERCEDES-BENZ-Personen-, Nutz- und Spezialfahrzeuge sowie Motoren. Fortschrittliche und solide Konstruktion sind die Kennzeichen der Marke MERCEDES-BENZ. Bei den bedeutendsten internationalen Rennkämpfen des vergangenen Jahres haben die MERCEDES-BENZ-Wagen bei elf Starts neunmal überwältigende Siege davongetragen. - Höchstleistungen im Sport, Spitzenleistungen im Bau von Gebrauchswagen dokumentieren den hohen Stand unserer Erzeugnisse. - Ein umfassendes Fabrikationsprogramm bietet größte Auswahl in Personen- und Lastwagen.

DAIMLER-BENZ AKTIENGESellschaft

Stuttgart-Untertürkheim · Mannheim · Gaggenau i. B. · Berlin-Marienfelde · Sindelfingen i. Wttbg.

Wir werben im HB.
seit Gründung des HB.
mit Erfolg!

Vetter
am Tattersall
Mannheim M. 4, 18/19

Gegründet
1885

Wir kleiden die Familie preiswert und auf Teilzahlung

Erfolgreich werben wir im Hakenkreuzbanner
für unsere

Möbel

seit Gründung dieser Zeitung

MAWO

Mannheimer Wohnungseinrichtung G. m. b. H.
Mannheim Ecke Schwetzingenstr. 22
und Thoräckerstr. 10
Straßenbahn-Haltestelle Tattersall

Wir verkaufen preiswert gegen Ehestandsdar-
lehen und auf Teilzahlung bei freier Lieferung

Fritz Pister Malermesiter

T 6, 2 - Fernruf 24001

Ph. Lamerdin Bau- und
Möbelschreinerei
T 6, 39 - Fernruf 21869

Wein-Stemmer

O 2, 10 - Kunststraße

empfiehlt seine preiswerten
gut gepflegten Naturweine

Besondere Spezialität:
Moselweine, Bordeaux und Burgunder

Bitte verlangen Sie Preisliste 11

Wir werben mit Erfolg im **HB**
seit Gründung unserer Firma

Geschwister **Vetter** am Paradeplatz

Das große deutsche Fachgeschäft für Damenkleidung



L. WEIL & REINHARDT AG. MANNHEIM

EISEN • RÖHREN • METALLE



Kaufen Sie Ihre

Lebensmittel

Weine

rot und weiß, direkt vom Winzer,
in Literflaschen von 90 Pfg. an

Konserven

Marinaden

Oelsardinen

Kaffee - Tee

Im Lebensmittelhaus

L. Amann

Ein Anruf Nr. 22204 genügt
Sie werden gut - billig
und prompt bedient - -

S 6, 36

300000 RM.

zahlen wir täglich
für Schäden!

Wir betreiben folgende
Versicherungsarten:

Einbruchdiebstahl
Unfall
Rausion
Feuer
Leben
Blas
Befriedere
Veranbung
Galtplacht
Luftfahrt
Kraftfahrzeuge
Export



Montage u. Garantie
Maschinen
Wasser
Kunruhe
Regen
Witze
Stürme
Transport
Reisegepäck
Reiselager
Schmuckfächer
Pferde und Vieh

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIEN-GESELLSCHAFT

KRAFT
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Immer
und unentwegt
das gleiche,
das gute

**Schweizinger
Schwanengold**

Schwanenbrauerei Kleinschmitt
Schweizingen



Ludwigshafener Bürgerbräu heißt:

Qualität vor allem



Mannheimer Kulturpolitik in der Kampfzeit

Unser kulturpolitischer Schriftleiter Körbel erzählt aus der Entstehungsgeschichte des „HB“

Es gibt Großtaten, die eine Welt erschüttern können, die schon im Augenblick ihrer Entstehung Geschichte werden. Und es gibt Ereignisse, die im Umkreis des Geschehens Kleinigkeiten bedeuten. Kleinigkeiten jedoch, die wie mit einer Fackel hineintreten in den Alltag, und die deshalb symptomatische Bedeutung tragen, weil in unseren Heimatbezirken die hiesigen Volksgenossen selbst beteiligt waren. Weil jeder aus früherem Mitleiden weiß: so war es früher, vor einigen Jahren. Der nachfolgende Umstand zeigt, daß wir auch in Mannheim zur Notwehr und Umkehr, zu besseren kulturpolitischen Verhältnissen kamen.

Die Schriftleitung.

„Kraß in den Kinos“

„Das also war so“, erzählt unser Parteigenosse Körbel, „man ging von Berufs wegen in ein Mannheimer Kino, sah sich das Programm an. Und stellte fest: Systemblüte erster Ordnung. Auf gut Deutsch gesagt — Schweinerei ersten Ranges.“

Was tut man, in der Kampfzeit? Was hat man zu tun, als Nationalsozialist? Berreifen, selbstverständlich. Von oben bis unten, so, daß kein Auge trocken und keine Faust ungeballt blieb.

Was sagt man hierbei? Nun, eben, daß das kein Film für deutsche Menschen ist, daß unsere zweifelhaften Freunde von Jordan bei seiner Vertreibung, und nicht nur hierbei, ausgiebig Gebotter gestanden haben, kurz und klein — runter mit ihm. Er gehörte wirklich „in den Sack“, und er wurde es.

Und dann „die andere Seite“. Nein, nicht das Bühnenstück, das von Eberich, sondern die „Kinoseite“.

Die schlugen einen Kraß, der im Hinterhaus war nicht dazugegen. Die sperrten — o traute liberalistische Auffassung, wohin bist du entschwinden — zuerst einmal alle Inserate für das HB. Die sagten sich damals, damals — lang, lang ist's her — verweist du mir meinen Film, dann entziehe ich dir die Inserate.

Und nun tanzten alle Puppen, es gab ein Mordsgelächter und es sah etwas düster aus für unser Blättchen, das die Kinoinserate sogar gebrauchen konnte wie der Spargel den Kompost. Aber es ging hier um Grundfähigkeiten, und dabei verstand auch unser Opa (des Haupt-schriftleiters) keinen Spaß. Auf seine Veranlassung wurden auf einen Schelmen anderthalbe gelegt, die Dauerfreikarte ging postwendend zurück mit dem höflichen Bescheid, daß wir lieber darauf verzichten wollten, um so die Ellenbogenfreiheit hinsichtlich der Kritiken einzutauschen.

Und das war gut so, und es lag nur in der Linie der Razzipolitik, die immer in Prinzipienfragen ein hartes „Nein“ sagte, wenn andere tausend gummiweiche Kompromisse fanden. Die Freikarte ging also zurück, aber die Kritiken gingen weiter. Wenn wir was Gutes in den Filmen fanden — es geschah leider selten genug —, dann erkannten wir das an, und sonst wurde Fraktur geredet und geschrieben. Briefe gingen hin und her, Aufregung nistete in den Büros der Kinobesitzer, es war ein Machtkampf im Kleinen. Auf der einen Seite die Gruppe derer, die durch uns ihr Geschäft angelastet, bedroht sahen, auf der anderen Seite wir, die wir das Wort „Kulturpolitik“ getreu dem Willen des Führers auch in Mannheim mit Sinn und Gehalt erfüllen wollten.

Und dann kam ein Brief des Vereins der Lichtspielbesitzer Mannheim-Ludwigshafen. Darin hieß es, kurz und schmerzvoll:

„Sie behaupten, daß Sie bei den Kritiken stets die größte Objektivität wahren lassen. Nach Ansicht der Mehrzahl unserer Mitglieder ist das nicht zutreffend. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Sie die Filme speziell von Ihrer parteipolitischen Ansicht aus kritisieren. Wo würde das hin führen, wenn die Kommunisten, die Sozialdemokraten, die Deutschnationalen, das Zentrum usw., welche ebenfalls eine eigene Zeitung herausbringen, die Filme so kritisieren würden, wie Ihre Zeitung? Der Film soll doch parteilos sein, und dürfen die Theaterbesitzer schon verlangen, daß er auch entsprechend behandelt wird.“

Lieber Volksgenosse, lieber Kinobesitzer, lies das aufmerksam durch. Denn so war es damals, als Adolf Hitler und die, die zu ihm hielten, noch bekämpft, verachtet, verhöhnt waren. Und lies auch den folgenden, wörtlich zitierten Absatz aus dem eben angezogenen Brief:

„Die Kinos sind lediglich Unterhaltungsinstitute und dienen vielen nach des Tages Last und Mühe in den Abendstunden zur Erholung.“

So lachst dich kaputt, sagt man in Mannheim. Denn die Unterhaltungsinstitute, das waren damals die Bruststätten des lendenlahmen Pazifismus, waren die „Erziehungsinstitute“ des geistlosen Liberalismus, war die Suble der Remarque und Genossen, die Ehre und

Lebensliche Meinung wird gemacht, und wer an der Bildung dieser öffentlichen Meinung mitwirkte, übernimmt damit vor der Nation und vor dem ganzen Volke eine ungeheuer große Verantwortung. Die nationale Disziplin ist um so verpflichtender, je ausgewählter und gespannter die Zeitsäule sind.

Dr. Goebbels am 7. 4. 1933.

Vaterlandsliebe und Helbentum als des Deutschen blühendes Ideal bezeichneten. Herr Kemme unseligen Angebens schwang auch über ihnen sein Szepter, und der Kulturbolschewismus blühte wie nie zuvor. Und ein Papierkrieg entstand, weil wir dagegen Front machten. Front machen mühten.

Zugegeben: die Lichtspielbesitzer selbst hatten es nicht leicht. Wenn sie in ihrem Brief weiter sagten, daß national eingestellte Filme direkt als Versäuer bezeichnet werden mühten, dann deutet das in die für sie damals einzig maßgebliche Richtung, und die hieß — Geschäft.

parteilichste Einstellung soweit als möglich ausschalten sollten“, dann haben wir uns in unserem kümmerlichen Redaktionsraum hingesezt und geträst. Und gedacht — Kinder Gottes, habt ihr eine merkwürdige Vorstellung von Nationalsozialisten. Und eine noch merkwürdigere von nationalsozialistischer Kulturpolitik! — Unser „Kulturpolitischer“ lacht auch jetzt. Und fragt:

„Sonst noch Wünsche, Berufskamerad?“

„Nein“, sagt man, „Danke! Genügt. Genügt als Ausschnitt einer Zeit, die hinter uns liegt.“

Im Dienst für Führer, Volk und Vaterland

Dem „Hakenkreuzbanner“ wünsche ich zu seinem 50jährigen Bestehen eine erfolgreiche und gedeihliche Weiterentwicklung im Dienste für Führer, Volk und Vaterland.

Steinig war der Weg der ersten fünf Jahre, Opfer über Opfer mußte von den Männern gebracht werden, die das „Hakenkreuzbanner“ — das wie alle badiischen Kampfbücher aus dem Nichts heraus geschaffen wurde — bis zu seiner heutigen Größe und Bedeutung entwickelten.

Heute ist das „Hakenkreuzbanner“ größte und maßgeblichste Tageszeitung Mannheims und Nordbadens. Das ist für jeden, der an der Zeitung mitmachen durfte, die schönste und beste Anerkennung.

Heil Hitler!

M u n z, Gaupresseamtsleiter.

Geschäft. Und nochmals — Geschäft. Und es zeigt, wie weit es mit den Bürgern, mit diesem ganzen anonymen Nischmasch, mit diesem Interessenbauern, gekommen war. Wenn es aber zum Schluß hieß, daß wir „in Zukunft die

Genügt als Symptom, daß die deutsche Krankheit der Nachkriegszeit wieder erhebt. Diese Krankheit, die Verblüdung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bedeutete. Vorgemacht von den „Staatsführern“, übernommen von der

Frauen im Aufbau unserer Zeitung

Das „schwache Geschlecht“ in der Kampfzeit / Frauen, die das Werden und Wachsen miterlebten

Im Auf und Ab der jungen, aber wechselvollen Geschichte unserer Zeitung hat es nicht an tapferen Frauen gefehlt, die mit kluger Einsicht die Notwendigkeit eines so schlagkräftigen Propagandamittels, wie es das „Hakenkreuzbanner“ in dem rotverfärbten Mannheim für die nationalsozialistische Bewegung war, frühzeitig erkannten und sich mit nicht geringem Aufwand an persönlichem Mut für das politische Blatt einsetzten. Es ist deshalb nicht mehr als recht und billig, am Jubiläumstage des „Hakenkreuzbanner“ dieser wackeren Pionierinnen zu gedenken. Wir sind uns klar darüber: Ohne ihr emsiges Wirken und Verben, ohne ihr tapferes Opfern und furchtloses Aushalten wäre die harte Zeit des Kampfes noch um vieles härter gewesen. Gleich wo sie standen — ob sie im Trommelfeuer der Öffentlichkeit als Fanal des Kampfes die Zeitung der Bewegung unerschrocken verteidigten, ob sie im Kreis der Bekannten für das verpönte „Hakenkreuzbanner“ warben, ob sie das kämpferische Blatt vertrieben unter die Türen schoben, ob sie ihr journalistisches Talent in die Schranken warfen, ob sie als Schriftleiterfrauen Schulter an Schulter mit ihren Männern darboten und litten, oder trotz nachbarlicher Mißachtung das „Hakenkreuzbanner“ in ihr Haus kommen ließen — die Summe aller dieser kleinen und großen einsatzfreudigen Taten hat ein gut Teil dazu beigetragen, der NS-Presse und damit dem Nationalsozialismus in Mannheim einen festen Boden zu bereiten.

Neben der chronologischen Bedeutung der fraulichen Mitarbeit am Aufbau unserer Zeitung ist es für unsere Leser sicher nicht uninteressant, zu erfahren, wie diese Frauen dazu kamen, ihre Person in den Dienst eines doch immerhin männlichen Aufgabengebietes zu stellen. Hört man diesbezüglich in der Gegend herum, wird die vorgefasste Meinung bestätigt: Das A und O bei dem tapferen Streit um die NS-Presse war der Streit um die Bewegung, der sich die Frauen verschrieben hatten. Daß ihnen darüber die Zeitung als solche ans Herz gewachsen ist, beweist der klassische Ausspruch, den unsere älteste Mitarbeiterin anlässlich eines

unverfänglichen Interviews am Schluß ihrer humorvollen Beichte tat: ... aber schlecht geht dem, der über mein „Blätt“ etwas sagen will!

Rüdert war schuld!

Gefragt darüber, wie sie den Weg zum „Hakenkreuzbanner“ fand, kommt die überraschende Erklärung, daß die direkte Veranlassung dazu Staatsrat Rüdert gab. (Wir wollen nicht verärgern, diese Tatsache auf dem reichlich bemessenen Schuldkonto dieses Herrn aufzuschreiben.) Auf Grund seines Verbotes unserer Zeitung nämlich schrieb sie einen Brief auf gut Mannheimer Art an die Schriftleitung. Man nahm Kenntnis, freute sich, schmunzelte, gab Antwort auf ähnlich derb-vergnügeliche Weise und als sich die sympathische Schreiberin bei näherem Zusehen als aufrechter Kamerad entpuppte, nahm man die angebotene Mithilfe mit Dank und Handschlag an.

Rin ins Vergnügen

Was soviel besagte als: Leicht angetötenen Veranstaltungsländern mit weiblicher Schläue ein Schnippchen schlagen, spöttisch lächelnden Kollegen von der anderen Seite ein herzlich überlegenes Lachen entgegenlegen, sich mit unschuldigem Gesicht aus politischen Redebanden aller Form und Farbe schwarzgeschliffene Waffen holen und schließlich schreiben und weiter, meist beides zusammen.

Ob's schön war? Gemischt, sehr gemischt. Einerseits nämlich ... andererseits wieder ... Doch so oder so: Der Erfolg hat uns recht gegeben. Und das ist die Hauptsache.

Wir drehen die Blende weiter. Die Frau eines Schriftleiters erscheint im Bildfeld. Verfragt, was ihr die Kampfzeit brachte: Die passive Rolle einer Hausfrau, die jeden Schlag gegen die Zeitung miterlebte, miterlebte, ohne tätig in den Streit eingreifen zu können. Eine wenig dankbare Rolle, die in der Hauptsache aus bangem Warten und stillen Sorgen bestand. Ein typisches Beispiel:

Der verschwundene Mann

Finster war's, der Mond schien helle, als die Klingel im Vororthaus in eine der langen Minuten des Schriftleiters kellte. Besuch? Natürlich Besuch. Demdarmelig ging der Vielgeplagte öffnen.

Ging, und kam nicht wieder.

Die nie raufende Sorge um den Gatten, um den Vater der Kinder erwachte. Wo bleibt der Mann?

Schaut: Licht im Vorhaus, die Tür steht offen. Wo ist der Mann? Vielleicht die Kommune? Suchen ...

Man lacht heute darüber. Damals: Der gerade von einer Treibjagd zurückgekehrte, leicht angeheiterte Hausbesitzer wird geholt. Er schickt

seinen Hund auf die Fährte. Und tröstet derweilen väterlich die junge Frau: Wenn ich, huch, ein Mädel wäre, huch, hätte ich einen solchen Mann überhaupt nicht genommen, huch!

Zwei Stunden später

Die seelischen Kräfte sind erschöpft. Endlich der bekannte Schritt: Er kommt! Hallo, er lebt! Er kommt, demdarmelig, gesund und unverletzt.

Die Lösung: Ein Parteigenosse hatte den Vertreter der NS-Presse zur Diskussion in eine politische Versammlung geholt. Versponnen in die ewige Unrast des Berufs- und der Berufung, vor der alles andere zum Schweigen kam, war



Körbel heißt er, Habsheim schreibt — er

Bürgerschaft. Genügt, um die Verdienste des Mannes im Brennpunkt des Geschehens aufzufangen, der alle Verblüdung ausmistierte. Und der — so ganz nebenher — diese Kur-Unterhaltungsinstitute zu Volksbildungsstätten machte.

Wir kamen ein Stück auf diesem Weg weiter. Und der vorbeschriebene Fall wird als einer der unglaublich vielen anderen nicht herausgestellt, um den hiesigen Lichtspielbesitzern einen auszuweisen. Sondern nur, um das Signal zur besseren Zeitenwende, das am historischen 30. Januar gegeben wurde, noch einmal ertönen zu lassen. Denn heute wird Kulturpolitik gemacht, deutsche Kulturpolitik. Und unser Kampf, unsere Arbeit, wird immer dahin zielen, daß das in möglichst vollem Umfang auch in den Lichtspieltheatern geschieht.

er nur dorthin gerast, woher der Ruf kam: Man braucht dich.

Und die Frau wartete ...

So war es einmal, ähnlich tausendmal. Auch dies — Kampfzeit!

Als letzte Vertreterin jener Frauen, die gläubig das „Hakenkreuzbanner“ zum Erfolg führen halfen, gewährt uns die erste Trägerin eine kurze Unterredung. Aufschlussreiche Antworten fetten sich an unsere Fragen.

Heimlich, still und leise ...

Was das Austragen des „Hakenkreuzbanner“ damals an Erlebnissen brachte? Man kann wohl sagen: Sie dedien den Vorrat für lange Zeit. Erstes Gebot war, die Zeitung so verschwiegen als möglich an ihren Bestimmungsort zu bringen. Was natürlich meist daneben gelang. Der Erfolg: Eine Horde halb-wüchsiger, sanftmütiger Kinder heftete sich an unsere Herzen, grüßte und schrie die übelsten Schimpfnamen über die Gasse, mobilisierte die Straßen, erwachsene Schreier mischten sich ein — wir machten groß in tauben Ohren. Trotzdem: Ein reines Vergnügen bedeutete das Aus-tragen nicht.

Nächliche Geheimnisse

Die Nacht deckt vieles zu. Auch verstoßene Besuche bei „guten“ Bekannten, denen als kräftige Mahnung an das verstockte Gewissen Exemplare unserer Zeitung in die Briefkästen gesteckt wurden. Unsere Parole: Der Jwed heiligt das Mittel. Nur: Erwischen lassen durfte man sich nicht. Dann wars aus, von wegen „heiligem Jwed“!

Pußfrau gesucht!

Oft ging das Theater schon morgens los. Komme ahnungslos zur Zeitung, sehe eine Anzahl empörter Männer, die fluchenderweise im Hof am Wassertränken stehen und muß hören, riechen vor allem, daß man wieder einmal Kuschelgelenken samt Türklänge mit dem nicht näher zu bezeichnenden Produkt menschlicher Nahrung schön appetitlich bestrichen hatte. Da konnte man denn sein weibliches Wissen um Seife und Schrubber legendär anwenden.

Dies genügt! Schön. Wir hätten aber noch mehr gewünscht.

Gruppenführer Weich am 10. Juni 1934

Die Aufgabe der deutschen Presse im nationalsozialistischen Reich ist nicht gering; denn sie muß aus dem Nichts heraus etwas Neues anfangen. ...

Wir haben den Ehrgeiz, eine neue deutsche Presse aufzubauen, und wenn wir diesen Ehrgeiz haben, dann haben wir als Nationalsozialisten auch die Kraft, das Ziel zu erreichen.

Im direkten Gegensatz zu den Zuständen in der deutschen Presse vor der nationalsozialistischen Revolution legen wir den entscheidendsten Wert auf die persönlichen und politischen Charaktereigenschaften des deutschen Journalisten.

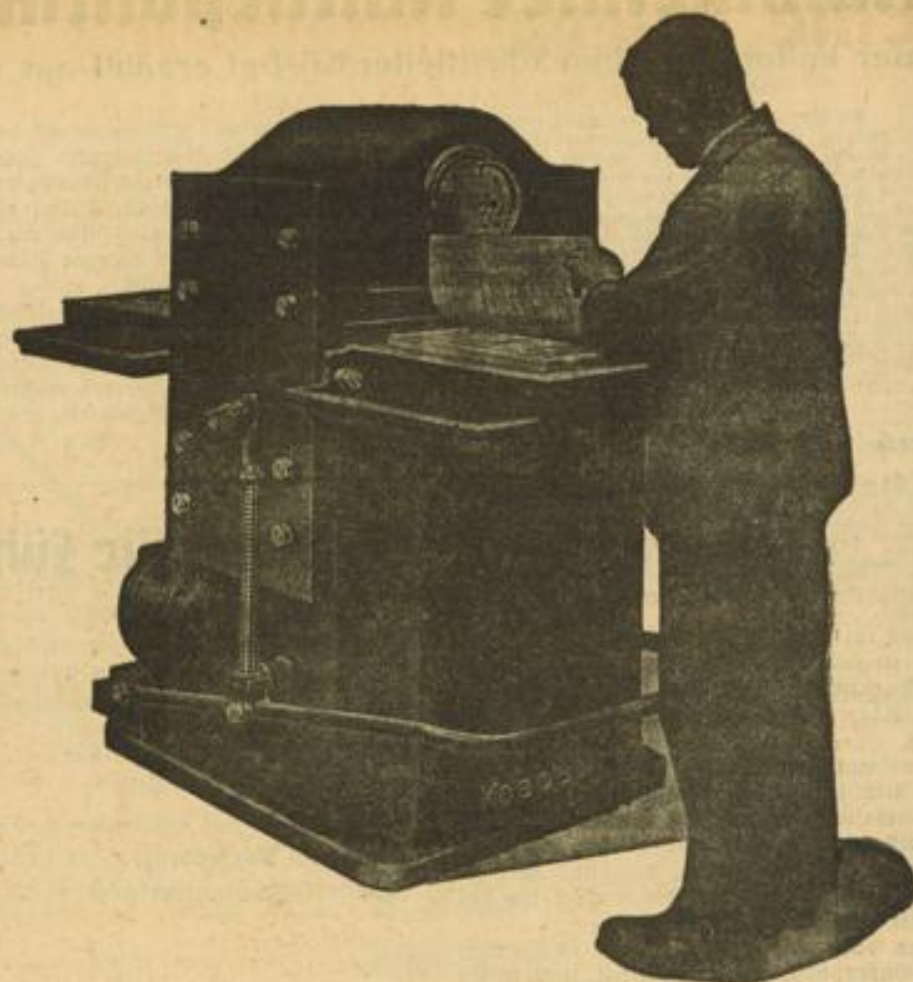
Wir haben die Firma Friedmann
& Häusler und A. Nauen senior
in Mannheim käuflich erworben

August Warnecke

Kommanditgesellschaft
Eisen- u. Flachglasgroßhandlung

Mannheim • D 7, 23

Fernsprecher 20060-61 und 20181
Postf. 204 - Drahtanschrift: Eisenglas



Alle Maschinen für Buchdruckerien
und Zeitungsbetriebe liefert

SCHNELLPRESSENFABRIK

Koenig & Bauer A. G. Würzburg

Einmal SCHUHE VON
Hartmann

Immer SCHUHE VON
Hartmann

Mannheim O 7, 13, Osramhaus

Trinkt das vorzügliche

Eichbaum- Edel-Bier

Johann Waldherr

Apparatebau • Metallwaren



Mannheim

Alphornstr. 46 • Fernruf 52235 u. 50365

Beschläge zu hölzernen Transportkästen • Stanzteile zu
Verpackungsgeräten • Luftdichte Metallbehälter und Einsätze

» Pennsylvania «

Mineralöl- und Kraftstoff-Vertrieb G. m. b. H.

MANNHEIM, Otto-Beck-Straße 32-34 / Fernsprecher 45281



Ringfreie Treibstoffe (Benzin, Benzol)
Auto-Oel • Maschinen-Oel • Fette
Spezialität: **Pennsylvania-Auto-Oel**

Eine Inseratenwerbung mit Hindernissen

Vom Tauschhandel zum Inserat / Der boykottierte Geschäftsmann

In den wirtschaftlichen Grundlagen der Zeitungs- und Anzeigen-Industrie steht die Anzeigengabe. Eine Anzeigengabe ist eine moderne Zeitung mit all dem Aufwand, den der Nachrichtenapparat mit sich bringt, nicht denkbar. Um diese Anzeigengabe zu erhalten, muss für die Geschäftsleute, die als Inserenten in Frage kommen, war damals eine Anzeigengabe im „Kaufmanns-Kalender“ eine sehr wertvolle Sache, oft genug folgten Postkarten und noch wertvollere Sachen auf dem Wege. — Wir suchen einen der wichtigsten Anzeigengaber aus der ersten Zeit des „Kaufmanns-Kalenders“, der heute noch einer der wichtigsten Anzeigengaber ist, Fritz Seifert, auf, damit er uns etwas von den Schwierigkeiten dieser Zeit erzählt.

Fritz Seifert plaudert:

Eine Vorstellung davon, wie das Inseraten-„Geschäft“ bei uns aussah, bekommen Sie am besten, wenn ich Ihnen erzähle, daß oft genug der Verlagsleiter oder der Hauptschriftleiter mit der Frage zu mir kam: „Wie wär's, Fritz, könntest du nicht dies oder jenes sozusagen als Gegengeschäft gegen ein Inserat einhandeln?“ Meist handelte es sich um sehr greifbare Dinge, um Kohlen, Tinte, Mehlreste oder was sonst zum Betrieb einer Zeitung nun einmal naturgemäß dazugehörte. Da bin ich dann losgezockelt und habe die Geschäfte abgeklappert. Meist habe ich bei diesem „Naturalienhandel“ schließlich doch das bekommen, was ich suchte.

Was haben Sie denn alles eingehandelt?

Auf diese etwas ungewöhnliche Weise haben wir auch unsere Büroeinrichtungen in P 5 und U 6 erworben. Das waren dementsprechend seltene Stücke. Daß die Tische wackelig und die Schreibtische mit den uraltesten Geheimschlössern versehen waren, war fast eine Selbstverständlichkeit, denn für die Inserate, von deren Werbewirkung man damals noch nicht so recht überzeugt war, wollte man die letzten „Schlager der Saison“ nicht herausgeben. Vielfach waren es auch so ausgesprochene Brats, die wir im Tausch oder auch teilweise bekamen, daß wir uns selbst erst etwas daraus zusammenbasteln mußten, was wie ein Stück Möbel aussah.

Wo ist Bargeld?

Im Stottern waren wir überhaupt Meister. In der Kasse war stets Matthäi am Leuten. Und wenn es denn gar zu arg wurde und unsere Mitarbeiter mit ihren Mieten und mit dem Lebensnotwendigsten in Bedrängnis gerieten, da gab mir der Verlagsleiter einen leisen Wink. Da habe ich mich denn auf den Weg gemacht und ging zu den Getreuesten der

Treuen unter den Inserenten, denen es um der Sache willen nicht darauf ankam, wenn sie auch sechs Inserate bezahlten, die noch gar nicht erschienen waren. Nun haperte es gerade bei denen auch oft genug mit dem Bargeld, und mehr als einmal habe ich die in Verlag und Schriftleitung Hartenden mit einer Wetteurst oder sonst etwas Erheblichem trösten müssen. Einer dieser Getreuen, bei denen wir uns oft genug den Magen auf Vorrat füllten, war der Wirt des früheren „Durlacher Hofes“.

Womit haben Sie denn die Geschäftsleute zum „SB“ bekehrt?

Das war eine Sache, die nicht allzu leicht war, denn, wenn ich mir auch den Mund füllte, redete, die Leute waren im Anfang nicht von dem Wert einer Anzeige im „SB“ zu überzeugen. Ehrlich gestanden, brauchte man sich damals darüber auch nicht zu wundern, denn die erste Folge eines Inserates im „Kaufmanns-Kalender“ war in der Regel eine Veröffentlichung

in der roten „Volksstimme“ oder in der noch rötteren „Arbeiterzeitung“ mit der Überschrift: „Wieder ein neuer Kazi-Laden!“ Und dann kamen die Gebatter-Schneider und Handschuhmacher angeläufen und erzählten dem mutigen Inserenten, daß es nun bald nichts mehr mit seinem Geschäft sein werde, wenn die Juden nicht mehr bei ihm kaufen würden. Nun, sie haben es alle überstanden. Aber es ist ganz selbstverständlich, daß wir diese Inserate in der Anfangszeit in erster Linie als eine ideale Unterstützung ansahen. Jeder, der bei uns inserierte, legte damit ein politisches Bekenntnis ab.

So mußten wir denn auch unsere Aufgabe in der Inseratenabteilung auffassen. Auch wir mußten immer und immer wieder hämmern. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß ich manche Geschäftsleute 30-, 40- und 50mal aufsuchte, ehe ich sie für ein Inserat gewann. Jedesmal wenn mich der Weg vorbeiführte, bin ich hineingegangen.

Wie behandelten Sie diese ängstlichen Inserenten?

Ich machte oft die Erfahrung, daß viele Gewerbetreibende wohl innerlich zu unserer Sache standen, aber sie befürchteten, daß die Boykottmaßnahmen der marxistischen Parteien ihnen zu schwere Verluste verursachen würden. Ganz besonders fürchteten sie, daß die Behörden, die hier besondere Hebelstellen leisteten, ihnen die Aufträge entziehen würden. Nun, da mußte man eben ein gewisses Verständnis dafür zeigen, daß das Geschäft eben auch eine lebensnotwendige Angelegenheit ist und erst auf Umwegen konnte man diesen allzu sehr auf wirtschaftliche Sicherung Bedachten beibringen, daß ohne Einsatz nichts zu gewinnen ist.

Dann gab es da noch die Neumalkungen, denen wir am liebsten jedesmal die Hammelbeine langgezogen hätten, die hatten immer die eine faule Ader bereit: Ach, Ihr Nazis, was seid Ihr denn, Ihr seid ja alles arme Schlucker und kommt als Käufer doch gar nicht in Frage!

Aber diese Herrschaften waren eines Tages doch plötzlich da, wenn sich eine der führenden Firmen entschlossen hatte, zu inserieren. Dann folgten sie wie eine Herde Schafe dem Leit-hammel. Das waren auch die gleichen, denen es peinlich war, wenn ich vorne im Laden stand. Herausgehen konnten sie mich nicht gut, dazu war ich mit ihnen in den meisten Fällen zu gut

bekannt. Aber mit süß-saurer besorgter Miene wurde ich in das Hinterzimmer gebeten, da ließe sich in Betracht des Straßenlärms doch besser verhandeln.

Was für Funktionen hatten Sie sonst noch im Verlag?

Sie werden lachen, aber es war in der Tat so, daß ich mich mehr als einmal noch am späten Abend aus dem Verlag geschwungen habe und nach Heidelberg gefahren bin, damit ein Inserat, das ich einem dickfelligen Geschäftsmann im Schweiße meines Angesichts abgerungen hatte, noch in die Zeitung kam. Zu einer Eisenbahnfabrikarte hat es nie gelangt, denn abgesehen davon, daß ich das Bahngeld nicht in der Tasche hatte, hätte sich das bei den „enormen“ Anzeigenpreisen nicht rentiert.

Kennzeichnend dafür, daß wir — auch als Anzeigenverleger — eine politische Aufgabe erfüllten, war die Tatsache, daß wir daneben alle noch wichtige politische Aemter versahen. Ich hatte eine Sektion zu betreuen, hielt Versammlungen ab und, wenn ich unterwegs war, um Anzeigen zu werben, habe ich auch Karten verkauft und andere Propagandaarbeit für die Partei geleistet.



Seifert heißt — er, in Anzeigen reist — er

Worte über die Presse

Ich liebe die Presse. Ich habe meinem Beruf als Pressemann mit Leidenschaft gedient und mit innerer Hingabe. Denn ich halte es für etwas Wunderbares, seinen Willen und seine Meinung anderen Menschen aufzuzwingen durch die Klarheit des Stils und durch die Logik der Beweisführung. Ich glaube, auf die Dauer kann kein Pressemann Freude an seinem Beruf empfinden, wenn er feststellen muß, daß seine Politik dem Wohle des Volkes zuwiderläuft. Ich kann Ihnen von dieser Stelle aus erklären: Ich habe die natürliche Pflicht, der warmherzigen Beschützer der deutschen Presse zu sein und zu bleiben.

Reichsminister Dr. Goebbels
(Aus der Rede des Ministers bei der Verkündung des Schriftleitergesetzes.)

Wirksame Helfer in der Erzeugungsschlacht

sind gute Landmaschinen! Nicht eine unüberlegte Mechanisierung, nicht planloses Anschaffen von Maschinen und Geräten, sondern ein bewußter, sorgfältig überlegter Maschineneinsatz führt zur Steigerung des Ertrages, zur Sicherung der Ernte

LANZ Maschinen

empfehlen sich durch Preis und Qualität. Ihr in der ganzen Welt verbreiteter Ruf liegt begründet in der Verwendung bester Werkstoffe, in der konstruktiven Durchbildung und in der Fertigung durch tüchtige Facharbeiter

Wir bauen und liefern:

Grasmäher, Heurechen, Heuwender, Gespannbinder, Schlepperbinder, Getreidemäher, Kartoffelroder, Groß-, Mittel- und Klein-Dreschmaschinen, Strohpressen, Acker-Bulldogs, Bulldog-Raupen, Verkehrs-Bulldogs.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
Aktiengesellschaft



Ist's
Herrenkleidung
dann im

deutschen Fachgeschäft

Wettner
Breite-
Straße S 1, 6 Breite-
Straße

Rheinmetall-
10-Tasten-Addier- u.
Subtrahier-Maschine.

Die einzige Maschine mit
automat. Vorkontrolle der
eingetippten Zahlen.
10stelliges Resultatwerk,
sichtbar schreibend
direkte Subtraktion, ge-
ringes Eigengewicht, —
daher Pultaddiermaschine,
geringes Betriebsgeräusch.

Preis: Handbetrieb RM 550.-
mit elektr. Univers.-Motor 750.-
Vorführung unverb. durch den
Generalvertreter

Carl Friedmann
MANNHEIM
Augusta-Anlage 5 / Fernruf 40 900

TANZ PFIRRMANN
Bismarckplatz 15 (Nähe Bahnhof)
Kurse - Privatstunden jederzeit

TELA Versicherungs-Aktiengesellschaft **versichert Ihre Fernsprechanlagen**
für Technische Anlagen • Berlin-Charlottenburg 2 gegen Schäden aller Art
Bezirksleitung: Karlsruhe, Kaiserallee 139 Niedrige Prämien - Flotte Schadensabwicklung - Naturalersatz

1736 ~ 1936
200 Jahre
Habereckl
Brauerei

CONRAD DETERT

Städtische Sparkasse
Gegründet 1822 Mündelsicher
MANNHEIM
Öffentliche Sparkasse

Spare

beizelten und regelmäßig.
Spargeld schützt nicht nur Dich
vor Not und anderen Wechselfällen
des Lebens, sondern es schafft
zugleich Arbeit und Brot. Sparen
ist somit auch eine nationale Pflicht.
Darum sei Deine Lösung:

*Im neuen Jahre mit neuer Kraft
Aufwärts durch Sparen!*

Zwei Generationen

haben festgestellt, daß unsere
Möbel form schön, eine sehr lange Lebens-
dauer haben und trotzdem sehr preiswert
sind. — Gibt es einen besseren Beweis für unsere
Leistungsfähigkeit? — Die Eltern wurden
von uns eingerichtet, ihre Töchter und
Söhne kaufen auch bei uns, weil sie aus
Erfahrung Vertrauen zu uns haben.
Trefzger enttäuscht nie! —
Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Gebr. Trefzger G m b H.
Mannheim - 0 5, 1

Hockenheim **die Stadt der Motorrad-Rennen**
bietet Zigarren - Tabak und Spargel

Notieren Sie: 2. August 1936 Nationales Motorrad-Rennen
mit Straßenmeisterschaftslauf

Kampfblatt im Kreis Mannheim

Hier schreibt unser erster Mitarbeiter aus Schwetzingen, der unter „rebo“ jedem Leser bekannt ist

„Hakenkreuzbanner“ hat man vor 5 Jahren das mit großen Wehen zur Welt gekommene Kind gekauft, Hakenkreuzbanner deswegen, weil es Bannerträgerin des Hakenkreuzes sein sollte, weil es als Kampforgan in einen Bezirk die revolutionären Ideen der nationalsozialistischen Bewegung hineintragen mußte, der damals außerordentlich hart vom Marxismus verfeuert war. All diejenigen, die damals bei der Taufe zugegen waren, all diejenigen, die nunmehr 5 Jahre lang dieses Kind betreuten, überkommt beim Rückblick in die Ereignisse dieser 5 Jahre Stolz und Freude, daß aus diesem Kind im wahren Sinne des Wortes ein rieses Goliath wurde.

Wieviel Kummer und Sorgen, wieviel schlaflose Nächte stecken doch in diesen 5 Jahren, wieviel Stolz und Freude über die langsame aber stetige Entwicklung des Säuglings. Manche Krankheiten, einschließlich der Kinderkrankheiten, mußten überstanden werden, aber immer kräftiger und widerstandsfähiger wurde dieses erst so kleine „Hakenkreuzbanner“, immer mehr Freunde wurden gewonnen, die an dem rauhen aber herzlich frischen Ton dieser jungen Zeitung Gefallen fanden.

Freude in Schwetzingen

Auch im Bezirk Mannheim, besonders in Schwetzingen, war die Freude groß, als endlich nach den gezeichneten Bausteinen, die vom Opferstimm der damaligen Kämpfer zeugten, der Augenblick da war, und die Parteigenossen und Freunde der nationalsozialistischen Bewegung die erste eigene Kampfnummer in den Händen hielten. Kampf gegen alles, was faul und hohl war, Kampf gegen alle Feinde des Nationalsozialismus stand vom ersten Tage an auf dem Banner der jungen Zeitung. Ihr ging es nicht besser wie der Bewegung selbst. Erst lachte man über die verurteilten Nazis, die den Größenwahnsinn bekommen hatten und eine eigene Zeitung aufmachten und dann, als man doch so nach und nach die Jugtrast des Organs feststellte, da verfolgte man das Nazibanner mit allen verfügbaren Mitteln. Verwarnungen, Hausfuchungen und Verbote zeigten von der ohnmächtigen Wut der damaligen Nachbarn, die die Wahrheit nicht ertragen konnten. Gerade das Gegenteil wurde jedoch erreicht. Erst gab es in der Redaktionsstube einen kräftigen deutschen Fluch, der ein Echo in allen Ortsgruppen und dem gesamten Leserkreis fand, dann aber wurde mit um so größerer Energie angepackt, und als endlich die erste Nummer wieder kam, war sie geladen mit neuer Kraft und vollgeproppst mit noch größeren „Standarten“.

Der Leserkreis wächst ...

Ja, diese Männer der Feder, sie waren kleine Heiden, ihre Artikel atmeten so etwas anderes aus, wie die Spielher es so von ihren bürgerlichen Schreibertingern gewohnt waren. Auch bei uns in Schwetzingen fand man dies bald heraus und so wuchs der Leserkreis immer mehr. Für manche war es ja gar nicht so einfach, eine so „staatsgefährliche“ Zeitung zu lesen oder gar darauf abonnieren zu sein. Gar ängstliche Gemüter holten ihre jeweilige Nummer selbst auf der Geschäftsstelle ab, um sie wohlverwahrt in der Tasche nach der heimatlichen Behausung zu

bringen. Manche liehen sie sich nur heimlich durch den Zeitungsträger besorgen. Es soll ihnen verziehen werden, denn sie hatten ja immerhin den Mut, ihr Geld dafür auszugeben und die „verurteilte“ Zeitung zu lesen.

Für die Parteigenossen und Anhänger war es ein Freudentag, als endlich nach viel Mühe und noch größeren Sorgen die so lang ersehnte tägliche Ausgabe erschien und auch das Gesicht der Zeitung vollkommener wurde. Die damaligen Verantwortlichen können aus jener Zeit ein Lied singen von Opfergeist, von Arbeit, die im ungeheuren Verhältnis zum Lohn stand, wenn es überhaupt welchen gab, von Selbstaufopferung und Vergicht auf alle persönliche Freiheit und Annehmlichkeit. Wer von

Das waren noch Zeiten, an die man heute noch gerne zurückdenkt. Neue Zeitungen als Probenummern bekam man grundsätzlich keine, die kosteten Geld, und das hatte man nicht, aber dankbar nahm man liegengeliebene alte Nummern zur Beratung mit.

Jeder Bezieher ein Schritt vorwärts

So wurde in allen Versammlungen und Besprechungen für die eigene Zeitung getrommelt, stolz brachte man immer wieder neue Bezugsettel zur Zeitung, ebenso freudig brachte man Artikel, um dann als Zeilenhonorar einen dankbaren Handvord des Verantwortlichen mit nach Hause zu nehmen.

sind ihnen in den Jahren 1930 bis 1933 nicht schuldig geblieben. Hätte man sich die Wahlarbeit des Jahres 1932, des entscheidenden Kampfes der Bewegung, in unserem Bezirk denken können, ohne eine zielklare, leistungsfähige nationalsozialistische Presse? Nein und dreimal nein; deswegen hat ab ihr Schreiberting, ihr Zeilenhonorarhinder von heute, die ihr vielleicht damals das Hakenkreuzbanner noch gar nicht gelesen habt, vor jenen Männern, angefangen vom zähen und zielbewußten Hauptschriftleiter bis zum fleißigen stillen Mitarbeiter. Schwer war e'r Weg, hart und freudig sein Belag, der Marschtritt der Kämpfer für die nationalsozialistische Presse, für unser Hakenkreuzbanner, hat ihn glatt getreten.

Der alte Kampfgeist ist geblieben

Voll innerer Genugtuung nimmt der nationalsozialistische Kämpfer morgens und abends seine Zeitung, die er aus der Taufe hob, für die er kämpfte, kämpfte und arbeitete, deren Aufstieg er stolz miterlebte in Empfang. Gedankten an die ersten Ausgaben kommen unwillkürlich auf, Vergleiche werden gezogen, und zuletzt stellt man voll Genugtuung fest, daß der alte revolutionäre Kampfgeist der ersten Jahre geblieben ist, daß nun aber das Baby zum riesen heranwuchs, nicht nur in der Auflagenziffer, sondern auch in Größe und Inhalt. Der Vorhang, hinter den die Verantwortlichen arbeiten, hat solchen Türen Platz gemacht, doch die Menschen, die dahinter sitzen, sind dieselben einfachen Kämpfer geblieben. Sie begrüßen die alten und die neuen Mitarbeiter mit derselben Freude wie damals. Halten wir auch weiter unserer Zeitung, die wir innerlich erleben, deren Schicksal unser eigenes ist, die Treue. Sie war uns Begleiterin in den schlechten Jahren, sie soll uns auch in kommenden Zeiten von nationalsozialistischem Willen, von zielklarer Arbeit und Erfolgen berichten, soll unserm Handeln die notwendigen Richtlinien geben, unsere Aufbauarbeit unterstützen, um so wiederum der Allgemeinheit, dem Volksganzen zu dienen.



Unsere Geschäftsstelle in Schwetzingen

Aut.: Marchesi

den alten Mitarbeitern kennt nicht das Hinterhaus im U-Quadrat, wo man in Gefahr lief, beim Aufklappen des Tages in „Anrühiges“ zu greifen, wo man dann schellend die Tür zur Schriftleitung und Expedition suchte, um zuletzt mit einem riesigen Knack oben runter mitten in den Redaktionsberies hineinzufliegen, weil man in der Aufregung das Schild „Vorsicht Stufe“ übersehen hatte.

Ja, diese Stätte der Nazi-Zeitungsredaktion hatte seine Tücken. Im Hintergrund war ein Vorhang zu sehen, hinter dem während des Blickes der gerade in seinen Geistesblühen gestörte Hauptschriftleiter, der so oft Mädchen für alles sein mußte, hervordachte. War aber der Störenfried ein Mitarbeiter und erst recht einer vom Bezirk, dann glätteten sich die Linien des gestörten Geistes und bald war man ins Allerheiligste gelangt, wo man mit möglichst nicht allzu lauter Stimme, um wiederum die Redaktion draußen vor dem Vorhang nicht zu stören, über Erfolg oder Mißerfolg berichtete.

Immer mehr wuchs der Leserkreis. Die Zeitungsfalten brachten einen weiteren Auftrieb. Mit besonderer Sorgfalt wurde, jeden Morgen der Zeitungsfalten hergerichtet, um ihn dann so manchmal unter dem Geleite der Kommune oder unter den billigen Bemerkungen der Spieler an seinen Platz zu hängen, der am Hause eines alten Kämpfers zur Verfügung stand. Jeden Abend mußte der Kasten in Sicherheit gebracht werden, da andernfalls am andern Morgen nicht mehr viel da gewesen wäre. Dankbare Leser belohnten all die Mühen dieser Kleinarbeit für die Zeitung, die von ein paar Kämpfern der Bewegung mit Treiben verrichtet wurden. Jäh und verbissen wurde um den kleinsten Erfolg gekämpft. Jeder neue Abonnent bedeutete damals einen Schritt vorwärts.

Die mancher scharfe und treffliche Artikel entstand gegen die bürgerlichen und marxistischen Schmierer und die gegnerischen Zeitungen, angefangen von der „Bürgerzeitung“ bis zur „kommunistischen Arbeiterzeitung“. Wir

Dr. Dietrich am 23. April 1933

Wir sind bereit, dafür zu sorgen, daß die geistige Waffe, die die Presse darstellt, im Dienste unseres Volksganzen jederzeit freudig und vorbehaltlos und mit Tatkraft eingesetzt wird. Wir wollen die deutsche Presse in Zukunft zu einer scharf geführten Waffe deutscher Politik werden lassen. Wir sind überzeugt, daß die Regierung der nationalen Revolution, ebenso wie sie den deutschen Journalismus von destruktiven und das deutsche Volkstum bewußt zerlegenden Elementen säubert, dafür Sorge tragen wird, daß die geistige Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Redakteurs aus der Klammer kapitalistischer Interessen und verlegerischer Interessengruppen wiederhergestellt und für die Zukunft gesichert wird. Wir haben den Wunsch und den Willen, nunmehr Vergangenes ruhen zu lassen und allen deutschen Volksgenossen, die mithelfen wollen am Aufbauwerk, die Hand zur Versöhnung zu reichen.

Mannheim im Netz der Reichsautobahn!

MANNHEIM
hat die großzügigste und schönste Stadteinfahrt.

MANNHEIM
steht im Lastkraftwagenumschlag der Großstädte in vorderster Linie.

MANNHEIM
Ist idealer Knotenpunkt des Großverkehrs: Wasserstraßen, Eisenbahn, Reichsautobahn, Fluglinien.



Die Fabrik für Eisenbahnbedarf liefert in bewährter Ausführung:

Vögele-Welchen
für Normal- und Schmalspur

Drehscheiben
Schlebebühnen

100 Jahre

Joseph Vögele AG. Mannheim

Fernruf 452 41

Gegr. 1836

Drahtwort: Bahnfabrik

Setzmaschinen

bei **Saupe**



aufarbeiten und modernisieren zu lassen oder solche von Saupe zu kaufen, heißt: auf billigstem Wege einen modernen und voll leistungsfähigen Betrieb zu erhalten

Referenzen und Zeugnisse führender Firmen bestätigen dies. / Fordern deshalb auch Sie sofort unverbindlich Vorschläge oder Besuch an!

Setzmaschinen-Werkstätten

Friedr. Wilhelm Saupe, Eisenach

Telegramm-Adresse: Zellenguß / Fernruf 1311

Ersatzteillfabrikation • Reparaturen • Umzüge • Montagen usw.

Mannheim

Große Getreidelagerhäuser und zollverschußfähige Lager- und Kellerräume

Zweitgrößter Binnenhafen

Unter günstigen Bedingungen zu vermieten:

50.000 qm Lagerplätze in Flächen bis 20.000 qm mit Behn und Wasseranschluß, teilweise mit Büro, Werkstätten und Werkwohnungen überbaut

Neutraler leistungsfähiger Werftbetrieb
Kran mit 30 t Tragkraft

Fernruf 268 51

Badische Hafenverwaltung Mannheim



Glasmaille

der Qualitäts-Werkstoff

Pfaudler-Werke A.G. Schwetzingen

F. Anton Noll GmbH.

(Stammfirma gegründet 1796 von Georg Phil. Noll)

Mannheim-Neckarau

Büro: Rheingoldstraße 4 / Fernsprecher 48177

Das große Spezialgeschäft

OFFENBACHER LEDERWAREN

KOFFER-DOERR

Casino-Ecke am Markt **R1,1** BREITE STRASSE

Dr. Nadler & Co.

Feinkost- u. Konserven-Fabriken

Diffenstraße 4 • Fernruf 52051/52



Feinkosterzeugnisse:

Mayonnaisse, Fleischsalat, Heringssalat, Krabbensalat usw. Geleesportionen garniert, feine Marinaden.

Fleischkonserven:

Cornedbeef, tischfertige Fleischgerichte mit Beilage in Dosen.

Gemüsekonserven:

Sterilisierte Frischgurken, Weinkraut in Dosen.

Alles täglich frisch am Platze fabriziert - deshalb immer nur „NADLER“ verlangen.

Bauhütte Mannheim

Mannheim, Hafenbahnstr. 30 / Fernspr. 53917
nach Büroschluß: 20017

Ludwigshafen Frankenthal / GmbH Hoch- und Tiefbau

OTTO SCHMEYER • MANNHEIM

KOHLEN-GROSS- u. KLEINHANDLUNG / Fernsprecher 522 86

EISENWERK • APPARATEBAU

GEBR. KNAUER

STAHLBAUWERKE • GENIETET • GESCHWEISST • BRÜCKEN-HOCHBAU
HALLEN-SKELETTBAU • APPARATEBAU • GROSS-SCHLOSSEREI



Ist mit der Ruf-Buchhaltung deshalb so zufrieden, weil sie ihm seine Arbeit wesentlich erleichtert. Jetzt kennt er keine Rückstände mehr, täglich ist er bilanzbereit. Ohne Ueberanstrengung verarbeitet er auch die größte Zahl von Belegen. Das Durchschreibeverfahren erfordert keine Uebertragungsarbeit. Ruhig und stetig kann er an seinem Arbeitsplatz wirken, denn im Ruf-Pult hat er mehr als 10.000 Konten in Greifnähe. Nähere Unterlagen durch die

Ruf-Buchhaltung GmbH.

Berlin 30 16, Köpenickerstraße 74

Fernsprech-Sammel-Nr. F.7, Janowitz 6656.

Generalvertretung für Baden: Karl Heilmann, Karlsruhe
in Baden, Nowackanlage Nr. 6 - Ruf Nr. 1520



Der Wunsch des Kreises Weinheim

Vom „Führer“ und „Hakenkreuzbanner“ zum „Bergsträßler Beobachter“

So alt wie die Ortsgruppe Weinheim der NSDAP, ist ihr Verlangen, eine Zeitung zu besitzen, die die Belange der Partei vertritt. Wir Nationalsozialisten wissen es besser als alle früheren Parteien, daß zum Kampf eine unabhängige, eigene Presse gehört. Wir wissen es aus der Zeit, als wir noch keine oder nur eine Zeitung im ganzen Reich besaßen, wir wissen es aus der Zeit, als wir uns die erste parteieigene Gauzeitung (sahen und auch heute kann im nationalsozialistischen Staat nur unsere Presse der Träger und Verfechter wahrer nationalsozialistischer Gedankengüter sein.

Was unterscheidet uns von den andern?

Die Grundverhältnisse der politischen Welt, Entwicklung soll hier nicht erörtert werden. Gott sei Dank haben wir die Auffassung überwinden, daß die Zeitung ein geschäftliches Unternehmen sei. Die NS-Zeitung ist vielmehr das schärfste geistige Schwert, das wir für den Führer und damit für Deutschland führen dürfen. Nicht jedem gefiel unser Ton. Daß die Artikel unseres „Schimmerbanners“ und unseres „Hilfserlitz“ in manchen Kreisen nicht gefielen, wissen wir. Darum haben wir sie ja gebracht.

Wir konnten von der sogenannten bürgerlichen Presse nicht verlangen, daß sie unsere Belange vertritt. Sie war durch die Bank kapitalistisch eingestellt.

Wir schafften uns eine eigene Presse

Mit großen Mitteln waren wir nicht ausgestattet. Kapitalisten mieden uns. Wir sammelten kleine Beiträge und bestellten dafür Sendungen des „Börslichen Beobachters“, um die einzige Parteizeitung in Veranlassungen und auf Propagandaschritten zu verteilen. Wandler erwerbslose Parteigenossen spendete hierzu seinen letzten Groschen.

Jede entbehrliche Mark ein Baustein

Der politische Kampf nahm schärfere Formen an. Es kam die Zeit, in der nur der Trost und der Glaube uns aufrecht hielt. Wir waren zufrieden mit dem Ertragenen. Die neue Zeitung erschien vorerst wochenweise. Sie war das



Geschäftsstelle Weinheim

Werkbild

Sprechrohr des Gauleiters, der es seiner ungeheuren Aufgabe nicht mehr wie ehemals mit jeder einzelnen Ortsgruppe persönlich nähern konnte. Die Partei wurde größer. Wir konnten es kaum erwarten, bis die nächste Ausgabe des „Führers“ kam, um neue Erfolge feiernd. Verbittert nahmen wir gar so oft ein leeres Blatt in Empfang, darüber der Titel, darunter die Worte: „Nach Paragraph 10 und 11 verboten!“ Doch der Kampf ging weiter.

Und dann entstand das „HB“

Witten im schärfsten politischen Kampf. Die Reichweite Wadens mit dem „roten Mann-heim“ brauchte ein eigenes Organ. Es fanden sich Leute, die sich nicht vor die Felle des Dra-ken stellten, sondern in sie hineingingen. Sie bangten stets die Zurückgebliebenen, wenn wir als SA-Männer nach Mannheim zu irgendeiner Veranstaltung befohlen wurden. Um wie viel schwerer war die Tätigkeit der Männer vom Hakenkreuzbanner, die täglich und stündlich den Angriffen einer verhassten Volksfeinde ausgesetzt waren.

Das „Hakenkreuzbanner“ wurde selbstver-ständlich auch das zuständige Parteiblatt für den Kreis Weinheim. Es bildete sich sofort ein kleiner Stamm von Abonnenten. Eiers konn-ten wir unsere Weinheimer Klassen an bestimm-ten Stellen lesen. Nicht minder gefährlich wie die Verteilung der Zeitung in Mannheim war das Ausfragen in Weinheim. Auch hier wurde dem Eindringling auf den Kopf getreten. Partei-genossen und SA-Mann Ludwig Heingel-der, mittlerweile in der ersten „Kolonie“ wohn-haft, wurde Ausströmer.

Mit dem Anwachsen der Partei ging auch der Abonnentenstand im Kreis Weinheim in die Höhe. Für den Stadtbezirk Weinheim mußten neue Zeitungsträger bestellt werden.

Der Kreis Weinheim bekam eine eigene Aus-gabe des Hakenkreuzbanners mit dem Untertitel „Bergsträßler Beobachter“. Und wei-ter ging der Siegeslauf, trotz aller Widerstände.

Die Geschäftsstelle Weinheim

Am 1. April 1934 gründete die Verlagsgesell-schaft des Hakenkreuzbanners im Einvernehmen

mit Kreisleiter Friedrich in Weinheim, Haupt-strasse 77, eine Geschäftsstelle für den „Bergsträß-ler Beobachter“. Man schuf damit eine Stätte, die alle Geschicke des Kreises Weinheim wahrzunehmen hatte und als Mittler zwischen Leserschaft und Parteioorganisationen einerseits und Verlag und Hauptverteilung ander-erseits fungierte.

Mag die Geschäftsstelle in Hauptstrasse 77 nicht allen genehm gewesen sein. Sie ist heute nicht mehr wegzudenken.



Jahrespapierbedarf: 10 Güterzüge zu je 12 Waggons à 10 T.

Von 300 auf 42 497 Stück Zeitungen täglich

Die Entwicklung des „Hakenkreuzbanner“ von 1931 bis 1935 in Zahlen

	Auflage:	
Januar 1931	300	eine Säule, die so hoch ist wie der Wasser-turm.
Januar 1932	1 800	*
Januar 1933	2 700	Am Gesamtanzahlumfang aller Mannheimer Tageszeitungen war das „Hakenkreuzbanner“ 1935 mit insgesamt 45 v. H. (genau 44,814) be-teiligt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei den übrigen Mannheimer Zeitungen noch die Zu-deninsätze inbegriffen sind, die wir seit Grün-dung ablehnen.
Juni 1933	23 750	*
Januar 1934	46 700	3056 Seiten beträgt der Gesamtumfang des Jahressbandes 1935 des HB.
Januar 1935	40 400	*
Januar 1936	42 497	*

1% Maß um den Äquator reicht der Jah-respapierverbrauch des HB, wenn man die einzelnen Bogen nebeneinander legt

Der Jahrespapierbedarf des HB be-trägt etwa 10 Güterzüge zu je 12 Waggons à 10 Tonnen.

Der Tagespapierbedarf des HB er-gibt gefaßt — also so, wie die Zeitung dem Leser zugestellt wird, aufeinander geschichtet,

Am Gesamtanzahlumfang aller Mannheimer Tageszeitungen war das „Hakenkreuzbanner“ 1935 mit insgesamt 45 v. H. (genau 44,814) be-teiligt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei den übrigen Mannheimer Zeitungen noch die Zu-deninsätze inbegriffen sind, die wir seit Grün-dung ablehnen.

3056 Seiten beträgt der Gesamtumfang des Jahressbandes 1935 des HB.

Die verbunden das HB mit allen Volksschich-ten ist, zeigen mehr als Worte folgende Tat-sachen: In der Weihnachtsausgabe 1935 konnte das HB über 50 Weihnachtsver-lobungen bekanntgeben — das ist fast genau zehnmal so viel wie bei allen anderen Mann-heimer Zeitungen zusammen.

1 1/2 mal um den Äquator



Zur Beherzigung!

Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Lösungswort,
kein Schild, keine Klinge und kein Griff,
kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff,
Du ruderst mit ihr vergebens.
Kraft ist die Parole des Lebens!
Kraft im Zuge deines Strebens,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entfalten,
Kraft im Ertragen,
Kraft in des Bruders Not und Leid,
Im stillen Werke der Menschlichkeit.

Friedrich Theodor Vischer.

An Neujahrsglückwünschen veröffentlichte das „Hakenkreuzbanner“ 760 Glückwunschanzeigen.

Niemals zuvor — seit es in Mannheim Zeitungen gibt — hat eine Zeitung es fertig-gebracht, so viel Leser um sich zu scharen, wie das HB.

Mit seiner Auflage von 42 497 Stück hat das HB mehr Leser als alle anderen Mannheimer Zeitungen zusammen.

Niemals, seit Mannheim besteht, war es einer Mannheimer Zeitung möglich, so viel Besucher zu einer eigenen Veranstaltung zusammenzu-bringen — so wie dies das HB von sich be-haupten kann.

Die enge Verbundenheit der Jugend mit dem „HB“ beweisen die Besucherzahlen unserer Kinderveranstaltungen. So waren auf dem Kinder-Sommerfest auf der Rennwiese fast 20 000 und beim Kindermaschinenfest im Hofen-garen 5000 Gäste zu verzeichnen.

223 Seiten „HB“-Kleinanzeigen wurden 1935 veröffentlicht — das würde einem 22 Millimeter breiten Papierband von in-sgesamt 1000 Kilometer Länge entsprechen — dem Weg also von Mannheim nach Ber-lin und zurück.

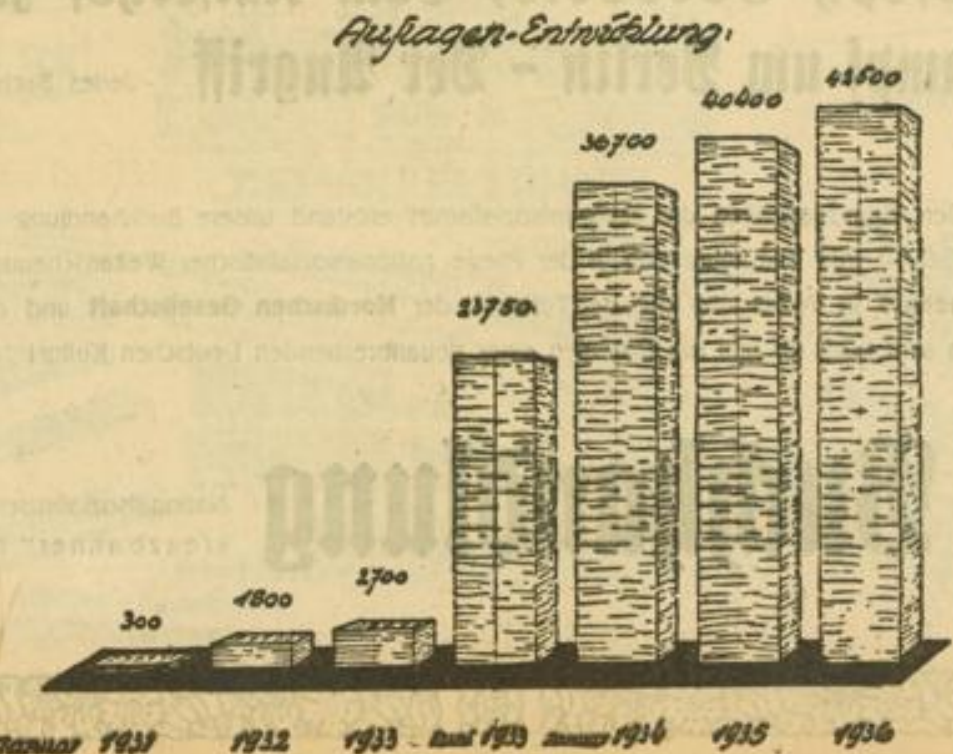
Rund 400 Anfragen bekommt die Helfe-dienststelle des „HB“ im Durchschnitt an einem einzigen Tage vor Wochenende. Ueberhaupt unsere Reisendienststelle — sie ist eine Mel-beschäftigte, rasch beliebt gewordene Einrich-tung, die sich des Aufpruchs aller Volksschichten erfreut. Von weit über 300 Orten aller deut-schen Gauen liegen Prospekte und Zimmer-verzeichnisse bereit.

Welch reges Interesse innerhalb aller Schich-ten der Bevölkerung für das „Hakenkreuz-banner“ vorhanden ist, zeigt klar und deutlich die Zahl der Volksgenossen, die sich zu den Betriebsbesichtigungen des „Hakenkreuzbanner“ gemeldet haben. 1935 waren es insgesamt 3600. Gewiß eine stattliche Zahl. — Dieses Jahr nun wird sich Gelegenheit bieten, noch mehr Volksgenossen Einblick zu geben in die Arbeit des „Hakenkreuzbanner“.

Die Offerten — die durch die Post bei der Anzeigenabteilung einachen — füllen morgens und abends in der Regel die Tasche eines Briefträgers. Das aber ist nur ein Teil — ein weit größerer Teil wird direkt am Schalter bei uns und unseren Geschäftsstellen abgegeben.

Im Verlag des „HB“ sind nach dem Stand vom 31. Dezember 1935 insgesamt 471 Per-sonen beschäftigt, davon 254 Arbeiter und Angestellte und 217 Zeitungsträger.

Verantwortlich für die Sonderbeilage „5 Jahre Hakenkreuzbanner“: Hauptgeschäftsführer Dr. Rottmann.



MANNHEIMER LEISTENFABRIK

G. M. B. H.

Mannheim-Industriehafen

Gegründet 1903

Fabrikation und Großhandel von

Rohleisten Tapetenleisten Gardinenleisten

Armaturen und Meßgeräte

für Kalt- und Heißwasser, Öl, Benzin, Laugen
und sonstige Flüssigkeiten, Dampf- und Preßluft,
Temperatur-, Druck- und Zugmesser
Komplette Kesselüberwachungs-Zentralen



Gegründet 1872

Bopp & Reuther

G. m. b. H.

Mannheim-Waldhof

G. Trautwein & Gohn

Möbheingen - Stuttgart

Süddeutsche Fachschlerei

für das graphische Gewerbe

Spezialität: Schrifttafeln

und Regale

Gegründet 1843

Josef Hoffmann & Göhne

A. G. Mannheim

Holz-, Eisenbeton-,

Tief-, Straßen- und

Eisenbahnbau - Pfahl-

gründungen D. R. P.

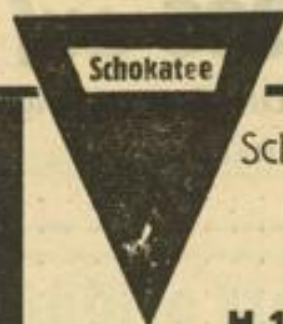


FRITZ HARTMANN

OPEL-HÄNDLER

Spezial-Workstätte • Kunden-Dienst • Fahrschule

Seckenheimerstraße 68a -- Fernruf 40316



Schokolade, Kaffee, Pralinen, Gebäcke

Schokatee

H 1, 2 / K 1, 9 / P 2, 3a / R 4, 24

Neben dem Standardwerk der nationalsozialistischen Bewegung

Adolf Hitler, Mein Kampf

Geheftete Ausgabe RM. 5.70

Einheitsausgabe, gebunden . . . RM. 7.20

Geschenkausgabe, Leinen, 2 Bände RM. 16.00

Geschenkausgabe, Halbleder, 2 Bände RM. 24.00

voran die Schriften der führenden Nationalsozialisten!

Alfred Rosenberg, Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts

(Das Buch der Deutschen Ehre. „Völkischer Beobachter“)

Dr. Joseph Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei

Der Kampf um Berlin - Der Angriff Jedes Buch gebunden Reichmark **4.50**

Aus den großen Grundgedanken des Nationalsozialismus entstand unsere Buchhandlung - die nun streng nach den Maßstäben der NSDAP ihre Kulturaufgaben in der Pflege nationalsozialistischer Weltanschauung erfüllt! Die Bestrebungen der **NS-Kulturgemeinde** in Verbindung mit der Tätigkeit der **Nordischen Gesellschaft** und des **Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte** sind auch für uns die Garanten einer neuanebrehenden Deutschen Kultur!

Völkische Buchhandlung

Nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner“ Mannheim, P 4, 12, am Strohmärkt

Laugen
PreBluft,
messer
entralen

her
Waldhof

beton-,
n- und
- Pfahl-
D. R. P.

ck
e
24

100



Die namenlosen Helfer erzählen

Die heiteren Erlebnisse der Unbekannten / Auch sie hielten die Treue

Als das erstmal unser „Banner“ das Licht der Welt erblickte, da stand auch eine ganze Reihe namenloser Mitarbeiter beiseite, die selbst, los dort halfen, wo eben der Zufall sie hingeworfen hatte. Der eine trug die nicht gerade doose Auflage in Paketen nach dem „Verlag“, wo sie in einer Ecke verkauft wurden, um nach Beibehaltung des notwendigen Vorratspapiers hinausgetragen oder geschickt zu werden. Und schon diese ersten Paketträger mußten allerlei erleben, oft verteidigten sie das ihnen heilige Gut. Einer davon war sogar ein tüchtiger Boxer, Masfenbeler, teilte seine Schläge aus, um so ruhiger dann seinen Transport fortzusetzen. Mit der Zeit aber kriegte die Auflage und der Drucker brachte sie uns per „Auto“. Raum standen die Blätter auf dem Tisch, da ging's flugs los. Ohne ein Wort zu reden, denn wer weiß, ob die „Boxer“ nicht angelächelt kommt und durch Beschlagnahme die Arbeit sabotiert. Da blieb es nicht nur schnell vaden, da brauchen wir Kerle, die im Notfall die ganze Auflage unsichtbar verschwinden lassen, wenns sein muß, sogar vor den Augen des Gesetzes.

Das Paket vor dem Fenster

Daß die Polizei die ersten noch nassen Exemplare voll Eifer studierte, versteht sich von selbst. Es war immer für den eine Freude, der die Exemplare nach dem „hohen“ Präsidium bringen mußte. Nicht rasch genug hatte jeder „Boxer“ eine Nummer erwirkt, dann sah sie wie die sieben Helsen da und suchten, suchten, ob nicht irgendwelches drinnen ist. Das muß man ihnen lassen, fast genau so schnell wie unser Vize wieder im Verlag war, kam schon die Polizei angebraut und verflüchtete gefasste „Beschlagnahme“. Aber das ist nur einmal passiert, erzählen uns die ersten Helfer. Das zweitemal waren wir schneller. Wie spürten eines Tages, daß vielleicht Besuch kommen sollte. Und tatsächlich vernahm man die bekannten Schritte. „Knekt auf!“ — und wie Hälle flogen die Pakete hinaus auf ebene Erde.

Und bisher notierten die Herren auf einem Stückchen Papier „Beschlagnahme“ ergebnislos verlaufen“. Der Verlagsleiter beschleunigte das mit wirklicher Miene und die drei zogen ein-geknöpft von dannen.

So wußten die kleinen Helfer das „Banner“ vor Schaden zu bewahren.

Ausrufen verboten

Unser erster Verkäufer vor der Hauptpost, unser Zeih, lächelte nur, als wir ihn nach seinen Erlebnissen fragten, er meint, ein ganzes Buch gäbe es aus seiner Zeit vor der Hauptpost mit dem „Hakenkreuzbanner“. Wenn er auf seinem Platz stand und das Blatt ausrief, da hieß es „weitergehen“. (Wing er weiter, hieß es, bleiben Sie auf Ihrem Platz. Er war ihnen ein Dorn im Auge. Dann hatte er noch so einen kleinen Nebenberuf: Er zeichnete in seinen paar stillen Stunden, sogar im Stehen an der Hauptpost, wenn kaum ein Passant kam. Da hat er für die ersten Ausgaben Karikaturen geliefert, die unsere Feinde im richtigen Lichte zeigten. Wie oft mußte er seinen Kram packen und „mitkommen“ (versteht sich zur Polizei!). Auch die „Klarschiff-in-Mannheim“-Geschichte ging an ihm nicht: Purlos vorüber. Als man den gar zu guten Geschäftsgang beobachtete, hat man sich entschlossen, den „Koden“ zu beschlagnehmen. Unser starkem Gefolge von Freund und Feind ging in den Arrest der O-Wache. Als man ausgerechnet hatte, daß der Verkäufer um 2.30 Uhr nichts mehr anstellen kann, ließ man ihn wieder auf freien Fuß. Lächelnd zog er ab.

So gab es am Brennpunkt der Stadt für ihn allerlei zu sehen. Unsere Gegner lachten ihn aus, Parteigenossen kamen oft nur, ihn zu besuchen und beizustehen. Sie selbst hatten in den Kampftagen oft nur wenige Groschen, die nicht reichten, jeden Tag sich eine Zeitung zu erstehen.

Unser Zeih hat sein Versprechen eingelöst,

daß er im Jahre 1929 gegeben hatte: Als wir die Nacht im Staate haben, verkaufe ich die nationalsozialistische Presse dort, wo niemand den Mut hatte, sich Tag für Tag hinzustellen.

„Hier dürfen Sie nicht verkaufen“

Der Rundgang durch die Mannheimer Lokale mit der Zeitung war nicht minder interessant. Da sahen Spieler, die suchten die Achseln, dort Gegner, die geisterten. Ab und zu ein feister Volksgenosse, der kaufte sich ein „H“. Sein Gruß war die Stärkung für den Verkäufer. Da

gab es aber auch ganz schlaue Birte, die sich auf ihr Vantier geschrieben hatten, „in meinem Lokal wird nicht politisiert“ — aus reiner Geschäftstaktik — und wiesen dem nationalsozialistischen Zeitungsverkäufer die Türe. So glatt war der Verkauf nicht, wie viele heute glauben. Unser Verkäufer war kein Geschäftsmann, sondern ein Propagandist der Bewegung. Das war der Unterschied.

Und wenn damals in einem Lokal unser Blatt hing, war es bald vergiffen. Alle wollten doch so „geheim“ mal sehen, was eigentlich los



Am Arbeitsplatz unserer ersten Verlagsleitung in U 6, 24

Für das Kampfblatt unterwegs

Von Marxisten überfallen — 50 Mark Geldstrafe

Eine Unterhaltung mit dem Dr. Karl Linf (Herausgeber), der einer der ersten Verkäufer unseres „Hakenkreuzbanner“ ist, ließ die Kampftage reicher Einfühlungsvermögen in unserer Erinnerung lebendig werden. Sie veranschaulichten das Geschehen vergangener Tage so treffend.

Dankbar erinnere ich mich an das Jahr 1929, das mich dem Nationalsozialismus zuführte. Da ich mit ganzem Herzen bei der Sache war, gab es für mich keine Halbheiten. So konnte nur Kampf meine Parole sein. Mein Eintreten für die Ideen Adolf Hitlers führte 1929 zu meiner Entlassung aus der Fabrik.

Seht erst recht

Meine ganze Kraft gehörte nun dem Kampf für den Nationalsozialismus. Ich sah meine Aufgabe im Werben für die nationalsozialistische Presse und im Vertrieb völkischer Literatur. Meine Tätigkeit galt dem „Völkischen Beobachter“ und dem „Führer“. Davon konnten mich weder Schlägen noch häßvolle Blicke oder Drohungen abbringen.

Als zu Beginn des Jahres 1931 das „Hakenkreuzbanner“ gegründet wurde, bereitete es mir viel Freude, daß der neuen Kampfzeitung des Bezirks gleich 75 Abonnenten zugewiesen werden konnten. Das Hauptkontingent dieser Leser stellte Schwesingen, dann kamen Osterheim, Pfaffstadt und Brühl.

Die Zustellung der Zeitungen bereitete oft große Schwierigkeiten. Je größer sie waren, desto größer die Energie, sie zu überwinden.

Handelte es sich um eine beschlagnehmbare Ausgabe, so erhielt ich die Zeitungen dennoch, allerdings unter falscher Adresse. Das freute mich ungemein. Zunächst mußte ich sie stets in Schwesingen verstecken, da in diesen Fällen mich stets die Gendarmerie mit ihrem prüfenden Besuch beehrte. Als Verstecke dienten u. a. ein Rotorenkasten, Spargelförbe, ein Hasenstall usw., in einem Speicher mußten mitunter sogar Bretter gelodert werden, um die begehrten Zeitungen darunter verschwinden zu lassen.

Troß Ueberfall bestraft

Ueberall war ich ein gefannter Mann, um so mehr, als man mich in der radikalen Presse in warnender Weise bekanntgemacht hatte. Dieses Wissen verdoppelte meine Kampfesfreude.

1931 besand ich mich mit 17 SA-Kameraden auf dem Rückweg von Friedrichsfeld, wo ich wieder Zeitungen und Literatur vertrieben hatte. Nahe bei Schwesingen (an der Tankstelle vor dem Friedhof) wurde uns von Kommunisten, die gerade einen Schießstand eingeweiht hatten, aufgelauert. Etwa 20–25 Mann fielen über mich her. Ich wehrte mich so gut ich konnte. Ein Vierteljahr lang hatte ich mit einer schweren Kopfverletzung zu tun. Dennoch wurde ich wegen schwerer Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe und den Kosten verurteilt.

Troß all dem Unangenehmen denke ich immer noch gerne an diese Tage zurück und bin frohen Herzens dankbar, für mein Kampfblatt — das „Hakenkreuzbanner“ — gewonnen zu haben.

ist. Den Spielerblättern trauten viele schon nicht mehr.

Abonnenten im Kinderwagen

Ein anderer Zeitungsverkäufer und Ausreiter, Fabian, weiß uns voll Humor von seinen ersten Gängen zu berichten. Er beließ seine Abonnenten — ganze zehn — in der Redaktionsstadt gratis und franko. Doch bald hatte er eine größere Zahl zusammen, ganz verstreut in Mannheims rotem Viertel. Da gab's ein Duzend Momente beim Austragen zu berücksichtigen. Alle, einschließlich der Leser, waren gefährdet, wenn sie in diesem Viertel als Kopist erkannt waren. Als gar die Zeitung verboten war und jedermanns Augen kriminalistisch in Briefkästen, Aktentaschen und anderen Winkeln nach dem verbotenen Objekt spürten, da galt's, an alle stillen Winkel zu denken, wo eines Menschen Auge eine Zeitung suchte. Da stand ich, so erzählt uns Fabian, „gerade im Verlag, als die Polizei hereinpazierte, um die Auflage zu kassieren“. Glücklicherweise waren meine Abonnenten Sekunden zuvor vertaut. Im Kinderwagen wurden die verbotenen Zeitungen zu den Abonnenten gefahren. Dort vermuteten die Herren nicht, daß verbotene Früchte aufbewahrt sind.

Jemandem verbrannt

Unser, auch an Jahren ältester Ausreiter, Begehl, teilte das Schicksal mit den übrigen. Unentgeltlich wurden die ersten Abonnenten beliefert, kaum zwölf an der Zahl. In der Stadt waren die vielen Geschäfte seine ersten Leser, die aber auch von Gegnern verpöndelt wurden. Da erzählt er uns, daß einmal ein Marxist ihn dauernd auf seinem Weg begleitete, wenn er die Zeitung in den Geschäften auf den Ladentisch legte. Raum war er aus dem Laden, rief der Bursche die Ladentüre auf und schrie hinein: „Da habt ihr euer Käßblatt wieder“. Einmal überfielen ihn um die 20 Reichsbananen, nahmen die Zeitungen ab, nachdem sie ihn mit Schlägen traktiert hatten. Und während die Burschen in einem gewissen Häuschen am Godelsmarkt die Zeitungen verbrannten, war aber schon ein anderer unterwegs, der Ersatz für die Leser beschaffte.

So mußte jeder unserer Ausreiter ein Kriminalist in der Westentasche sein, mußte wissen, wo die Gegner saßen und mußte aber auch verstehen, wie man die Zeitung in die Briefkästen verstaute.

Von den ersten Inferenten plaudert an anderer Stelle der Fachmann. Sie gehören auch zu der großen Zahl der unbekannten Helfer, denn es war damals kein Geschäft zu inferieren, es war auch ein Bekenntnis.

Sie hielten uns die Treue

Heute nach fünf Jahren sehen wir die frohen Gesichter all dieser Kämpfer aus den Sturmbelegten Tagen. Sie sind uns treu geblieben, wie wir ihnen die Treue hielten.



Unsere ersten Träger

Kohlen • Koks • Briketts

für Industrie und Hausbrand

beziehen Sie vorteilhaft durch

Franz Haniel & Cie. GmbH. Mannheim

Eigene Schifffahrt!

Hauptbüro: E 7, 21 - Stadtbüro für Hausbrandkohlen: P 3, 13

Fernsprecher 35811

Fernsprecher 21163

Rheinische Hypothekenbank

Mannheim - Berlin

GEGRÜNDET 1871

Aktienkapital

Rm. 12 005 000.-

Reserven u. sonstige Rücklagen über

Rm. 15 000 000.-

Bestand an Hypotheken- und

Kommunal-Darlehen sowie

Umlauf an Pfandbriefen und

Kommunal-Obligationen je über

Rm. 445 000 000.-

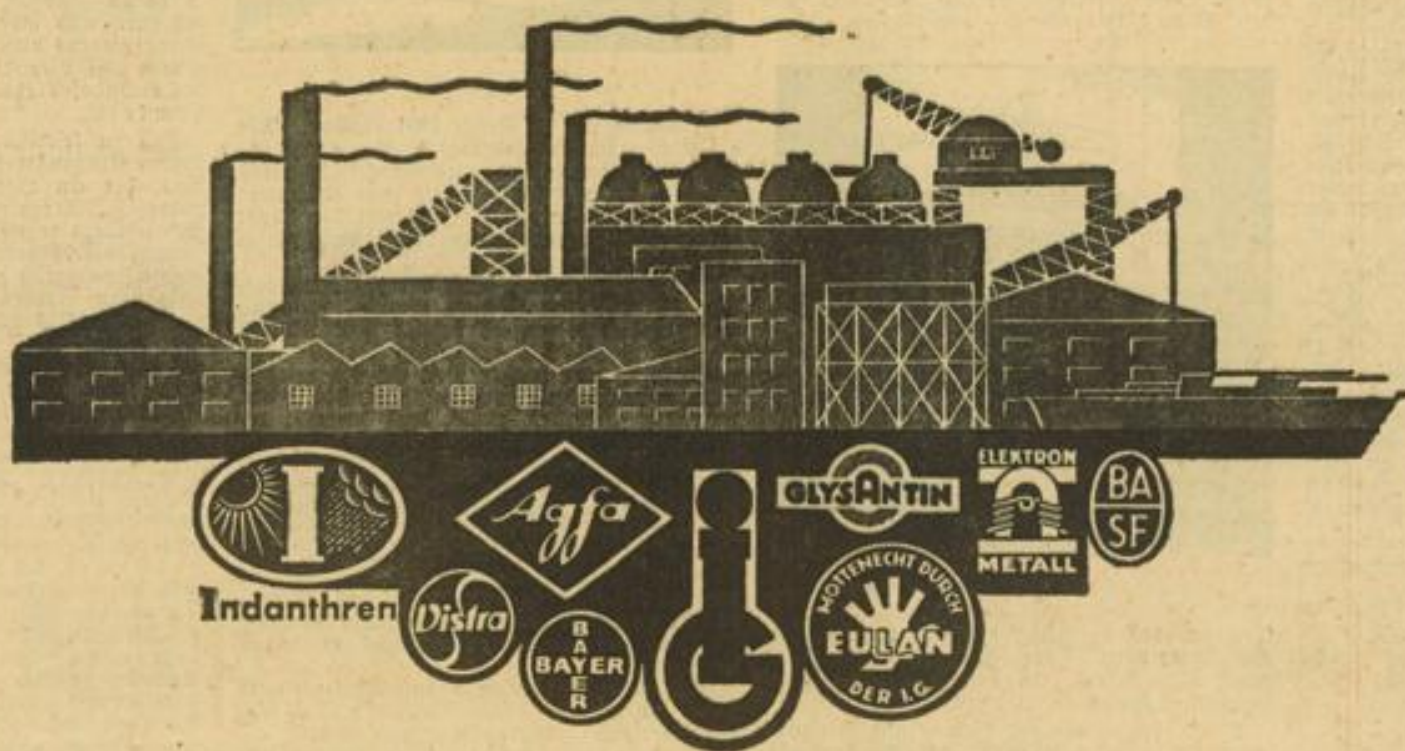
Beachten Sie die

Fahrpreisermäßigungen der Reichsbahn

Verbilligt sind unter anderem:

Urlaubskarten	um 20-60%
Feste Rundreisekarten	um 25%
Sonntagsrückfahrkarten	um 33 1/3%
Zehnerkarten	um 33 1/3%
Jugendpflegefahrten	um 50%
Gesellschaftsfahrten	um 33 1/3-50%
Gesellschaftssonderzüge	um 50-60%
Verwaltungs-sonderzüge	
Netzkarten, Bezirkskarten	bis 75%

- Näheres bei den Bahnhöfen und amtlichen Reisebüros -

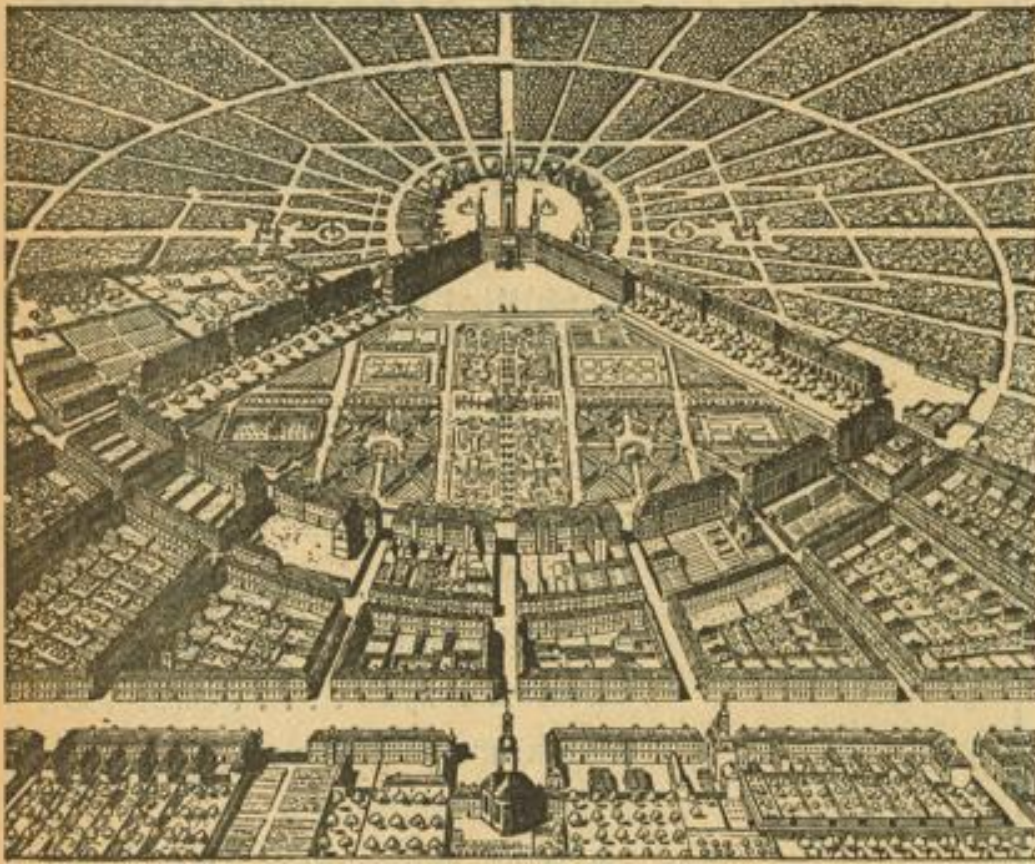


I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT

FRANKFURT (MAIN)

Von der Residenz zur Großstadt

Karlsruhe, mit den Augen des Mannheimers gesehen - Der wirtschaftliche Aufstieg der „Fächerstadt“



Alter Stadtplan der „Fächerstadt“

Die beiden jungen Großstädte Mannheim und Karlsruhe unterhielten noch zu allen Zeiten ein freundschaftliches Verhältnis miteinander. Es bedurfte nicht erst der bequemen und geizsparenden „Flüßverbindungen“ von Bahn und Flugzeug, um „Bloomäner“ und „Briganten“ einander näherzubringen. Zwar trugen gerade sie ein wesentliches dazu bei, die gegenseitigen Beziehungen zu vertiefen. Aber sie bestanden schon auf einer freudlich breiten Grundlage, als die Sonntagsfahrten noch nicht so reichhaltig angeboten wurden und eine Rheinfahrt nach Karlsruhe noch nicht zu den beliebtesten Erholungsmöglichkeiten zählte, wie heutigen Tages. Wenn erst die neue Autobahnstrecke dem Verkehr übergeben werden kann, die den „gelegentlichen Sprung“ zum Nachbar erleichtern hilft, dann dürfte sich dieser Umstand für beide Teile noch nützlicher auswirken.

Den Spitznamen nach, mit denen der Volksmund die beiden Nachbarn bedachte, könnte leicht der Gedanke an eine Unausgeglichenheit der fortwährend gepflegten Beziehungen aufkommen. Sie besteht indessen nicht. Der Karlsruher nimmt es dem Mannheimer nicht trübsal, wenn er von ihm mit „Spägle“ geizt wird. Er weiß zu gut, daß ihn der humorbegabte Gast aus der Stadt der Quadrate nur spähshalber den Schwaben zurechnet.

Belustigend ist in diesem Zusammenhange, zu erfahren, welche Redensart die Runde macht, um das verschiedene Maß an Bescheidenheit zwischen beiden Nachbarn klar zu verdeutlichen. „Wenn ein Karlsruher ein saftiges Schnitzholz verzehrt hat, dann tut er so, als sei ihm nur Kartoffelbrei gereicht worden. Der Mannheimer dagegen — so hört man sagen — hochert sich auch dann die Zähne, wenn es ihm nicht zu einem ordentlichen Happen reichte und er sich mit einem kräftigen Brei begnügen mußte.“

Es soll hier nicht untersucht werden, ob der Volksmund recht hat oder ob er sich in diesem Falle wieder einer für den Karlsruher bezeichnenden Uebertreibung schuldig machte. Der wackere Mannheimer nimmt es mit der Freundschaft ernst und unterzieht sich mit Vergnügen der Mühe, einmal persönlich festzustellen, wie es um seinen Nachbar und die vielgerühmte Fächerstadt zwischen Rhein und Schwarzwald in Wirklichkeit bestellt ist.



Am Mühlburger Tor

Traumgeborene Stadt

Jede Stadt hat ihre mehr oder weniger originelle Geschichte, ihr besonderes bauliches Gesicht. Einzigartig ist der quadratische Aufbau Mannheims, das fächerförmige Stadtbild der Grenzlandhauptstadt. Dem Fremden fällt es anfanglich schwer, sich an die streng mathematisch ausgerichtete Ordnung zu gewöhnen, dann aber findet er sich in beiden Städten mit Leichtigkeit zurecht.

Vom Karlsruher Schloss aus strahlen die Straßenlinien in Form eines Fächers aus. Ein Blick auf den achtseitigen Schloßturm genügt in jedem Falle zur Orientierung. Er ist der Pol, der Kopf des im Laufe der 200 Jahre stark in die Breite gewachsenen und vielgliedrig geratenen Stadtkörpers.

Das Herz stellt der vom großstädtischen Verkehr umrandete Adolfs-Hitler-Platz dar, dem noch Friedrich Weinbrenner das klassische Antlitz gab. Die monumental wirkenden Bauten des Rathauses und der Stadtkirche, des Markgräflichen Palais am Rondellplatz lösen bei jedem Besucher Bewunderung aus.

Unter der Pyramide, die den Platz der Kaiser-Straße gegenüber abblüht, ruht der Stadtgründer Markgraf Karl Wilhelm von Baden. Mitte 1715 brach er — angeregt von einem



Rathaus von der Stadtkirche aus gesehen

Traume, den er nach ermüdender Jagd im Hardtwald hatte — von seiner damaligen Residenz Durlach aus, um den Grundstein zu heutigen Schloßturme zu legen.

Als er sich mitten im Eichen- und Kiefernwald eine neue Heimstätte suchte und sich mit der Absicht trug, eine Stadtsiedlung zu errichten, die seinem Geschmack entsprach, konnte er nicht entfernt ahnen, daß sich die traumgeborene und recht eigenwillige Schöpfung binnen zwei Jahrhunderten zu einer bedeutenden Großstadt mit rund 160.000 Einwohnern entwickeln würde.

Heute ist Karlsruhe nicht mehr die „Stadt im Wald“. Nur vereinzelte Kieferngruppen im westlichen Stadtteil zeugen von einer Vergangenheit, die noch nichts von totemdem Verkehrsleben, dem Stampfen der Maschinen und den ratternden Kranen im Rheinhafen wußte. Und doch ist es so leicht für den Karlsruher, der fast des Tages zu entrinnen, wenn er hinter die schwingende Stirnfront des Schlosses tritt und im Schloßgarten Entspannung sucht, der nicht nur ein geschichtlicher Boden ist, sondern auch landschaftlich-gärtnerische Reize aufweist.

Der Stadtraum ist Wirklichkeit geworden.

Standen drei Jahre nach der Gründung erst sechzig Häuser, so handelt es sich heute um 12.000. Es dauerte zwar lange, ehe die Stadt die ihr von ihrem Schöpfer aufgezogene Form sprengte. Aber die natürliche Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Jogernd nur griff die Stadt über die Kaiser-Straße hinaus, die der Bedeutung unserer Breiten Straße etwa entspricht. Dann aber schoben sich die Häuserreihen zwangsläufig immer weiter nach allen Seiten vor, wuchsen neue Vorstädte und Siedlungen aus dem Boden. Sie vermochten den Grundcharakter der Stadt Karlsruhe nicht zu verändern, die im Herzen eine reizende Residenzstadt geblieben ist.

Die wirtschaftliche Seite

Der industrielle Unterbau reicht weit ins 19. Jahrhundert zurück. Wohl ist vornehmlich von Karlsruhe als einer ausgesprochenen Beamtenstadt die Rede. Aber diese Kennzeichnung entspricht den tatsächlichen Verhältnissen nur oberflächlich. Es sei nur daran erinnert, daß vier Fünftel der Gesamtbevölkerung, die beruflich tätig sind, auf Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr und Landwirtschaft entfallen. Der Anteil der Beamenschaft von Staat und Stadt tritt demnach nicht übermäßig hervor. Lediglich ein Siebentel kommt auf die im öffentlichen Dienst Stehenden.

Der Fremde — und das mag für sein Urteil mitbestimmend sein — bemerkt nur verhältnismäßig wenig von den Industrieanlagen, von den Werksstätten und Lagerhäusern, weil sie zumeist außerhalb des städtischen Wohnkreises liegen. Wenn er nicht den Wasserweg nach der Landeshauptstadt gewählt hat, der ihm einen Ueberblick über die ausgedehnten Hafenanlagen gewährt, die in erster Linie dazu beitragen, Karlsruhe seine wirtschaftliche Vormachtstellung zu sichern, dann nimmt er sich nur in Ausnahmefällen die Mühe, seine Schritte zum Rheinhafen hinauszulenken.



Rondellplatz

Er wurde erst im Jahre 1901 eröffnet. Wie ein Riesenarm reißt sich der Stichkanal mit seinen fünf Hafenbecken — ausgedehnten Fingern gleich — in das Land. Fast zwei Kilometer wurde der Rhein durch den Kanal der Stadt nähergerückt, die verhältnismäßig rasch zu einem bedeutenden Hafenplatz aufstieg.

Vor dem Weltkrieg hatte der Umschlagverkehr 1,5 Millionen Tonnen erreicht. Zwanzig Jahre später waren es bereits eine Million Tonnen mehr. Die erfreuliche Aufwärtsentwicklung ist zum großen Teil auf die neuesten Einrichtungen zurückzuführen. Das Stadt-Hafenamt unterließ nichts, was geeignet gewesen wäre, bedeutende Industrie- und Handelsfirmen im Hafengebiet anzusiedeln. Kein Wunder daher, daß die bislang vorhandenen vier Becken mit ihren acht Kilometer nupbarer Uferlänge den Anforderungen nicht mehr genügten. Die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Bereits heute kann von Karlsruhe als der wirtschaftlichen Zentrale Mittelbadens gesprochen werden. Die führende Stellung im badischen Holzhandel ist unumstritten.

Eine Reihe Karlsruher Industrieunternehmen haben sich über die Landesgrenzen hinaus Geltung verschafft. Viele von ihnen können auf ein fünfzig- bis hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Zahlreiche Unternehmen in der Metallverarbeitung sind auf dem Weltmarkt führend. Daneben verdienen die Fabrikationsstätten für Parfümerie, Feinwaren und Bier, für pneumatische Gummirollen, Nähmaschinen und Maschinenpeitzteile noch besondere Erwähnung. Die staatliche Majolikamanufaktur hat sich auf dem Gebiete des Kunstgewerbes eine feste Stellung gesichert. In der bunten Reihe der Karlsruher Unternehmen kommt eindrucksvoll die wirtschaftliche und kulturelle Regamkeit der Stadt zum Ausdruck, die ein Bollwerk in der südwestdeutschen Grenzmark darstellt.

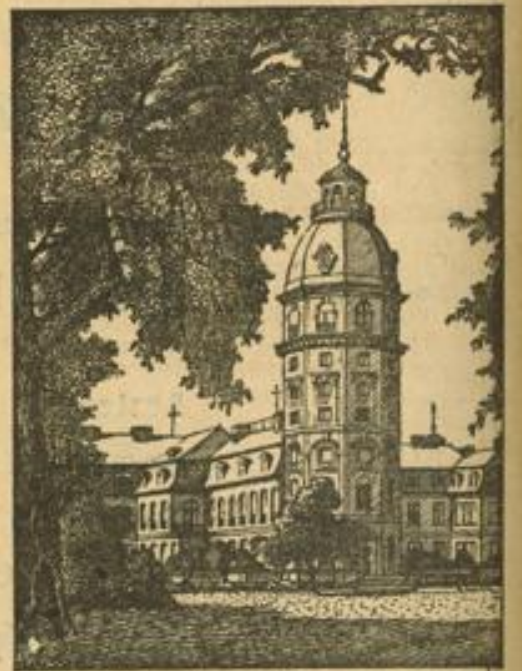
Stätte der Kultur

An Bildungsmöglichkeiten ist nach keiner Seite hin ein Mangel. Karlsruhe hat es verstanden, seine Bedeutung auf kulturellem Ge-

biete nicht nur zu bewahren, sondern darüber hinaus zu festigen. So ist die Technische Hochschule „Friedericianum“ eine weltbekannte Stätte wissenschaftlichen Fortschritts. Einzigartig das Lichttechnische Institut in Europa, das Flugbauratorium mit einer Reihe von Versuchsanlagen.

Im Landesmuseum, das im ehemaligen Residenzschloß seine Heimat gefunden hat, in der Kunsthalle, die das Hans-Thomas-Museum birgt sowie in den zahlreichen Museen sind die reichen Kulturschätze aus Vergangenheit und Gegenwart zusammengetragen.

Auf dem Gebiet des Kunstlebens spielt das Badische Landestheater, das schon



Schloß vom Park aus

1811 entstand, eine bevorzugte Rolle. Die Glanzperiode unter Eduard Devrient und Felix Wolff bildet ein unvergessliches Blatt in der ruhmvollen Geschichte der Bühne, die sich später den Ruf eines „Klein-Wayreuth“ erwarb.

Die Landesmuseen aller Art, von den Schausammlungen über die Verbreitung der Tierwelt der Gegenwart und vergangener Epochen angefangen bis zu dem auf Veranlassung unseres Reichstatthalters Robert Wagner eingerichteten und eröffneten Badischen Arme- und Weltkriegsmuseum, ziehen zahlreiche Fremden aus nah und fern in die interessante Weidenbrennerstadt.

Anregender Spaziergang

Der Mannheimer ist zwar anfänglich etwas enttäuscht, wenn er den geräumigen Bahnhof, um den die Karlsruher zu beneiden sind, verläßt, und seine Schritte der Stadt zu lenkt. Er ist daran gewöhnt, großstädtischem Betrieb zu begegnen und möglichst rasch im Trubel des Straßenlebens unterzutauchen. Statt dessen gemahnt ihn hier die räumliche Ausgestaltung des Bahnhof-Platzes an vornehmer Geruchsamkeit.

Fast zu feierlich grüßt das künstlerisch gestaltete Eingangstor zum Stadtpark, über, der ein Lieblingsaufenthaltsort der Karlsruher ist. Wer nicht gerade von der Hast des Arbeitstages ergriffen ist, wird kaum der Einladung widerstehen, sich in dieser gepflegten und abwechslungsreich gestalteten Garten- und Parkanlage zu ergehen und vom Lusterberg aus einen Blick auf die Stadt zu werfen, der sein Besuch gilt. Bis zum Festplatz läßt sich hier an echt japanischem Tempel, an Garten- und Zoologischen Garten vorbei, ein Spaziergang ausdehnen.

Das jedem Erholungsuchenden willkommen Gegenstück hierzu bildet im Norden der Schloßpark, Wildpark und Botanischer Garten. Es fehlt nicht an Grünanlagen und schönen Gärten. Wie lange wird es dauern, dann herrscht wieder reger Betrieb im Rheinstrandbad, das mit Recht der schönste Badeplatz am Rheinhafen genannt wird.

Karlsruhe steht in Bezug auf Erholungsmöglichkeiten der Rhein-Neckar-Stadt nicht nach, ist auch in dieser Hinsicht ein hochwertiger Nachbar, der auch einem Mannheimer noch eine Fülle bewundernswürdiger Dinge zu bieten hat. Die zahlreichen Anregungen, die der aufmerksame Besucher hier empfangen kann, wiegen viel von dem bunten Treiben auf, das unsere Stadt Mannheim als eine „lebendige Stadt“ kennzeichnet.



Südlicher Stadtparkeneingang Werkbild (6)



Foto Dalt-Bergmayer

Benutzt zu Euren Ausflügen in das Neckartal, in den Odenwald und in die Pfalz die bequemen und betriebssicheren Kraftwagen der

Deutschen Reichspost

Zum Wintersport 1936

führt die Reichsbahn bei günst. Schneeverhältnissen nachstehende

Hinfahrt Samstg. / Sonntg.	Fahrplan	Rückfahrt Sonntags
16.10	7.26 Karlsruhe	19.41
16.39	7.55 Baden-Baden-West	19.12
16.51	8.07 Bühl	19.00
17.30	8.38 Oberbühlertal	18.29
17.02	8.18 Achern	18.44
17.49	8.56 Ottenhöfen	18.21
17.15	8.31 Appenweiler	18.31
17.23	8.39 Offenburg	18.22

Sport-Sonderzüge

zu ermäßig. Fahrpreisen

Das Verkehren wird jeweils besonders durch Aushang auf den Bahnhöfen bekanntgegeben.

Außerdem gewährt die Reichsbahn nachstehende Fahrpreismäßigungen:

Urlaubskarten, gestaffelt	20-60 %	Gesellschaftsfahrten:	
Ostpreußenkarte	40-60 %	bei 12-24 Teilnehmern	33 1/2 %
Rundreisekarten	25 %	bei Bezahlung für mindestens 25 Teilnehmer	40 %
Sonntagsrückfahrkarten	33 1/2 %	bei Bezahlung für mindestens 100 Teilnehmer	50 %
Angestelltenwochenkarte	60 %	bei Schul- und Jugendfahrten	50 %
Zehnerkarten ab Städten m. über 100 000 Einwohnern	33 1/2 %	Gesellschafts-Sonderzüge:	
Fahrpreismäßigung für kinderreiche Familien, Netzkarten, Bezirks-, Bezirksanschluß- u. Bezirksstellmonatskarten	erhebl. Ermäßig	bei 300-600 Teilnehmern	50 %
		bei mehr als 600 Teilnehmern oder bei Hin- u. Rückfahrt innerhalb eines Kalendertages	60 %

Auskunft erteilen die Bahnhöfe.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft.

Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Badisches Staatstheater - Karlsruhe



Zwei bedeutende Aufführungen:

Samstag, den 18. Januar 1936

Verrat in Tilsit

Schauspiel von Walter Gottfried Klucke
Regie: Felix Baumbach

Samstag, den 1. Februar 1936

Beatrice

Oper von Hermann Henrich
Regie: Dr. Thur Himmighoffen
Dirigent: Karl Köhler

Die führende Staatsbühne der Südwestmark bringt neben der traditionellen Pflege der Klassiker in Schauspiel und Oper einen vom Reichsdramaturgen als „vorbildlich“ bezeichneten Querschnitt durch das Schaffen der Gegenwart

Neue Bade-einrichtungen

bestehend aus Kohlenbadeofen, 100 Ltr., sowie innen und außen Porzellan email. Badewanne, 1,70 m lang

von **RM. 102.-** an, bei

Frank & Schandin

Ausstellung: Prinz-Wilhelmstr. 10 gegenüber dem Rosengarten
Installationsarbeiten und Reparaturen führen wir prompt aus.

Friedr. Bürkle

Mannheim / U 2, 1a
Fernsprecher 219.78

Schreinerbedarfartikel
Holzwaren - Beschläge

Sperrholz, Furnier, Kellereisen und Drechslerwaren, Laub- und Kieferholz, Sigen u. Vorlagen

Trautwein & Plachner

Buchdruckwalzengießanstalt und Walzenmasse-Fabrik



BADEN-BADEN



Feinschmecker bevorzugen

Mayer-Bräu

aus OGGERSHEIM

1856 80 JAHRE 1936



Leibbinden
Bruchbänder
Gummistrümpfe
Einlagen
Künstliche Glieder
Krankenpflege-Artikel usw.

Friedrich Dröll

Mannheim - Qu 2, 1

Lieferant aller Krankenkassen

Reinigungs-Institut

Gustav Hehl

U 6, 6 übernimmt Abwaschen von Häusern, Treppenhäusern u. Küchen, sowie Fenster- u. Gehwegreinigung

Nur das Gute bricht sich Bahn

Foto-Labor JULIUS SCHMIDT

N 2, 2 am Rathaus

Fernruf 266 97



Carl Morjé

Wäsche-Spezialgeschäft - Betten - Federn
Qu 1, 17-18

Landwirte

selbständige Gewerbetreibende, sowie Angehörige sonstiger Berufe gründeten aus Not und Selbsthilfe im Jahre 1926 die

Krankenunterstützungskasse

„Nothilfe“

deutscher Landwirte, selbständiger Gewerbetreibender, sowie Angehöriger sonstiger Berufe

unter Reichsaufsicht

Beitrag für die Familie laut Tarif pro Woche 1.25 RM.

Auskunft erteilt: Hauptverwaltung Mannheim, Carolastr. 9/13 Fernruf 437 55



Staatl. Majolika-Manufaktur A.-G.

Karlsruhe i. B.

Verforge

Deine Familie für den Fall Deines frühzeitigen Todes

Gichere

Dir ein sorgenfreies Alter

Halte

für Deine Kinder die Mittel für Berufsausbildung und Aussteuer bereit, eine Pflicht, die dem Bauer durch das Erbhofgesetz auferlegt ist.

Ghaffe

Dir im Versicherungsschein ein wertvolles Kreditpapier



durch Abschluß einer Lebensversicherung

bei der

Deffentlichen Lebensversicherungsanstalt Baden, Mannheim

Augusta-Anlage 33/41

der Gründung des Badischen Sparassen- und Giroverbandes, deren Tarife anerkannt billig und deren Bedingungen günstig sind. Auskunft erteilt jede öffentliche Sparkasse des Landes und die Direktion in Mannheim.



Mannheimer Gewerbebank

E. G. m. b. H.

C 4, 9b



Bank und Sparkasse

Sachmännische Beratung!

Aufmerksame Bedienung!

Ihre
Handharmonika



kaufen Sie nur im besten Fachgeschäft

W. Feldmann
S 2, 8 Ruf 22075 S 2, 8

REFLEX PAPIER

Ist veredeltes Dürener Feinpapier

Die Mühle für Qualitäts-Mehle

ist und bleibt die

Erste Mannheimer Dampfmühle

Ed. Kauffmann Söhne

Hafenstraße 68-70

Man kauft gut in diesem Hause



Neugebauer, das große Mannheimer
Textil-Spezialgeschäft, erwartet Sie mit
einer interessanten Auswahl alles
Neuen, Schönen und Preiswerten in
seinen großen Fachabteilungen für

Damenkleidung

(... immer ein kleines Spiegelbild der großen Model!)

Teppiche, Gardinen, Betten

(... eine Schule echter häuslicher Gemütlichkeit!)

Aussteuer-Waren

(... die Lieblings-Abteilung aller Brautleute!)

MODE HAUS
Neugebauer
MANNHEIM AN DEN PLANKEN

Georg Hopp

Bauunternehmung

Weinheim

a. d. Bergstr.

Fernruf 2525

Hoch-, Tiefbau, Beton-
Eisenbeton, Brückenbau



Versteigerungs- u. Vermittlungsbüro m. b. H.
Mannheim, U 1, 1 (Grünes Haus)

bietet **Möbel - Gelegenheitskäufe**
neu und gebraucht



Lieber setzt schon die Grundlage geordneter
Verhältnisse schaffen. Viele Mittel gibt es
wohl — aber nicht alle führen zum Ziel.
Unbedingt richtig ist der Abschluß einer
Lebensversicherung bei uns, weil unsere Bei-
träge sehr niedrig sind. Das ist nämlich der
springende Punkt: Für kleine Monats-
beiträge guten Versicherungsschutz. Weit über
zwei Millionen Schaffende sind bei uns
versichert. Nennen Sie uns Ihr Alter; wir
werden Ihnen geeignete Vorschläge machen.

Volksfürsorge
die Versicherung für alle Vorfälle
Hamburg 5 • Unter Alster 57-61

Adam Ammann

Qu 3, 1 / Fernsprecher 23769

Spezialhaus für Berufskleidung



**Die Metall-
Raffinade**
für den Fachmann

METALL-DESOXYDATION
„RAPID III“

„RAPID“
ANALYSEN-APPARAT
für Metall-Legierungen



„RAPID“
ges. gesch.
GIESSLÖFFEL
für Setzmaschinen-Metall
ALLEINIGER HERSTELLER:
JOSÉ KENTENICH
KÜLN-EHRENFELD GUTENBERGSTR. 48

HEINRICH LOHNES

Ruppertsstr. 14 MANNHEIM Fernsprecher 32404

Fachgeschäft für
Buchbindereien

Pappen - Kartons - Packpapier
Leder - Kunstleder

Wie die Saat, so die Ernte!

Ia. Gartensämereien Beutel 10 Pfg.
Saatkartoffeln, krebssfest
Gartengeräte
Gießkannen Mk. 1.-, Spaten Mk. 1.-
Alle Gartenbedarfsartikel billigst

Badisches Samenhaus G. m. b. H.
Mannheim, S 1, 3 Breite Straße neb. Nordiechalle

Fahrt **Weinheim-Reifen** **Gummifabrik
Weinheim**

Das Weizenmehl **Goldpuder** **Type 405**

**DER PFÄLZISCHEN-MÜHLENWERKE MANNHEIM
ist ganz vorzüglich!**

CONRAD
DEYER

Das gute Haus für

Bürobedarf

aller Art seit 1830

Sahlbusch Im Rathaus.

Die Auswahl groß
die Preise klein
so kann es nur bei „Effo“ sein

„Effo“ Lebensmittel-Vertrieb

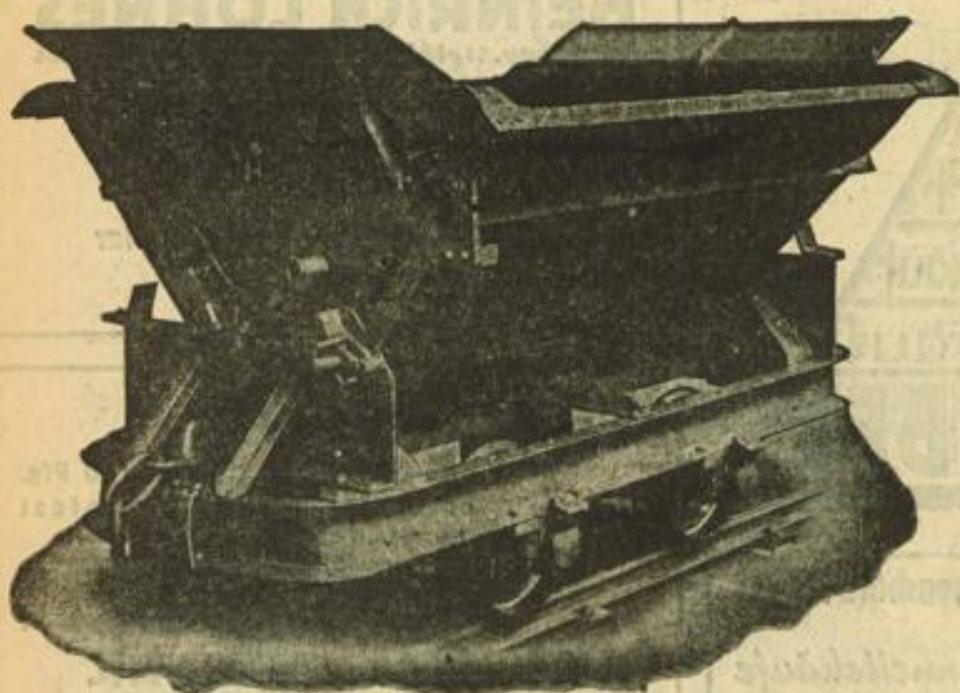
Qu 1, 16 E. F. FRANZ Qu 1, 16
Fernruf 20609

Walter Klebsattel



KOHLLENHANDEL

Büro: Lameystraße 7a - Fernruf 40649
Lager: Neckarvorlandstraße 67a



Ein neuer Krupp'scher Muldenkipper

Durch besonders günstige Schwerpunktlage
der Mulde und neuartige Abroll- und Feststell-
vorrichtung wird die Wirksamkeit eines
Selbstentfaders erreicht.

F. C. Glaser & R. Pflaum

Mannheim, Richard-Wagner-Str. 32 - Fernruf 42716/17

Alleinverkauf der Feld-,
Forst- und Industriebahnen
der Friedr. Krupp
Aktiengesellschaft